

Mündener Heimat-Blatt Zeitung

Gröndberger
NachrichtenLendringser
Zeitung

Einzige in Menden

gedruckte Zeitung

Erste Ausgabe morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Anzeigenpreis: 10 Pf. pro Zeile. — Druck: 2,50 RM. —

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Druckmangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis ist nur bei Vorlage der Zeitung Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigen gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenfrist am Vortag 6 Uhr.

Nr. 304

Dienstag, 24. Dezember 1940

Jahrgang 1940

Die zweite Kriegswihnacht

Wenn eine spätere Geschichtsschreibung einmal von der höheren, werte zeitlichen Abstand unsere Zeit und unsere Generation würdigen wird, darf sie uns eine Anerkennung für unsere Haltung nicht versagen. Die Front und Heimat in enger feierlicher Haltung und einmütiger Härte sah. Wir wussten uns dabei nicht einen Krampf von Vorwurfsvorwürfen winden, aber wir stehen unmittelbar vor Tagen, die aus der gewohnten traulichen Erinnerung herausgerissen werden müssen, um sie mitten in die unabdingbaren Geleise des Krieges zu stellen.

Wir neigen uns dabei in Achtung vor den Millionen derer, die durch eine kriegsbedingte Trennung nur im Geiste die weite Welt miteinander halten können, denen die Vorkriegszeit die Unmittelbarkeit der Heimat vermitteln und denen die Opferbereitschaft aller in der Heimat frohe Stunden beisteht.

Wir kennen die Härte unseres Kampfes und geben uns über sein Ausmaß keinen Illusionen hin. Wir sind angetreten, als Repräsentanten einer zukunftsstrahlenden Zeit, um in unserem Kampfe den Kern zu legen für eine Zukunft, die nach all den Wirnissen und Kränkungen doch einmal den ersehnten langen Frieden bringen muß.

Die Härte des Kampfes verlangt von uns klaren Blick gegenüber den Gegebenheiten. Wir stehen nach Wochen überdauernder Siege wieder in einer Zeit der Vorbereitung, die eine Entscheidung von epochaler Bedeutung herbeiführen soll. England ist nach dem seine kontinentalen Intrigen versetzt und sein Festland, gegen das es sich aufbaut, liegt unter einem einzigen Feind, dem die Endhärte unseres Kampfes gilt. Wir kennen seine Fähigkeit und wissen daher um das Ausmaß dieses Kampfes.

Die Lehren des totalen Krieges verlangen lange und gründliche Vorbereitungen und kurze und entscheidende Schlagen. Die feindliche Stellung muß zum Sturm reif gemacht werden. Mit dieser Aufgabe sind unsere Luftwaffe und unsere U-Boote betraut, die unablässig hart am Feind bleiben. Tagtäglich lesen wir von Einfällen unserer Luftwaffe und ihren verheerenden Wirkungen auf die Rüstungsindustrie Englands. Wir lesen auch von den heftigen Angriffen unserer U-Boote auf englische Geleitschiffe und wissen, daß der Würgerengel seine Krallen um England immer enger zieht. Wir lesen von den Torpedoverlusten, die nie aufhören und, und lesen immer nur wieder Schlagen und Schlagen auf England.

Stumm stehen wir dann vor dem echt englischen Jähwut in der Darstellung der Lage, der alle Gefühlsfäden vom überheblichen Kraftmeiertum bis zum winzigen Reiten durchläuft. Davon schließt sich niemand aus, angefangen vom englischen Premier bis zum unbedeutendsten Rekrutenminister. Man will auf der einen Seite das eigene Volk durch eine starke Sprache beruhigen, und muß auf der anderen Seite bemerkenswerte Eingekündnisse machen, um verwandtschaftliche Regungen jenseits des Atlantik zu nähren.

Man ist bereit, für alles und jedes, das für

die Kriegführung notwendig ist, Tauschobjekte anzubieten, die hätte man vorher darüber gesprochen, fast mit dem Bestand des Empires gleichgesetzt worden wären. Man tauscht Stützpunkte gegen alte Zerhöre, man bietet gehobene Schiffe für alle Arten von Kriegsmaterial, kurz, die englische Erblichkeit, stolz aus imperialen Motiven genährt, macht eine feierliche Kehrtwendung bis zur Ohnmacht, um kurz vor dem Fall noch Mitleid in der Welt zu erwecken.

Ziehen wir den Kreis nicht zu weit, wenn wir von Welt sprechen? Uns scheint, daß mit den eigenen Dominien und den Vereinigten Staaten der Kreis jener Welt erfasst ist, der für England noch zu opfern bereit ist. Dabei für die Vereinigten Staaten mit der Einschränkung, daß sie zu kluge Geschäftleute sind, um ein vor dem Ruin stehendes Geschäft noch zu sanieren. Vielmehr ließe man sich höchstens zu einer Liquidation herbei, um so aus der Konsummasse das eingeschlossene Kapital zu retten. Von diesem Gesichtspunkte aus müssen nach unserer Ansicht auch die Gespräche behandelt werden, die von einer Kreditlinie der U.S.A. an England wissen wollen und die für die kommenden Monate wichtige Entscheidungen in und um das Weiße Haus in Washington voraussetzen.

England ist sich seiner verlorenen Positionen auf dem Kontinent bewußt. Der Balkan, der Unterhändler im Südosten Europas, ist konsolidiert. Gebietsfragen, die immer

wie ein Funke über dem Pulverfaß schwebten und als solche von England stets mit Vorbedacht genährt wurden, sind durch Abmachungen und Schiedssprüche beseitigt. Verderbliche Wirtschaftseinflüsse sind ausgeschaltet, und politisch bildet die Achse Grundlage und Richtschnur jeglicher Tätigkeit. Der Dreimächtepakt fand im Balkan Zustimmung und neue Freunde, womit das von Deutschland, Italien und Japan errichtete Kraftzentrum eine Ausweitung zu nehmen beginnt in Gebiete, die für England einstmals Hochburgen politischer Intrigen waren.

So stehen wir vor dieser zweiten Kriegswihnacht und geloben, mit Härte und unbeugsamem Willen, mit Einsatzbereitschaft und Opferfreudigkeit den Kampf um die Gerechtigkeit in der Welt zum Siege zu bringen. Auf ein solches Jahr können wir zurückblicken. Nach 18 Tagen war jener Gegner erliegt, der unsere Armee vor Berlin schlagen wollte, ein in seiner Genialität wunderbarer Vorkühler, der die englischen Geleitschiffe im Norden Europas und energisches und kluges Juvaden hielten, sicherten und durchstießen die Fronten im Westen bis zur Niederwerfung der Seezucht.

Wenn die Wihnachtsferien schimmern, dann sind sie ein Symbol des Lichtes, das uns in eine neue und reife Zukunft leuchtet. Dies gilt gleichermaßen für Front und Heimat. Für diese Zukunft ertragen wir alle Entbehrungen und Anstrengungen dieses Freiheitskampfes in der festesten Gewissheit, daß die einzige deutsche Nation eines Sinnes und eines Willens unter der Führung Adolf Hitlers eine Mission der Geschichte zu erfüllen begonnen hat, als deren Endziel eine neue geklärte Welt vor uns steht, deren Konturen sich bereits abzeichnen beginnen.

Angriff auf zahlreiche Städte

Rühner Tiefflug gegen Englands größtes Aluminiumwerk

Häfen weiter vermint

Berlin, 23. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Tätigkeit der Luftwaffe beschränkte sich gestern tagsüber im allgemeinen auf bewaffnete Aufklärung. Ein Aufklärungsflugzeug griff das größte britische Aluminiumwerk, Fort William, in Nordbottland, trotz starker Flakabwehr, in Lühn geführtem Tiefflug an. Durch Treffer in die wichtigsten Anlagen mit nachfolgenden Explosionen wurde das Werk schwerstens getroffen.

In der Nacht zum 23. Dezember griffen starke Verbände schwerer Kampfflugzeuge die bedeutenden Industrieanlagen in Manchester mit großem Erfolg an. Riesige Brandherde in den Fabrikanlagen und Lagerhäusern waren die Folge. Außerdem wurden kriegswichtige Ziele in London, Bristol, Liverpool, Southampton, Portsmouth und anderen Städten angegriffen. Das Verminen britischer Häfen nahm seinen Fortgang.

Feindliche Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht an wenigen Stellen im westlichen Grenzgebiet eine kleine Anzahl von Spreng- und Brandbomben. Es entstand nur geringer Personen- und unbedeutender Sachschaden an Wohnhäusern.

Jagdflieger schossen gestern ein feindliches Flugzeug ab. Ein eigenes Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Beim Angriff auf das Aluminiumwerk Fort William zeichnete sich die Befähigung des Aufklärungsflugzeuges, Kommandant Oberleutnant Fidorra, Flugzeugführer Leutnant Wändel, Bordflieger Oberfeldwebel Forbe, Bordflieger Unteroffizier Lemberg, besonders aus.

Die Nacht zum Montag brachte einen Angriff starker Verbände schwerer Kampfflugzeuge auf Manchester, die hier bedeutende Industrieanlagen mit großem Erfolg mit Bomben belegten.

Wenn vom englischen Nachrichtendienst auch zunächst der Name dieser Stadt verschwiegen wurde, so mußte er unter dem Zwang der Tatsachen doch bereits am Montag früh zugeben, daß sich der deutsche Angriff hauptsächlich gegen eine Stadt im Nordwesten richtete, die während vieler Stunden schwer angegriffen wurde. Wie das britische Luftfahrtministerium und das Ministerium für die innere Sicherheit zu diesem Angriff weiter mitteilen, wurde eine große Anzahl von Gebäuden entzündet und beträchtlicher Schaden an Bauten und Vorräten verursacht. Bomben wurden auch auf die Ufer des Mersey und im Osten der Midlands abgeworfen.

Später gab Reuters dann den Namen der schwer mitgenommenen Stadt bekannt: Manchester. Ein ergänzender Reuters-Bericht verrät natürlich nicht, was die deutsche Luftwaffe getroffen hat, aber er zeigt deutlich, daß sie nur zu erfolgreich war. Von einzelnen heißt es in diesem Bericht: Manchester hatte in der Nacht zum Montag einen sehr langen und schweren Luftangriff. Noch viele Stunden nach dem Angriff hingen Rauchwolken am Morgen über der Stadt. Der Angriff begann bald nach Einbruch der Nacht, als sich die feindlichen Flugzeuge der Stadt von Süden her näherten. Welle auf Welle erschienen in der Aufeinanderfolge von Minuten über der Stadt. Alle Feuerwachtürme, die verfügbar waren, wurden eingelegt. Einige der Feuer, die verursacht wurden, waren meilenweit sichtbar. In Verhörungen gibt der Bericht nur „Dünne“ an.

Der Londoner Rundfunk geht etwas weiter und nennt wenigstens öffentliche Gebäude und Geschäftshäuser, mit denen offensichtlich die von Bomben zerstörten Industrieanlagen und Lagerhäuser gemeint sind. Manchester, so sagt der Londoner Rundfunk, sei außerordentlich heftig bombardiert worden. Der Angriff habe mehrere Stunden gedauert. Umfangreicher Schaden sei durch die Bombenabwürfe entstanden und viele Brände seien ausgebrochen. Öffentliche Gebäude, Geschäftshäuser, Hotels und ein in der Mitte der Stadt gelegener großer Geschäftsbau seien völlig zerstört bzw. sehr ernsthaft beschädigt worden.

Wenn das schon der Londoner Rundfunk angibt, wie groß müssen dann in Wirklichkeit die Erfolge der deutschen Luftwaffe sein!

Fortischreitende Vernichtung

Noch haben die Engländer sich nicht entschließen können, die katastrophalen Zerstörungen in Liverpool zuzugeben (sie haben tagelang immer nur von einer „Stadt am Meer“ gesprochen), da steht das Londoner Propagandaministerium vor der mindestens ebenso schlimmen Notwendigkeit, die arg beanspruchte Öffentlichkeit seines Landes schonend davon in Kenntnis zu setzen, daß nunmehr die deutsche Luftwaffe auch die Metropole der britischen Spinnstoffindustrie, Manchester, in den Kreis ihrer Vernichtungsfälle einbezogen hat.

Diese Tatsache ist umso bedeutungsvoller, als Manchester noch erheblich nördlich von Birmingham liegt. Die deutsche Luftwaffe hat also den Beweis geliefert, daß auch die Angriffe starker Kräfte selbst in der weichen Winternzeit über größere Entfernungen durchaus möglich sind.

Manchester selbst und seine industriellen Anlagen sind in jeder Beziehung als kriegswichtige Objekte zu bezeichnen. Schon deswegen, weil fast die gesamte britische Wehrmacht ihre Bekleidung und Teile ihrer Ausrüstung aus den Fabriken Manchesters bezieht. Manchester, schon der Name sagt es — ist eine Hochburg des englischen Industriekapitalismus. Die Zerstörung dieser Anlagen, die den Stolz und auch den Reichtum der englischen Wirtschaft bilden, wird ihr deshalb doppelt empfindlich sein.

Ueber die Lage in Nordafrika besagen die letzten Berichte übereinstimmend, daß der englische Vortritt vor Bardia zum Stehen gekommen ist. Aus den englischen Neuierungen ist klar zu erkennen, daß man sich im Hauptquartier des Generals Wavell den weiteren Vorrücken sehr viel einfacher vorgestellt hatte. Man ist erkrankt oder tut erkrankt über den starken Widerstand, den die Divisionen Graziani im Gebiet um Bardia leisten, obwohl diese Stadt schon seit einigen Tagen von den englischen Truppen umschlossen zu sein scheint.

Marshall Graziani hat dem Duce einen Bericht über den bisherigen Verlauf der Operationen in der Erenaia überreicht, aus dem man einen klaren Überblick über das Geschehen der letzten Wochen erhält. Aus der Meldung des Marshalls ist zu ersehen, daß der englische Angriff die Italiener nicht unvorbereitet getroffen hat, daß aber die Überlegenheit des Materials, insbesondere der Panzertruppen, zu groß war, als daß die vorgeschriebenen Truppen diesem Angriff gewachsen gewesen wären.

Graziani hat sich zur Zurückziehung dieser Divisionen entschließen müssen, wobei es allerdings nicht ohne schmerzhafte Verluste auch an Gefangenen abgegangen ist. Der Marshall betont, daß unter schwierigsten Verhältnissen alle italienischen und eingeborenen Soldaten voll ihre Pflicht getan haben. Er lehnt es ab, schon jetzt eine Voraussage über den weiteren Verlauf dieser Operationen zu geben, kann aber auf die beachtliche Tatsache hinweisen, daß die englischen Panzer jetzt auf der Stelle treten.

Somit scheint das erste Ziel der Grazianischen Offensivtätigkeit erreicht zu sein. Die Engländer sind nicht mehr imstande, ihren Vorrücken in dem ursprünglich angetretenen Tempo fortzusetzen, vielmehr waren sie selbst überfordert von der Größe des taktischen Erfolges, der ihnen nach dem gezielten Panzerangriff in den Schoß fiel. Solche Beispiele gibt es in der Kriegsgeschichte häufiger.

Jedenfalls ist die Gewähr dafür gegeben, daß die italienische Rührung ihre strategische Aufgabe in diesem Gebiet, nämlich die Bindung und Abnutzung der feindlichen Kräfte weiterführt. Diese Ansicht ist den Engländern schon jetzt außerordentlich einleuchtend.

Ausschließliche Anzeigen

Uebertragen Sie uns die erste Hilfe für bombenbeschädigte Fabrikanlagen

Stockholm, 23. Dez. Einigermassen sonderbar angesichts der „Tatsache“, daß doch kein Schaden an industriellen Betrieben in London hervorgerufen worden ist, — so behauptet es ja das Informationsministerium in seiner Mitteilung über die deutschen Luftangriffe — wirkt ein Inserat im „Daily Telegraph“, das folgenden Wortlaut hat:

„Uebertragen Sie uns die erste Hilfe für die Fabrikanlagen, die durch Bomben beschädigt worden sind. — Wir arbeiten billig, wirksam und schnell.“

Nicht minder erstaunlich ist — ebenfalls im „Daily Telegraph“ — eine Reklame für englischen Gin, die mit den Worten beginnt:

„Zuführen aus fremden Ländern sind mager geworden und werden noch magerer.“ Der arme Jenfor, der dies überleben hat!

In letzter Zeit haben Wehrmachtsangehörige, deren Entlassung bevorstand oder die Arbeitsurlaub erhalten hätten, ihr Arbeitsverhältnis ohne Zustimmung des Arbeitsamtes entgegen den arbeitsrechtlichen Bestimmungen gekündigt. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb angeordnet, daß auch zum Wehrdienst einberufene Arbeitskräfte mit der Zustimmung des Arbeitsamtes kündigen können.

Torpedoflugzeug versenkt Hilfskreuzer

Feindliche Angriffe an der griechischen Front abgeschlagen

Rom, 23. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

In der Grenzzone der Erenaia ist die Lage unverändert.

Bombenangriffe auf einen vorgeschobenen feindlichen Stützpunkt sowie Angriffe gegen feindliche Panzerwagen wurden von unserer Luftwaffe wiederholt.

Ein Torpedoflugzeug hat einen englischen Hilfskreuzer getroffen und versenkt.

Der Feind hat einige Zentren Libyens bombardiert: ein Toter und drei Verwundete.

An der griechischen Front wurden feindliche Angriffe durch unsere Gegenangriffe zurückgewiesen. Wir haben dem Feind beträchtliche Verluste zugefügt und automatische Waffen erbeutet.

Tagformationen haben im Kampf mit neun Flugzeugen vom Wenden-Typ drei abgeschossen.

In Ostafrika wurden feindliche Kraftwagen und Stellungen in einer Ortschaft des Oberen Sudans bombardiert.

Während eines feindlichen Luftangriffs gegen das Gebiet des Mutterlandes wurden in der Nacht zum 22. auch einige Bomben auf die Lagune von Venedig abgeworfen, die weder Personen- noch Sachschaden anrichteten.

Marshall Graziani hat dem Duce einen ausführlichen Bericht über die Kampfhandlungen zwischen Sidi Barani und Bardia überreicht, der zunächst die durch die völlige Wasserarmut des Kampfgebietes verursachten ungünstigen Schwierigkeiten in der Frage des Nachschubes schildert. Dieser Umstand

machte auch eine sofortige Fortsetzung der italienischen Offensive nach der Einnahme von Sidi Barani unmöglich, da zunächst eine Wasserleitung von 120 Kilometer Länge angelegt werden mußte. Inzwischen setzte die britische Gegenoffensive ein, die die italienische Besetzung angeht, verschiedene Ereignisse, die sich auf gegnerischer Seite seit etwa 10 Tagen zeigten, in seiner Weise übertrug. Angesichts der erdrückenden Übermacht der in Masseneinsatz verwendeten feindlichen Panzerwaffe und bei dem völligen Fehlen jeder taktischen Anlehnungsmöglichkeiten in dem flachen Wüstengebiet, mußten die italienischen Truppen dann, wie bekannt, zurückgenommen werden. Dabei haben sowohl die nationalen wie die libyschen Divisionen mit dem größten Selbstenmut gekämpft, so daß es gelang, den größten Teil der Truppen in voller Ordnung auf die Festung Bardia zurückzuführen, wo sie dem feindlichen Angriff noch heute mit Mut und Entschlossenheit Widerstand leisten.

Weiter geht der Bericht auf die Tätigkeit der feindlichen Flotte und der Luftwaffe ein und hebt hervor, daß die italienischen Flieger durch starke Sandbildungen auf den Flugplätzen und später durch außergewöhnlich starke Regenfälle nicht ihr ganzes Gewicht in die Schlacht werfen konnten. Abschließend wird festgestellt, daß die feindlichen Panzerdivisionen 12 Tage nach dem Beginn der Offensive — trotz des wüsten Gebietes der feindlichen Propaganda — auf der Stelle treten, dank der Tapferkeit der Soldaten, Italiens, die dem Gegner zu Lande und in der Luft die Stirn boten und sich schonungslos opferten.

Rosorischer Kriegsheker

Der Tod des bisherigen britischen Botschafters in Washington, Lord Lothian, hat die schon seit langem angekündigte Umbildung des Londoner Botschaftersbüros gebracht. An Stelle von Lord Lothian, dem der freigebliebenen Botschaftersposten in USA übertragen worden ist, zieht der bisherige Kriegsminister Eden in das britische Außenamt ein. Damit übernimmt ein ebenso versierter wie erfolgreicher Diplomat wieder die Leitung der britischen Außenpolitik, die er bereits einmal zum Untergang Europas maßgebend bestimmt hat.

Während der rund sieben Jahre, die Eden im Dienste der britischen Diplomatie offiziell wirkte, erbrachte er eine Reihe von Beweisen für seine uneingeschränkte Fähigkeit, die Dinge falsch zu beurteilen oder ihr Heranreifen zu übersehen. In der Schule des früheren britischen Außenministers Sir Austen Chamberlain sammelte Eden seine ersten politischen Weisheiten, die lediglich darin bestanden, das Schandwerk von Versailles aufrecht zu erhalten. Als 1933 der Nationalsozialismus in Deutschland die Macht übernahm, sah Eden bereits als ständiger Vertreter Britanniens in Genf, um dort die Genfer Liga in ein bedingungslos gebührendes Machtinstrument der britischen Welt-herrschaftspläne zu verwandeln. Nichts ahnte Eden von der sich deutlich ankündigenden neuen machtpolitischen Veränderung Europas. So mußte er bereits im Oktober des gleichen Jahres seine erste große Niederlage hinnehmen, als Adolf Hitler Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund erklärte. Kun in Genf wurde er unter dem Motto der Kollektiven Sicherheit "seine Kriegspolitik gegen das Reich" die nationalsozialistische Antwort auf seine Kriegstreiberei war die Verdrängung der deutschen Wehrfreiheit im Jahre 1935.

Inzwischen zum Außenminister Britanniens ernannt, bemühte sich der überaus ehrgeizige, aber zu weitgehender Politik völlig unfähige Botschafter, alles zu mobilisieren, was auch nur den Anflug einer Rettung zur Schädigung des Reiches zeigte. Die Verdrängung der deutschen Wehrfreiheit und Österreich am Anschlag verdrängt werden. Einbreitung war damals schon Edens Parole, durch die Ruhe und Frieden in Europa fortgesetzt gefährdet wurde.

Sein ureigenes Werk war die Entfesselung der Sanktionen gegen Italien während des abessinischen Feldzuges. Fast sämtliche der Genfer Liga angeschlossenen Staaten wurden zum Wirtschaftskrieg gegen Italien gezwungen. Über trotz allen Kriegsdrohungen blieb der Faschismus fest und fand in Deutschland seinen schicksalverwandten Freund für alle Zukunft. Im Juli 1936 sah man sich in Genf gezwungen, die Verdrängung der Sanktionen zu bestätigen. Damit hatte der Kriegsheker Eden erneut eine schwere Niederlage erlitten, die durch den bald darauf folgenden Austritt Italiens aus der Genfer Liga bestätigt wurde.

Das hinderte ihn aber nicht, neue kriegerische Pläne zu verfolgen und den Kreislauf gegen die "Deutsche" zu predigen, als Antwort triffthaltete sich die "Deutsche" Berlin, die endgültig Englands Vorherrschaft in Europa zum Scheitern brachte. Das letzte große Kampfspiel Edens während seiner ersten Amtszeit als Außenminister bestand in der Schöpfung des Londoner Nicht-Entscheidungs-ausschusses, mit dem sich England vergeblich wirtschaftliche und strategische Vorteile in Spanien zu sichern versuchte.

Bereits vor dem Endkrieg Frankreich wurde Eden aus dem britischen Kabinett im Frühjahr 1938 ausgetrieben, um sich dann um so mehr als privater britischer Kriegsheker auszuweisen. Zusammen mit dem heutigen Ministerpräsidenten Winston Churchill und dem jetzigen Außenminister Duff Cooper trat er als Vorkämpfer der Kriegshekerpolitik auf, die an der Entfesselung des britischen Krieges in erster Linie scheitert.

Als Chamberlain Anfang September 1939 sein Kabinettsmitglied bildete, traten Eden wie auch Churchill wieder in die Regierung. Er mußte sich zunächst mit dem Dominionsministerium begnügen, freilich nur so lange, bis es Churchill gelungen war, Chamberlain vom Ministerpräsidentenposten zu verdrängen und sich selbst darauf zu setzen. Dann wurde ihm das Kriegsministerium übertragen, und jetzt nach der Abfindung des Lord Halifax mit dem Botschaftersposten in Washington lehrt der ruhige und ebendurche Bel amti des Weltjudentums wieder in das Londoner Außenamt zurück.

So wie er während seiner ersten Amtszeit an der Festigkeit der Achse gescheitert ist, wird er auch diesmal seine notorische Unfähigkeit unter Beweis stellen und zusammen mit Churchill als Totengräber des britischen Reiches in die Weltgeschichte eingehen.

Von Brauchitsch bei der Truppe

Berlin, 2. Dez. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Brauchitsch, wird am 2. Dezember in den Westen, wo er, wie auch im Vorjahr, inmitten der Truppe das Weihnachtsfest feiern wird. Die Ansprache, die Generaloberst Brauchitsch von Brauchitsch anlässlich der Weihnachtsfeier der Truppe an das Heer richtet, wird am Dienstag, den 2. Dezember, von 17.45 bis 18.00 Uhr durch den Großdeutschen Rundfunk über alle Sender übertragen. Im Anschlag an die Weihnachtsfeier wird Generaloberst Brauchitsch von Brauchitsch verschiedene im Westen liegende Truppenteile aufsuchen.

U-Boot „Stordfish“ verloren

Stockholm, 2. Dez. Die britische Admiralität gibt bekannt, daß das U-Boot „Stordfish“ überfällig sei und als verloren betrachtet werden müsse. Das Boot hatte eine Wasserferdrängung von 640 Tonnen bei Ueberwasserfahrt und von 335 Tonnen bei Tauchfahrt. Die Besatzung betrug 40 Mann. Der 1932 vom Stapel gelaufene „Stordfish“ gehörte zu einer Serie von vier U-Booten, von denen jetzt drei verloren gegangen sind.

General Oshima

Berlin, 2. Dez. Der Kaiserlich-japanische Botschafter in Berlin, General Oshima, ist nach Tokio zurückberufen worden. An seiner Stelle wurde General Oshima, der als japanischer Militärattaché und später als Botschafter in Berlin bereits mehrere Jahre tätig war, zum Vertreter des Kaiserreichs Japan ernannt.

Staatsführer General Antonio hat das Geiselschreiben, durch das am 4. Dezember in Deutschland getroffene Wirtschaftsabmachung ratifiziert wird.

Halifax Botschafter in USA.

Eden Außenminister — Londoner Meinungen sehr geteilt

Stockholm, 2. Dez. Einer Mitteilung des Londoner Außenministeriums zufolge ist Lord Halifax der bisherige Außenminister im Kabinett Churchill, zum Botschafter in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ernannt worden.

Den Platz von Halifax im Kabinett wird der gleiche Mitteilung gemäß der bisherige Kriegsminister Eden einnehmen.

Als Kriegsminister tritt David Margesson, der parlamentarische Sekretär des Schatzamtes und Hauptbeistand der Konserverativen Partei war, in das Kabinett ein. Lord Cranborne, der Dominionsminister, wurde zum Peer erhoben, um das Amt als Sprecher der Regierung, die bisher von Halifax im Oberhaus vertreten wurde, zu übernehmen.

Die politische Sensation der letzten 24 Stunden stellt die Ernennung von Lord Halifax zum britischen Botschafter in der USA dar. Sie bildet die journalistische Rahmung für die Weltreise und sämtliche diplomatischen Kombinationen. Das Außenministerium übernimmt die bisherige Kriegsminister Eden. Die übrigen Neubestellungen bleiben gegenüber diesen personalen Veränderungen von untergeordneter Bedeutung. In den letzten 24 Stunden trat mit diesen Regelungen die mit Spannung erwartete Umbildung der Regierung, in deren Mittelpunkt Lloyd George stehen sollte, durch ihr Nicht-Eintreten als Ueberbahrung hervor. Zwei brennende Fragenkreise werden mit diesen Ereignissen vor allen anderen aufgeworfen:

1. Die neuen die Londoner politischen Kreise zu der Ernennung von Halifax? Was sagt die Opposition? Vor allem: wie stellt sich Halifax selbst dazu?

2. Die Kernfrage: Welches sind die Folgen der Berufung von Anthony Eden?

Die Londoner Blätter begrüßen allgemein die Ernennung von Halifax, während die Labour-Opposition sie mit sehr gemischten Gefühlen aufnahm. In Kreisen der Arbeiterpartei glaubt man zwei Schwächen in dieser Ernennung entdeckt zu haben: Zunächst spricht die Opposition dem neuen Botschafter überragende diplomatische Fähigkeiten ab, sodann wirft ein eigenartiges Licht auf die geistig-weltanschauliche Situation des Argument, daß Halifax als „tiefer religiöser Mensch“ im augenblicklichen Stadium des Krieges beim Weißen Haus nicht der rechte Mann sei.

Lord Halifax selbst hat bereits seit längerer Zeit verdrängt, das Außenministerium aufzugeben, um sich ganz aus dem politischen Leben zurückzuziehen. Es ist deshalb sehr nabelegend, daß dieser Mann nach all seinem Verlagen seiner Außenpolitik nur mit halbem Herzen sich in Washington versetzen wird.

Eindeutiger ist die öffentliche Meinung in der Berufung von Anthony Eden. Man verdrängt sich von diesem Politiker Entschiedenheit für die britische Zukunft aus vier Gründen: 1. Man erinnert sich heute wieder der vorausschauenden Geistes, unter der er kurz nach der Rüdfehr / Chamberlains aus München im Februar 1938 das Außenministerium aufgab. 2. Verdrängt man sich von ihm eine regere Aktivierung der englischen Außenpolitik und weiter 3. einen „festeren Kurs“ gegenüber gewissen neutralen Ländern. 4. Die ausschlaggebende Hoffnung, die man auf Eden setzt, ist eine Besserung der englisch-russischen Beziehungen, ja man spricht sogar davon, die britische Außenpolitik in gänzlich „neue Bahnen“ zu leiten.

In ausländischen Kreisen Londons deutet man die Berufung von Lord Halifax auf den Washingtoner Botschaftersposten als „großzügige Geistes“, indem man satirisch hinzurügt, Churchill hätte außer sich selbst keinen höheren Vertreter des Empire nach USA. schicken können.

Berichtigung der Steuerarten

Berücksichtigung von Heirat und Geburten

Die Gemeindebehörde hatte bisher bei Berichtigung oder Ergänzung der Lohnsteuerarten nicht den Zeitpunkt zu vermerken, von dem ab die Berichtigung oder Ergänzung galt. Insbesondere durfte sie keine Eintragungen mit rückwirkender Kraft auf der Lohnsteuerarten vornehmen. Der Reichsfinanzminister erklärt jetzt hierzu in einem Erlass, daß beabsichtigt sei, die Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen auf diesem Gebiete zu ändern.

Bei der Berichtigung oder der Ergänzung der Lohnsteuerarten soll nach der Änderung der Zeitpunkt eingetragen werden, von dem ab die Berichtigung oder Ergänzung gilt. Es ist grundsätzlich der Zeitpunkt des Ereignisses einzutragen, das die Berichtigung oder Ergänzung veranlaßt. Der Zeitpunkt, der eingetragen wird, darf aber nicht liegen vor dem Beginn des zweiten Kalendermonats vor der Antragstellung und ebenso nicht vor dem Beginn des Kalenderjahres, für das die Lohnsteuerarten ausgeschrieben ist.

Aus der beabsichtigten Änderung wird sich ergeben, daß der Arbeitgeber bei rückwirkenden Eintragungen so viel weniger an Lohnsteuer einzubehalten hat, als er seit dem Tage der Rückwirkung zu viel einbehielt. Der Reichsfinanzminister bittet, schon jetzt nach dieser Neuordnung zu verfahren, die besonders bei Geburten und bei Eheschließungen für den Steuerpflichtigen eine Besserung darstellt. Bei der Verheiratung kommt z. B. der bisher leibige Steuerpflichtige aus Steuergruppe 1 in Steuergruppe 3, und durch die Geburt eines Kindes werden gleichfalls die Steuerabgaben geringer.

Der Arbeitgeber darf aber die neuen, geringeren Beträge erst berücksichtigen, wenn ihm die

Berichtigte oder geänderte Steuerarten vorgelegt worden ist. Die neue Eintragung des Zeitpunktes der Berichtigung oder Änderung, gegebenenfalls sogar mit rückwirkender Kraft, richtet dem Erfolgswirkung der Berichtigung ab dem niedrigeren Steuertrags vom Augenblick des Ablaufes der Ehe oder der erfolgten Geburt an, ganz gleich, wie lange aus irgendwelchen Gründen sich die Berichtigung oder Ergänzung der Steuerarten hinauszieht.

Verbesserungen im Recht der Arbeitslosenhilfe

Im RGBl. Nr. 211 vom 17. Dezember 1940 ist eine vom Reichsarbeitsminister unter dem 16. Dezember 1940 erlassene Verordnung zur Änderung der Verordnung über Arbeitslosenhilfe veröffentlicht, die mit der Abwoche in Kraft tritt, in die der 23. Dezember fällt. Sie ergreift auch laufende Unterbringungsfälle. Der Reichsarbeitsminister bestimmt den Zeitpunkt, in dem die Verordnung in den eingeleiteten Angelegenheiten in Kraft tritt. Er regelt bis dahin übergangsweise das dort geltende Recht der unterliegenden Arbeitslosenhilfe.

Die Ministerialrat Dr. Schulte im Reichsarbeitsblatt ausführt, ist durch die mit der neuen Verordnung verbundene bedeutende Verbesserung der Arbeitslosenunterstützung in der Sicherung der wirtschaftlichen Lage des einzelnen Volksgenossen innerhalb der Schranken seines Arbeitslebens ein bedeutsamer Schritt vorwärts getan, wenn auch die Gewährung bester, daß der durchorganisierte Arbeitseinsatz die Fälle dauernd verdrängend gering sein lassen wird, in denen es überhaupt zu einer Inanspruchnahme der unterliegenden Arbeitslosenhilfe kommt.

Jetzt halbjährlich Zeugnisse

Leistungsbewertung in den deutschen Volksschulen einheitlich

Nachdem vor längerer Zeit einheitliche Richtlinien für den Unterricht in sämtlichen Volksschulen des Reiches festgelegt worden sind, hat der Reichsministerium nunmehr auch eine einheitliche Regelung der Leistungsbewertung und Zeugniserteilung in den Volksschulen getroffen.

Danach sind halbjährliche Zeugnisse zu erteilen. Beim Abgang nach Erfüllung der Schulpflicht erhalten die Kinder ein besonders auswertendes Entlassungszeugnis. Die Abführung und Sichtung sind mit folgenden Noten zu bewerten: „Sehr gut“, „Gut“, „Im ganzen befriedigend“.

Haben die Führung und Haltung des Kindes, seine Einstellung zu häuslichen Arbeiten oder zur Mitarbeit im Unterricht während des abgelaufenen Halbjahres zu wiederholten Beanstandungen Anlaß gegeben, so ist dies in den halbjährlichen Zeugnissen zusätzlich zu bemerken. Eine allgemeine Charakteristik des Schülers ist nicht zu geben. Lassen es die körperlichen oder charakterlichen Anlagen eines Kindes ratum erscheinen, mit den Eltern in Rücksprache zu treten, so hat dies durch eine persönliche Besprechung zu geschehen.

In den Entlassungszeugnissen erfolgt die Bewertung der Führung und Haltung nur durch eine der erwähnten Noten. Für die Bewertung der Leistungen gelten folgende Leistungsstufen: „Sehr gut“ (weit über „Gut“ hinausgehend), „Gut“ (wesentlich über dem Durchschnitt liegend), „Befriedigend“ (vollwertige Normleistungen ohne Einschränkung), „Ausreichend“ (ausreichende Leistungen, wenn auch nicht ohne Schwächen), „Mangelhaft“ (nicht ausreichende Leistungen, jedoch bei Vorhandensein wesentlicher Grundlagen mit der Möglichkeit eines baldigen Ausgleichs), „Unbefriedigend“ (völlig unzureichende Leistungen, ohne wesentliche Grundlagen, Ausgleich nur schwer und nach längerer Zeit möglich).

Für die Bezeichnung der Leistungsstufen ist der Gebrauch von Adjektiven unzulässig, so daß insoweit die 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000.

Briten-Bomben auf Zürich

Elf Verletzte und erheblicher Sachschaden

Genf, 2. Dez. Noch ist der schweizerische Protest wegen der Bombardierung von Basel vom britischen Foreign Office unbeantwortet, da zeigt die Royal Air Force auf neue, was sie von solchen diplomatischen Schritten Neutralität. Britische Flugzeuge überlagern am Sonntagabend erneut schweizerisches Gebiet und warfen an mehreren Stellen Bomben.

Nach der Grenzstadt Basel war diesmal die mitten in der Schweiz gelegene Stadt Zürich das Opfer des brutalen Ueberfalls der Churchill-Flieger, die dort gegen 20.55 Uhr mehrere Sprengbomben und eine große Anzahl von Brandbomben abwarfen. Von den vier explodierten Sprengbomben schlug eine in ein Wohnhaus ein, das vollständig zerstört wurde. Die Bewohner wurden verschüttet. Nach den bisherigen Feststellungen mußten dort vier Personen mit zum Teil erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Weitere Bomben fielen längs der Bahnlinie nach Affoltern, zerstörten eine Fahrleitung der schweizerischen Bundesbahnen und beschädigten mehrere Werkstätten. Eine Brandbombe traf in eine Großgarage. Ingesamt wurden durch den britischen Ueberfall, abgesehen von dem erheblichen Sachschaden, nicht weniger als elf Personen verletzt.

Auch in Basel und Bern mußte in der Nacht zum Montag Fliegeralarm gegeben werden.

Die Engländer haben damit wieder einmal mit unischer Offenheit gezeigt, wie grenzenlos ihre Mißachtung der Neutralität eines anderen Landes ist, ganz im Sinne der Erklärung des britischen Arbeitsministers Bevin, der erit am vergangenen Freitag die bekannte englische Drohung wiederholte: „Es kann keine Neutralität mehr geben“.

Zu dem Ueberfall auf Zürich sind inzwischen weitere Einzelheiten bekannt geworden. So ist in der Nähe des Güterbahnhofes von Zürich ein Blindgänger nachträglich explodiert, was mehrere Verletzte zur Folge hatte.

Ferner traf aus Zürich die Meldung

Weihnachtliches Menden

Die Lichtlein flackern leise am Baum aus fernem Bald, es klingt die alte Weise, stets neu und doch so alt, Bach wird in unsern Innern manch früher Kindheitsraum, manch wehmütvoll Erinnern... Das macht der Weihnachtsbaum.

Werner Ruthmann.



„Der Turmbauer“

Scherenschnitt

Weihnachtsläuten

und Weihnachtsblasen am heutigen Abend.

Wie alljährlich so werden auch in diesem Jahre vom Kirchturm Weihnachtslieder erklingen.

Das Programm des Abends ist folgendes:

- 16,30 Uhr: eine Minute Adventsgeläut;
 - 6,31 Uhr: Es ist ein Ros' entsprungen (3 Strophen);
 - 40 Uhr: eine Minute feierliches Geläut;
 - 41 Uhr: Stille Nacht, heilige Nacht (3 Strophen), gleichzeitig Anzünden der Christbäume;
 - 16,50 Uhr: eine Minute Festtagsgeläut;
 - 16,51 Uhr: O du fröhliche, o du selige (3 Strophen), die Lichter werden gelöscht.
- Am 1. Feiertag von 16—17 Uhr Beleuchtung der Christbäume; am 2. Feiertag von 16 bis 17 Uhr Beleuchtung der Christbäume.

Ehrentafel des Alters

Wir haben die Freude, in dieser Weihnachtszeit einer ganzen Reihe von alten Mitbürgern zu ihrem Wiegenfest zu gratulieren. Am heutigen 24. Dezember vollendet nämlich der Einwohner Friedrich Reuleben, 85. sein 83. Lebensjahr.

Am ersten Weihnachtstage sind es gleich zwei Geburtstagskinder, nämlich die Witwe Wilhelm Rötken, Nordwall, die 77. Jahre alt wird, und der Volksgenosse Johannes Schäfer, Breuterweg 18. Er tritt nun ins 75. Lebensjahr ein.

Am 2. Weihnachtstage schließlich kann ebenfalls bei bester geistiger und körperlicher Frische die Witwe Maria Karst, Vincenzstraße 5 wohnhaft, ihren 76. Geburtstag feiern. Sieben Kinder schenkte sie das Leben. Fünf davon leben noch.

Allen Altersjubilaren und -Jubilantinnen und treuen Lesern des Heimatblattes entbieten wir die herzlichsten Glückwünsche. Mögen sie in gleicher Frische noch recht viele schöne Jahre erleben!

Weihnachtspäckchen an die Kameraden der NS-Formationen

Viele Kameraden der Mendenener HJ sind zum Wehrdienst einberufen. Das ganze Jahr über haben die in der Heimat verbliebenen Kameraden ihre Soldaten mit Feldpostsendungen, Nachrichten und Zeitschriften erfreut und in regem Gedankenaustausch gestanden.

Der schönste Monat aber für das Päckchen-senden ist der Weihnachtsmonat, der Dezember, wo die BDM-Mädels für alle betreuten Soldaten das Weihnachtspäckchen packen. So haben auch die Mädel des Mendenener BDM 44 Weihnachts-päckchen für alle Jungenossen, die zur Zeit bei der Wehrmacht dienen, gepackt. In jedes Päckchen kam ein handgezeichnetes Weihnachts-leuchter mit dem dazugehörigen Kerzenlicht, 2 Bücher, Zigaretten und ein wenig Süßes, nebst einem frohen Weihnachtsgruß von den Mendenener Kameraden und Kameradinnen. Wie werden sich die HJ-Kameraden freuen, wenn sie die hübsch gepackten Pakete zum Weihnachts-fest auspacken werden. Aus ihnen spricht sie das treue Gedanken an, daß ihnen die Kameraden treulich bewahren.

In gleicher Weise wurden die Kameraden der SA bedacht. Mit Eifer und großer Freude haben die Kameraden viele gute Dinge, die eines Soldaten Herz erfreuen, aufammengetragen, um daraus rd. 100 schöne Weihnachtspäckchen zusammen zu packen.

Auch das NSKK hat seinen Kameraden Weihnachtsgrüße und ein schönes Päckchen über-

sandt. Insgesamt wurden vom NSKK-Sturm Menden 130 Päckchen, die in der Hauptsache die von jedem NSKK-Mann geschickten Rauchwaren enthielten ins Feld geschickt. Zwei Begeisterten, die den Kameraden ein gutes Weihnachtsfest wünschen und herzliche Grüße vom NSKK-Sturm übermitteln, waren beige-fügt.

So denken zum Weihnachtsfest die Kameraden der Mendenener NS-Formationen an ihre im Wehrdienst stehenden Kameraden, damit sie wissen, daß Heimat und Front ein festes Band umschlingt, daß der Kamerad zum Kameraden steht in unverbrüchlicher Treue.

Ein gutes Weihnachtsbuch — sehr begehrt. In unserer Mendenener Stadtbücherei herrschte am gestrigen Tage ein großer Betrieb. Die Mendenener Volksgenossen deckten sich zu den Feiertagen mit gutem Lesestoff ein, denn ein schönes Buch gehört unbedingt unter den Weihnachtsbaum. Die Leiterin der Stadtbücherei hatte alle Hände voll zu tun, bis sie die vielen Wünsche befriedigt hatte und jeder beglückt mit seinem Buch nach Hause zog, in Gedanken schon die gemütlichen Stunden austofend, die man mit dem Buch an den Feiertagen erleben wird.

Kriegsweihnacht 1940

Nun nahen sie uns wiederum, die freudig erwarteten Weihnachtstage. Noch sind die Straßen mit hastenden und drängenden Menschen gefüllt, noch pulst das geschäftige Leben des Werttages in unserer Stadt. Bald aber wird sich die Dämmerung über unsere Sauerländer Berge hinabsenken und feiertägliche Ruhe und weihnachtliche Stimmung wird in unser Tal einziehen. Selten noch häuft sich vor einem Feiertag so die Arbeit wie vor den Weihnachtstagen. Man glaubt, nie fertig zu werden, im letzten Augenblick fallen einem noch hundert Kleinigkeiten ein, die man vor den Feiertagen noch erledigen wollte. Und doch — in den Augenblicken, da die Weihnacht sich in die Herzen aller Menschen senkt, da die Nacht aufsteigt, die uns Deutschen die hehrste und sinnigste in der ganzen Nachtzeit ist, da die weihnachtliche Stimmung der Weihnacht erfasst uns — es ist ja wieder Weihnachtszeit, deutsche Weihnachtszeit.

So feiern wir auch in diesem Jahre das Kriegsweihnachten. Wir feiern es als Fest der Liebe wie in jedem Jahr. Unsere Gedanken sind Ausdruck dieser Gesinnung. Es kommt ja nicht auf die Größe an, ganz besonders nicht in diesem Jahr, sondern auf den Willen, uneigennützig Freude zu machen, auf den Wunsch, in einem anderen Men-

sch den Leuchten im Auge zu sehen und den Händedruck zu spüren, der von Herzen kommt. Und diese Gesinnung lebt vieltausendfach in unserm Volk. Sie gibt dem deutschen Weihnachtsfest seine besondere Prägung. Sie macht das Wort vom Fest der Liebe wahr. Die Liebe gilt den Kindern, deren Gesicht vor dem im Kerzenlicht schimmernden Baum er-glänzt und in deren klaren Augen die vielen Lichtlein noch schöner fast als am Baumchen selbst widerstrahlen. Die Liebe gilt den Männern, die draußen stehen und für uns wachen. Wir fühlen uns eins mit ihnen zu dieser Stunde in besonderer Weise.

Ein Gedanke umschließt am Kriegsweihnachten 1940 das ganze Volk: Wir gehören zusammen und wir stehen zusammen, bis unser Volkes Leben gelichtet ist, bis niemand mehr uns deutsche Art, von der die deutsche Weihnacht nur ein Beispiel ist, nehmen will. Und die Gedanken wandern voller Liebe zu dem Führer, der die größte Verantwortung und die größten persönlichen Opfer auf sich genommen hat, die ein Mensch nur tragen kann. Wir wollen auch ihm Freude schenken durch das Bewußtsein, daß sein Volk Kriegsweihnachten 1940 beachtet in einem einigen Willen und in dem Glauben an den deutschen Sieg.

— **Geheimruhe am Morgen nach Weihnachten.** Damit sich unsere Mendenener Hausfrauen genügend eindenken, sei nochmals daran erinnert, daß sämtliche Einzelhandels-geschäfte des Stadt- und Landkreises Menden (ausgenommen die Lebens- und Genussmittelschäfte) ihre Geschäfte am Morgen nach Weihnachten, also am 27. Dezember 1940, geschlossen halten. Die Geschäfte werden erst um 14.30 Uhr geöffnet.

— **Weihnachtsfeier im Mendenener Krankenhaus.** Auch das Krankenhaus veranstaltet wie alljährlich seine Weihnachtsfeier. Am Sonntag wurde den Kranken in einer schlichten Weihnachtsfeier Weihnachtsfreude und Weihnachts-hoffnung ins Herz getragen. Am heutigen Abend findet für die Belegschaft eine größere Feier statt, die auch ihnen Weihnachtsfreude bringen wird.

— **Hochbetrieb im Städtischen Warmbad.** Wie in den Vorweihnachtstagen überall reges Leben und Treiben herrscht, so auch in unserer Mendenener Warmbadeanstalt. In der letzten Woche war außerordentlich starker Besuch festzustellen.

— **Kanzleihilfsprüfung bestanden.** Der Sohn des Friseurmeisters Willy Grisch, Flaktalene, Hans Grisch, bestand in diesen Tagen seine Kanzleihilfsprüfung in Kassel mit gutem Erfolg. Unsern Glückwunsch!

— **Es wollen heiraten: Werkzeughilfs-leiter Josef Reisch und Wilhelmine Friedrich, beide Menden; Steuerinspektor Franz August Theob. Brenken, Düsseldorf, und Hedwig Sommer, Menden. Betriebsleiter Walter Heinrich Schomaker, Menden, und Edith Paula Martha Brodhaus, Menden.**

— **Weihnachtsfreuden für alle Volksgenossen.** In großzügiger Weise sind auch in diesem Jahre die von der NSB Betreuten von der Partei zum Weihnachtsfest bedacht worden. Wie im Vorjahr so hat man auch in diesem Jahre von einer gemeinsamen Feier abgesehen. Statt dessen ist jeder Familie vom Stadtkommandant das Weihnachtsgeld überreicht worden. Die NSB Menden übergab allein in unserer Hönne-stadt Wertgutscheine in Höhe von 3200 R.M. aus, Bösperde eine ähnliche Summe. Dazu erhielten die Kinder besonders bedürftiger Familien noch eine große Tüte mit allerlei schönen, süßen Sachen, die hellste Freude bei den Beschenkten auslöste. So zieht zum Weihnachtsfest Weihnachtsfreude in alle Mendenener Familien ein.

— **Zahlen, die in die Millionen gehen.** Sollen wir einmal verraten, was alles in die Feldpostpackchen gekommen ist, die von der Partei und NSB an unsere Soldaten zum Weihnachtsfest verschickt worden sind? Die Partei, Amt für Volkswohlfahrt, Ost-Westfalen-Süd, stellte den Ortsgruppen des Bundes zur Verfügung: 400 000 Rollen Drops, 160 000 Pakete Trockenfrüchte, 140 000 Pakete Fruchtbrot, 90 000 Pakete Spekulatius, 2 100 000 Stück Zigaretten, 247 400 Stück Zigarren, 105 200 Stück Zigarillos, 25 000 Pakete Tabak, 3 000 000 Stück Kaffeebohnen, 65 000 Bändchen Kaffeebohnen u. a. und 40 000 Zigarrentaschen. Tausende Mark wurden für Kartons, Bindfaden und Porto ausgegeben. Manche Kreisleitungen fügten Taschenausgaben Adolf Hitlers „Mein Kampf“ bei oder andere Werte. Eine umfangreiche Arbeit war zu leisten, bis die Päckchen der Post ausgeliefert werden konnten. Sie wurde gern getan, galt es doch, wieder einmal zu beweisen, daß die Heimat immer und überall ihrer Soldaten in Liebe gedenkt. — Die Zahlen von Stadt und Amt Menden haben wir bereits veröffentlicht.

Urteilsverkündung im Prozeß Ulrich

Heinrich Ulrich in Bochum wurde im Mai d. J. wegen fortgesetzter schwerer Untreue durch Beschluß des Gaugerichtes aus der NS-DAF ausgeschlossen.

Gleichzeitig wurde er der Strafverfolgungs-behörde zwecks strafrechtlicher Abklärung seiner Straftaten übergeben und in Haft genommen. Nach 12tägiger Hauptverhandlung erging heute das Urteil der Strafkammer. Die Staatsanwaltschaft hatte wegen eines besonders schweren Falles fortgesetzter Untreue 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und 100 R.M. Geldstrafe beantragt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen einfacher fortgesetzter Untreue zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 1000 R.M. Geldstrafe unter Anrechnung der er-littenen Untergrundstrafe.

Der Angeklagte gab keine Erklärung darüber ab, ob er das Urteil annehmen wolle. Die Staatsanwaltschaft wird, wie wir hören, gegen das Urteil Revision einlegen.

Bei unsern Soldaten
Weihnachtliche Stunden in unserer Mendenener Kaserne

In diesen Tagen weihnachtet es nicht nur in allen Familien, nein, auch bei unsern Soldaten werden eifrige Vorbereitungen zu wunder-schönen Weihnachtsfeiern getroffen. Viele der Soldaten, die in den Mendenener Kasernen liegen, feiern in diesem Jahre zum ersten Male fern von ihren Familien ihr Weihnachtsfest. Sie erleben ihr erstes Soldatenweihnachten, das daher für sie zu einem besonderen Erlebnis wird.

Die dritte Kompanie hatte uns zu ihrer Soldatenweihnacht eingeladen. Es war eine Feier, erfüllt mit soldatischem Geist und von Gemüt, das nun einmal des Deutschen Eigenart ist. Der große Speisesaal war festlich mit Tannen- und Kiefernbäumen, Kerzenlicht und Weihnachtsbäumen und Tannenzweigen geschmückt. Der Raum im weihnachtlichen Glanz erstrahlte. Der Oberleutnant und Kompaniechef konnte eine Anzahl Gäste in seiner Begrüßungsansprache willkommen heißen, an der Spitze den Bataillonskommandeur. Nach der Begrüßung, die mit der Führerrede und den Liedern der Nation ausklang, sprachen Soldaten Verse, die auf den Sinn des Tages hinwiesen. „Nicht muß werden nach diesen dunklen Tagen“, klang es verheißungsvoll durch den Raum und ließ in jedem Soldatenherz strömen. Das Musikorchester intonierte alte Weihnachtsweisen und untermalte stimmungsvoll die gesprochenen Worte. In seiner Festansprache ließ der Oberleutnant Erinnerungen an die Weihnachtszeit des Weltkrieges und an die erste Kriegsweihnacht des neuen großen Schicksalskampfes, zu dem Deutschland angetreten ist, anklingen. Die Aufzeichnungen über jene Stunden des vergangenen Weihnachts, der als der erste Soldat des deutschen Reiches, der Führer und Oberste Befehlshaber selber, zu seinen Soldaten kam, wurde durch diese Schilderung in allen lebendig.

Um den Soldaten eine besondere Freude zu machen, war Kammerjäger Eduard Böllmeyer, hagen verpflichtet worden, dessen Liebs-vorträge großen Anklang fanden. In die Soldatenweihnachtsfeier der Mendenener Soldaten brachten das BDM-Wort „Glaube und Schönheit“, Arbeitsgemeinschaft Muff, unter Leitung von Ulla Koberg und der Jungvolk-Fanfarengesellschaft Bösperde einige farbige Züge. Die BDM-Mädels trugen vorweihnachtliche Weisen, Regitationen und Instrumental darbietungen, die Hitlerjungen Fanfarengesellschaft und Trommelschlag in die Feiertunde. Starke Beifall fanden die Geigensofa des Jg. Wulff. Die lustigen Unterhaltungskünste des Jg. Römer ernteten reiches Lachen. Die Männer im blau-grauen Waffenrock, sie hörten diesen Darbietungen mit Begeisterung zu und waren stolz

auf das, was diese Jugend bot, die ihre und Deutschlands Jugend ist.

Die Gabenliste der Soldaten waren reich gefüllt mit all den Sachen, die einem Soldatenherzen Freude machen. Und als dazu noch der Nikolaus seine Gaben ausstelte, herrschte im ganzen Kreis Freude und Zufriedenheit. Denn zu einer richtigen Soldatenweihnacht gehört auch der Nikolaus, der militärisch und zächtig auftritt. Der Unteroffizier, der dieses wichtige Amt in seine geschickten Hände genommen hatte, konnte sich über Mangel an Beifall nicht beklagen. Ob er dem von allen geliebten Kompaniechef seine Gaben überreichte, ob er der „Mutter der Kompanie“ auf den Jahn küßte oder humorig sich die Unteroffiziere vornahm, er traf es immer richtig, und der Begeisterungsturm, der seine Weihnachtspredigt begleitete, war der beste Beweis dafür.

Neben den vielen Süßigkeiten, mit denen die Soldaten bedacht worden waren, lag noch eine Anzahl von Geschenken bereit, die zum Schluß noch verteilt wurden. Und wie das Schicksal es wollte, die Göttin Fortuna hatte eine allfällige Hand. Jeder glückliche Gewinner erhielt das passende Geschenk, die lange Pfeife kam ebenso an den richtigen Soldaten wie die Kasserne oder die großen Tuppen, die für die Familienväter bestimmt waren.

Es feiern in diesen Tagen die deutschen Soldaten überall, wo sie auf der Wacht stehen, vom Polarkreis bis zur stürmischen Bistana ihre deutsche Weihnacht. Überall ist der gleiche Geist und das gleiche Gemüt bei ihnen zu Gast. Es ist jene Stimmung, die wir auch in der Mendenener Kaserne fanden, die uns ein Zeugnis dafür ist, daß der deutsche Soldat, wohin er auch gesteckt wird, seine Pflicht tut bis zum letzten, daß er aber auch auf der anderen Seite neben dem scharfen Schwert sein Herz mit in die Fremde nimmt und es leuchten läßt, wenn die Stunde gekommen ist.

Weihnachtsfeier der Belegschaft der Mendenener Flaktalene.

Am Montagmittag wurde seitens der Flakabteilung für ihre Zivilbelegschaft eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier in den festlich geschmückten Räumen der Kaserne veranstaltet. Zur Feier waren außer der Belegschaft auch Regierungs-Inspizitor Hoffmann und der neue Betriebsobmann Pa. Hubert Küster erschienen. Unter den strahlenden Lichterbäumen umfing die Teilnehmer bei den festlichen Weisen der Musik rasch der Zauber des schönen

deutschen Festes. Einleitend erklang eine von dem Gefolgschaftskamerad Hartung, gepielte Weihnachtsfantasie. Dann ergriß Regierungs-Inspizitor Hoffmann das Wort zu seiner Begrüßungsansprache. Er hielt die ererbtenen Gefolgschaftsmittel auf das herzlichste willkommen. In seinen weiteren Ausführungen sprach er über das deutsche Weihnachtsfest, das in diesem Jahre wie alljährlich gefeiert wurde. Zur Kriegsweihnacht 1940 wollen wir unsere Gedanken zu jenen Volksgenossen wenden, die im feldgrauen Ehrenkleide die Heimat schützen.

Redner übermittelte gleichzeitig die Grüße des verhinderten Regierungs-Oberinspektors Hartung und wünschte den Gefolgschaftsmitgliedern einige frohe Stunden. Ferner stellte er der Gefolgschaft den neuen Betriebsobmann Pa. Hubert Küster vor. Betriebsobmann Pa. Küster ergriß dann zu einer kurzen Ansprache das Wort. Er betonte, daß er mit allen Kräften den nationalsozialistischen Gemeinschaftspflegen und fördern werde. Er richtete an alle Gefolgschaftskameraden die Bitte, ihm tatkräftig bei den zu erfüllenden Pflichten zu helfen.

Zwischendurch wurden gemeinschaftlich die alten Weihnachtslieder gesungen. Die Flaktalene Menden hat unter ihrer Gefolgschaft auch einen begabten Musiker, der es fertig gebracht hat, noch am gestrigen Morgen für diese Feiertunde einen Chor zusammen zu stellen. Dieser Chor, der unter der Stabführung von Gefolgschaftskamerad Hartung stand, trug das Musikstück zur besten Auflockerung aller Anwesen-den vor. Gefolgschaftskamerad Hartung hielt anschließend noch eine Ansprache, in der er auf die hohe Bedeutung des Weihnachtsfestes eingieng.

Verschiedene Kameraden, die im Sudetenland tätig waren, erhielten für ihre vorbildliche Haltung im Sudetenland vom Regierungs-Inspizitor Hoffmann und dem neuen Betriebsobmann Pa. Küster eine Ehrenurkunde überreicht. Mit dem Führergeordneten schloß der Betriebsobmann die Feiertunde. Anschließend wollten die Gefolgschaftsmitglieder noch ein-freie Stunden im internen Kreis.

Weihnachten 1940

Weihnachtsklänge hör ich klingen.
Tannenduft durchzieht den Raum.
Kinder, Entleinchen singen
unterm hellen Nickerbaum.

Weihnachtslieder, fromm und traut,
steigen aus den jungen Kehlen,
und aus hellen Augen schaut
nahes Glück der jungen Seelen.

Auch das Jüngste, unbewußt,
greift nach hellem Lichterschein.
Dicht geschmiegt an Mütter Brust
spielt es Weihnachtsengel.

Kinder tanzen um die Sachen,
die, vom Weihnachtsmann gebracht,
Kinderseelen glücklich machen,
daß das Herz in Wonne lacht.

Kinder kennen keine Schranken,
Kinder haben keine Not,
keine sorgenden Gedanken,
die die große Zeit gebot.

Fern den Lieben, auf der Nacht
stehen treu, einsam bereit
Väter, Söhne Tag und Nacht
für der Heimat Sicherheit.

Doch auch ihnen brennen Kerzen,
leuchtet heller Lichterschein.
Und auch ihnen schlagen Herzen,
gehen Heimatgrüße ein.

Fern, in Kameradenkreisen
Krieger Weihnachtslieder singen.
Diese frohen Kinderweisen
sie der Heimat nahe bringen.

Front und Heimat sie verbinden,
führen Herz zum Herzen hin.
Tote helden stumm verkünden
Selbstmutter und Opferfinn.

Weihnachtsklänge hör ich läuten.
Front und Heimat klingen wider.
Front- und Heimatgeist verbreiten
alte, schöne Weihnachtslieder.

Hans Lebensmut.

Heißt den hungernden Vögel!

Wenn die Natur den in ihr lebenden kleinen
Tiergeschöpfen nicht mehr hilft und ihnen den
Fisch nicht mehr deckt, so muß der Mensch
eingreifen. Diese Zeit ist jetzt gekommen. Wie-
der erinnern wir uns des alten Mahnwortes:
„Gedenkt der hungernden und frierenden
Tiere!“ Und wieder greifen wir zu den Reizen,
die sich auch heute noch in den Haushaltungen
vielfach vorfinden, um sie den Vögeln hin-
zuwenden. Zwar sind die Samereien knapper
geworden, und auch das Fett, eine Lieblings-
speise der kleinen Geschöpfe, ist nicht im Über-
flusse. Aber wir vermögen uns auch anders
zu helfen. In vielen Haushaltungen werden
Vögel im Käfig gehalten. Das von diesen
Tieren verschleuderte Samenfutter wird ge-
ammelt. Ab und zu gibt es auch eine harte
Spezialkarte, die sich sonst nicht verwenden
läßt. Die Vögel machen sich mit Vorkost dar-
über her. Am liebsten und am häufigsten
haben wir Freude daran, wie sie schnabeln und
freuen sich dankbar das Haus umkreisen, in
dem ihnen gehandelt wird. Der Vögel ist im Vögel
brotchen.

Börsen

Bunter Nachmittag in Börsen. Wir
weisen noch einmal auf den großen „Bunter
Nachmittag“ hin, den die NSB am 2. Weih-
nachtag im Wegenerischen Saale veranstaltet.
Das Programm ist ausgezeichnet. Da der Reinertrag
für das Kriegswinterhilfsprogramm bestimmt
ist, werden — das ist doch selbstverständlich —
alle Börsen daran teilnehmen.

Mendener Filmschau

Städtisches Bahnhofstraße
„Falkmünzer“

Das aufsehende Merkmal des neuen Kri-
minalfilms ist seine Bortiefe für tatsächliches
Geschehen, die schon darin zum Ausdruck kommt,
daß die meisten Kriminalfilme heute in enger
Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei herge-
stellt werden. Und wer könnte den Drehbuch-
autoren der Kriminalfilme wohl besseren und le-
bendigeren Stoff liefern als die Archive und die
Beamten der Kriminalpolizei selbst? Der
neueste Kriminalfilm der Terra „Falkmünzer“
hält sich wieder an die Wirklichkeit; er ist ein
Film nach einer wahren Begebenheit aus den
Akten der deutschen Kriminalpolizei. Inhalt
des Films ist das Treiben einer gefährlichen
internationalen Falkmünzerbande, die ihre
Zentrale auf Schweizer Boden hat und durch
raffiniert ausgeführte Methoden das Falsch-
geld verschiedenster Währungen von ihren eben-
so durchtriebenen Mitgliedern in aller Welt ab-
sehen läßt. Neben aller Tragik, die von die-
sen Falkmünzern über Arme und Reiche ge-
bracht wird, ist es auch hier eine Lust, das deut-
liche Falschgeldbilde, Hand in Hand mit dem
Schweizer Dienststellen, den Kampf gegen die
Verbrecherbande führen zu sehen, einen Kampf,
der mit Schind und den modernsten technischen
Hilfsmitteln bis zur endgültigen Enttarnung der
Falkmünzer ausgefochten wird. Denn Verbre-
cher, die schließlich nicht doch gefaßt werden,
gibt es für die deutsche Polizei nicht. Natürlich
ist die Polizei bei ihren Ermittlungen in nicht
geringem Maße auf die Mithilfe der Defest-
lichkeit angewiesen, und darum ist es auch Zweck
des Kriminalfilms „Falkmünzer“, neben einer
spannenden Unterhaltung dem Publikum Klar-
heit über die Methoden dieser gemeinen Ver-
brecher zu verschaffen.

Die Hauptrollen sind besetzt mit: Kirsten Hei-

Wie Mendener Weihnachten feiern

Weihnachtsfeiern und -Bräuche in alter und neuer Zeit
aus Menden und Umgegend

Von Albert Wempe

Keine Zeit des Jahres birgt soviel trau-
te Häuslichkeit in sich, wie die Weihnachtszeit.
Wenn zöger es Weihnachten nicht nach Haus!
Das ist besonders bei uns Deutschen der Fall.
Kein Volk der Erde bringt soviel Gemüt auf,
wie das deutsche. Das werden unsere Feldgrau-
en beim zweiten Kriegswinter erleben im
fremden Land. Des Franzosen Weihnachten ist
lauter Trübel. Belgier und Franzosen stehen
unserem Weihnachtsbaum fremd gegenüber. Sie
vermögen sich gar nicht in unsere Feierstimmung
hineinzubringen. Auch der Südländer feiert Wei-
chnachten auf geräuschvolle Art.

Die deutsche Weihnacht ist ein Familien-
fest. Um den Lichterbaum versammeln sich alle
Glieder der Familie, die das ganze Jahr über
nur brieflichen Verkehr hatten. Feuer wird
man in vielen deutschen Familien besonders
dankbaren Herzens der Feldgrauen gedenken,
die die Pflichten in fremdem Land zurückläßt. Und
der Soldat weiß, daß seiner beim Kerzenschein
genau so gedacht wird, wie er der Lieben da-
heim gedenkt.

Für uns ist heute der Weihnachtsbaum der
Mittelpunkt des Weihnachtsfestes. Die Sitte, ei-
nen solchen Baum zu schmücken, ist aber nicht so
alt. Unsere ganz alten Menden mögen mal
nachdenken, was in der Jugend einen Lichter-
baum zu Weihnachten hatte? Wenn es hoch kam,
wurde eine Kerze angezündet, die auf einen
Tannenzweig gesteckt wurde. Das Hauptstück zu
Weihnachten war die Krippe in der Kirche. Die-
se Krippen hatten bodenständiges Gepräge. So
besitzt das Landesmuseum in Münster eine Krip-
pe aus Drensteinfurt, die aus dem Jahre 1760
stammt. Diese Krippenfiguren tragen die bäu-
erliche Tracht der Heimat. Es ist verständlich,
wollten doch die Hersteller den Gläubigen die
handelnden Personen der heiligen Nacht sinnfä-
lig vor Augen führen. Das konnten sie nur in
einem heimatischen Bilde.

Das Weihnachtsfest wird am hl. Abend einge-
läutet. An vielen Orten ist das schöne Turmsingen

Zum Weihnachtsfest

grüßen wir von Herzen alle Soldaten
aus dem Frontal und wünschen ein
frohes Fest.

Mendener Zeitung

wieder zu Ehren gekommen. So in Soest. Auch
an vielen andern Orten unserer engeren Heimat
finden ähnliche Bräuche statt. In Menden
wird bekanntlich am heiligen Abend die schöne
Feier auf dem Markt vor der Vincenzkirche ab-
gehalten, wobei der Pfarrer und vom Turm aus
Weihnachtslieder erklingen läßt. Wir können
uns das Fest ohne die einleitenden Reigen gar
nicht recht vorstellen.

Zum rechten Weihnachtsfest gehören für un-
sere Jugend neben den Spielsachen die vielen
Leckereien. Keine Zeit des Jahres kennt so viel
Käsegerichte. Betrachten wir einmal das Haupt-
gebäck, den Spekulatius. Das Gebäck ist aus
Holland zu uns gekommen. Es muß aber schon
sehr lange her sein, da dies geschah. Die Kinder
essen die lederen Figuren, ohne sich viel dabei
zu denken. Was bedeuten diese? Wir sehen
da einen Reiter. Er stellt den Schimmelreiter

vor, den Hadesbrand, der in den zwölf heiligen
Nächten durch die Lüfte reitet. Nach der Alten
Meinung, waren nach Winter Sonnenwende, die
„zwölf heiligen Nächte“ da. In ihnen ruhte je-
de Arbeit. Das Dienstpersonal hatte gute Tage.
Außer den notwendigen Arbeiten, wie Viehfüt-
tern, Stallreinigen usw. wurde alle Arbeit, selbst
das Spinnen, unterlassen. Denn jede Arbeit
solte Unheil bringen.

In den heiligen Nächten finden sich die
Hau genossen am Ofen zusammen. Früher war
das offene Herdfeuer der Mittelpunkt. Wer den
Zauber eines offenen Herdfeuers noch nicht
selbst verspürt hat, kann ihn aus einer noch so
schönen eindrucklichen Erzählung nicht ersetzen.
Der Bauer mit seiner Frau, den Kindern und
dem Gesinde, sitzen um das Herdfeuer herum.
Alles blickt gespannt auf den alten „Dihnen an
der Rühr“, der die schönsten Geschichten aus al-
ter Zeit erzählen kann. Das, ist so die rechte
Stunde, um alte Geschichten in der Erinnerung
zurückzurufen, jener von Helden und Vor-
bedrief, vom wilden Jäger und von all den gro-
ßen, guten und bösen Geistern der Vorzeit.

Am ersten Weihnachtsmorgen werden im Mün-
sterland die bescheidenen Gaben ausgeteilt, die
vielfach noch in Kleingeldstücken bestehen. Für
Spielsachen hatte man in früheren Zeiten auf
dem Lande keinen Sinn, es mußte alles dem
täglichen Leben dienen. Wenn es hoch kam, er-
hielten die Geschwister zusammen einen Schlit-
ten, den in vielen Fällen der Vater, fester
der Dorfschmied verfertigt hatte. Das Geschenk
mußte nach den Festtagen auch zum bequemeren
Holzhacken dienen.

Da wir jetzt gerade bei den Geschenken
sind, so seien auch die Schlittschuhe erwähnt.
Was waren die ersten Schlittschuhe für Unge-
tüme! Patentschlittschuhe wie heute kannte man
damals in solch reicher Auswahl nicht. Schrau-
benschlittschuhe, die den Abstieg total verbotenen u.
die mit einer Unmenge von Riemen oder auch
„Ragband“ festgemacht wurden, bildeten die Re-
gel. Wer mehr Geld hatte, kaufte sich „Hali-
far“, das waren solche Schlittschuhe, die sich fest-
klemmten. Einen Leberzieher kannten die Be-
nützten. Den Beschluß machte ein dicker selbst-
gestrickter Schal. Damit punktum.

Das zu einem Festtag auch ein Festessen
gehört, ist selbstverständlich. Wir passierten es
einmal beim Besuch der Großeltern, daß es am
zweiten Feiertag eine Auffrischung des ersten
Feiertagsgerichts gab; und das war Sauer-
kraut mit Schinken. Damals habe ich ein merkwürdiges
Gesicht gemacht. Am Weihnachtstag
Sauerkraut? Wer möchte heute nicht Sauer-
kraut mit einem ganzen Schinken haben.
Abends gab es in vielen Familien diesen Reis
mit Milch und Eiern angenehm und mit Jint
und Zucker bestreut.

Der zweite Feiertag galt als halber Feiertag.
Die Hantierung in Küche und in den Ställen
durfte nicht ruhen. Dieser Stephanstag hieß in
Menden „Sup-Steffensdag“. Die Bedeutung
brauchen wir uns nicht klar zu machen. Denken
wir an den Gang nach Emsam am zweiten
Ostertag, der dieselbe Bedeutung hat.

Da zwölf heiligen Nächte galten sämtlich
als heilig. Sie dauern 13 Tage, von Weih-
nachten bis hl. Dreikönigstag. Die Zahl 13 bedeutet
schon eine Besonderheit im alten deutschen Volks-
glauben. Wie schon gesagt, ruht an diesen Tagen
alle Arbeit. Knechte und Mägde gehen in die
Heimat. Für die Hegen sind die dunkelsten Tage
des Jahres die beste Zeit, ihr tolles Wesen
zu treiben. Für den Bauern für das nächste Jahr
zu treiben. Der Volksmund glaubt, wie das
Wetter in diesen zwölf heiligen Nächten es, lau-
blicht das Jahr auf im nächsten Jahr. Im be-
nachbarten Rohwinkel heißen diese Tage auch
die lütten Losdage, turweg auch Lüttdage. Das
soll auf die Geflorenheit hindeuten, daß in die-
sen Tagen die Leute vom Hofe los sind. Der
zweite Feiertag hat aber noch eine andere Bedeu-
tung. Er gilt auch den Verbelebten und
-lebhabern als besonders heilig. Denn der hl.
Stephan ist der Patron der Pferde. Darum
schicken die Pferdebesitzer den Armen an diesem
Tage das Stephensbrot. Von den Knechten
werden an diesem Tage Würste eingekammelt.
Aber diese, wie man sagen kann, Unsitte, ist seit
vielen Jahren immer mehr abgekommen, weil
sich Unzuträglichkeiten daraus entwickelt haben.

Wir haben nur einiges erwähnen können.
Wollten wir auf die schönen Ritten eingehen,
die man heute noch vielerorts sieht, so würde
der Platz nicht ausreichen. Hier wie dort, ganz
gleich, wo sich der Deutsche zu Weihnachten be-
findet, überall wird er Weihnachten feiern im
deutschen Bewußtsein. Mögen unsere Feldgrauen
in Gegenden weilen, wo die Nadelbäume
keine Heimat haben, so tut eben ein anderer
Baum ähnliche Dienste. Wir aber wünschen al-
len eine deutsche Weihnacht in deutscher Volks-
verbundenheit!

Landeswehr gegen Gewaltverbrecher

Frankfurt a. M. Das Sondergericht Frank-
furt a. M. verurteilte den Mörder Rudolf
Wintersdorf aus Friedberg in Hessen als Ge-
waltverbrecher wegen Totschlags zum Tode.
Wintersdorf ist ein gefährlicher Krimineller,
der schon seit seiner Jugend eine asoziale
Einstellung und Neigung zu Gewalttaten be-
wiesen hat. Er ist auch schon mehrfach vor-
bestraft. Am 31. August 1940 hat er in Frank-
furt a. M. eine Dame auf ihrem Zimmer mit
einem großen, selbstgebastelten Messer in brutalen
Weise niedergelassen und getötet. Dem Ange-
klagten war nicht zu widerlegen, daß er die Tat
nicht in räuberischer Absicht, sondern in Erre-
gung darüber begangen hat, daß ihm von der
Dame Vorwürfe gemacht wurden. Er konnte
daher nur wegen Totschlags bestraft werden.
Da er die Tat als Gewaltverbrecher begangen
hat, mußte seine Tat mit dem Tode geahndet
werden.

Von einer Mordtat

Hannau a. M. Auf der Landstraße Hannau-
Niederradenbach ereignete sich ein tödlicher Ver-
kehrsunfall. Als ein 18-jähriger Arbeiter mit
dem Rad von seiner Arbeitsstätte nach Hause
fuhr, wurde er von einem mit Milchkanne be-
lasteten Lastwagen überfahren. Dabei geriet der Last-
wagen in den Straßengraben und der Anhänger
rutschte seitlich ab. Die Milchkanne fiel auf die
Straße und erschlug den Radfahrer, der
von einer der schweren Kannen erschlagen
wurde.

Auf gefährlichen Abwegen

Soest. Aufgegriffen wurden von der Krimi-
nalpolizei in Soest zwei junge Mädchen aus
Lippstadt, die seit dem 1. Dezember ihre Ar-
beitsstelle in Lippstadt verlassen haben und sich
seitdem nun in Soest herumtrieben. Sie näch-
tigten im Wartesaal oder auch in öffentlichen
Lustigkeitsräumen. Ihr Verhalten verriet eine
erhebliche verbrecherische Neigung. Sie wurden
dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. Für
Jugendzerrissen und Herumtreiberinnen ist
heute kein Platz in Deutschland. Wer das nicht
begreifen will, wird es zu fühlen bekommen.

Sußballnachschau

Brachte der Goldene Sonntag schon an sich
ein verhältnismäßig geringes Programm, so
wurde es durch die zahlreichen Spielaussfälle
noch erheblich verkleinert. Die vorgelegenen
beiden Meisterschaftsspiele in der Siegerland-
Staffel wurden ausgetragen und brachten die
ersten Siege für die beiden Blauvereine. —
Von den zahlreichen Pokalspielen fielen dagegen
eine ganze Reihe aus. Es spielten nur Rotweiß
Merlisch gegen Letmathe 98 und Ledingen ge-
gen Landhausen. Auch in diesen beiden Fällen
blieben die Blauvereine Sieger.

Langenau — Niederschelden 3:1

Die SpB Langenau zeigte sich am Sonntag
von seiner besten Seite und fertigte den SSB
Niederschelden mit 3:1 ab. Ramentlich in der
ersten Hälfte hatten die Blauherren mehr vom
Spiel und kamen auch während dieser Zeit zu
den Erfolgen. In der zweiten Hälfte war das
Spiel ziemlich ausgeglichen. Keine der beiden
Mannschaften kam noch zu einem weiteren Treff-
er.

Ein tracht Siegen — VfR Siegen 2:1

Eine schöne Leistung vollbrachte ebenfalls
Eintracht Siegen, die sich im Ortskampf gegen
den VfR die ersten Punkte holten. Zeigten die
VfR in der ersten Halbzeit das bessere Spiel,
so wendete sich das Blatt in der zweiten vollstän-
dig. Die Eintrachtleute vermochten nicht nur
das Führungstor aufzuholen, sondern schossen
noch ein zweites Tor und stellten damit das
Endergebnis her.

TV Stentrop — BV Lendingen 3:4

Ein jederzeit spannendes und interessantes
Spiel lieferten sich der TV Stentrop und BV
Lendingen, das schließlich die Lendinger,
wenn auch in der Verlängerung, als Sieger
sah. Die Hauptstützen des Lendinger Mann-
schaft waren in diesem schweren Kampf der
Mittelflächer, der Rechtsaußen und der Halb-
linke. Bei Stentrop gefielen die beiden Außen-
stürmer, sowie der Mittelfürer.

Das Spiel begann mit einigen stürmischen
Angriffen der Lendinger, die auf eine schnelle
Entscheidung drängten. Stentrop überstand
mit viel Glück einige gefährliche Momente. Die
BVer ließen aber nicht locker. Ein schneller
Vorstoß, guter Flankewechsel, Bröckelmann
nimmt gut an und schon führt Lendingen. Ein
kleiner Deckungsfehler brachte den Stentrop
jedoch kurz darauf den Ausgleich. Mit diesem
Ergebnis wurden die Seiten gewechselt. Zu
Beginn der zweiten Hälfte gerieten die BVer
etwas ins Hintertreffen und ehe sie sich verließen,
waren die Stentrop mit zwei weiteren Toren,
davongezogen. Lange Zeit blieb es bei diesem
Ergebnis, da die BVer nicht den nötigen Druck
hinter ihre Angriffe setzten. Kurz vor Abbruch
der regulären Spielzeit raffen sich die Lendinger
noch einmal zu einem Generalangriff auf.
Und was keiner mehr für möglich gehalten hat-
te, wurde zur Tatsache. Innerhalb 5 Minuten
schossen Eht und Bröckelmann zwei schöne,
unhaltbare Tore, womit der Gleichstand herge-
stellt wurde. Nunmehr war eine Verlängerung
notwendig. Nach torlosem Verlauf der ersten
15 Minuten der Verlängerung, schied in der
zweiten Bröckelmann der vielmalsbelte Sie-
gestreffer.

Rotweiß Herlohn — Letmathe 98

Rotweiß Herlohn feierte am Sonntag auf
eigenem Gelände gegen die spielfreien Letma-
ther einen schönen Sieg. Beide Mannschaften
hatten in den Sturmreihen ihre besten Kräfte,
daher auch das hohe Torergebnis. In diesem
Spiel fielen nicht weniger als 10 Tore. Her-
lohn's Stürmer waren dabei etwas glücklicher,
denn sie entschieden mit zwei Mehrtoren das
Spiel für sich.

BV Ledingen — SV Landhausen 7:2

Die hohe Niederlage des SV Landhausen
kommt einigermaßen überraschend, da die Led-
tinger der dritten Klasse angehören. Land-
hausen führte ein ganz schwaches Spiel vor, so-
daß der hohe Sieg des Blauvereins in Ord-
nung geht.

Menden 09 Lehm. — Hemer 08 Ref. 5:0

Die Beheimannschaft des SuS Menden 09
meldet nach jedem Spiel ein gutes Ergebnis.
So mußte sich am Sonntag auch die Refor-
misten, die allerdings etwas erschlaffte an-
traten, dem besseren Spiel der jungen Mann-
schaft beugen. Bis zum Seitenwechsel star-
te die Partie zwar erst 1:0 für Menden. Spä-
ter schossen die Menden noch vier
Tore, während die Hemeraner leer aus-

Vor- Vier-

Die d-
und d-
berle a
Erlebnis
nachtsbil
vor sich
immer u
und Meis
ist in das
innigste
legend in
Weihnach

In die
Wollen d
hat imm
perzen le
chaft sein
Tages. D
Aber n
Tages vo
nieren lo
stellen, d
allen Ge
Freigabe
in Samm
berne Ber
dert dem
und Tiede

Wie im
aufünftige
Problem
mögen, h
Bannfreie
ten! Berz
Fest! Der
in das g
fürstlich
füllen wol

Der Sch
jeder Geb
Aufrechten
gängliches
des Kriege
Geheimnis
immer Sie
tig über
die Grülle
ier Bolt i

Die We
Wesen un
Festtagsle
der Erge
aus. Erit
den Deutl
der Boden
den. Front
weihnacht
nachtsnach

Der dem

Wahl

Die gri
Im Wal
1223 von
errichtet.
ner Men
überallhin
zu uns un
guten Räte

Hauptfäc
bildete id
Sandwert
damit, dan
sie kamen
ihre Arbeit
gen — hie
tinkt — d
ligen Land
derber, luf
figer Art,
find heute
chen und

Man ch
f a m l u
Kaufmann,
zusammeng
sammelt un
einmal au
Dorf eine
„An den
lien“. Vor
artige Sam
museum.

In drei
die fälig
eisch-trall
einen We
Krippentum
die ins Ba
falt der K
treiben, lie
Süßner, E
auch erotid
ben viele
der Heilige
Varen, Vö
gen, Krol
mehreren

Janz Dann Voll: Walt Billa du f



Weihnachten 1940



Vor dem Eintritten des Tages / Kriegswihnacht 1940

Die deutsche Innerlichkeit hat mit einer Liebe und Hingabe ungleich durch die Jahrhunderte an der Weihnacht gehalten und in diesem Erlebnis sich ausgesprochen. Uralt ist das Weihnachtsbild, das unsere eigene Seele alljährlich vor sich stellt und das die größten Meister immer wieder den Menschen mit Farbe, Stift und Meißel, mit begnadeter Sprache oder Musik in das Gemüt gelenkt haben, alle Glaubensinnigkeit des eigenen frommen Gemüts hineinlegend in die Darstellung der Mutter und des Weihnachtskindes.

In diesem Jahre stehen über dem Fest die Wolken des Krieges. Aber die heilige Nacht ist immer noch ihren wunderbaren Glanz in der Nacht leuchtend, die in feuchter Bereitwilligkeit feinhörig sind für das Geheimnis dieses Tages. Denn ihr Glanz ist der Glanz der Ewigkeit.

Aber wir bringen nicht zum Wesen dieses Tages vor, wenn wir uns verlieren in einer hilflosen Betrachtung. In den Stunden der heiligen Nacht sollen wir die Signale der Zeit stellen, die auf Sturm zeigt: das Große in allem Geschehen. Es heißt, in der Sturznacht der Ereignisse den Kompaß festlegen! Weihnachten ist Sammlung der Herzen. Dieser Tag duldet keine Verflüchtigung, keine Umdeutung. Er fordert demütiges Schauen in bleibende Werte und Tiefen.

Wie immer die Menschen, die heutigen, die zukünftigen, die Offenbarung dieses Festes zum Problem gestaltend, vor Weihnachten stehen mögen, sie sollen ganz in die Nacht, ganz in den Bannkreis, ganz in die Dynamik des Tages treten! Verändert, verwandelt, entlehnt nicht dieses Fest! Der Tannenbaum ist zart, er neigt sich in das große Geheimnis. Behutend und ehrfurchtsvoll wollen wir das Erbe dieses Tages hüten wie ein kostbares Heiligtum.

Der Schmerz des Herdens ist das Mysterium jeder Geburt: alles Neu-Beginnen, alles Sich-Aufrichten, alles Sich-Schauen um ein unvergängliches Ideal. Auch die Härte und Schwere des Krieges findet Sinn und Klärung in dem Geheimnis dieses Tages. Wahrer Friede ist immer Sieg des Guten. So steht seitlich gewaltig über dem Friedensgedanken dieses Tages die Erfüllung des Schöpfungsgebotes: daß unser Volk lebt.

Die Weltendung des Deutschtums, dessen Wesen unerschütterlich und gläubig in dieses Festtagsleuchten eingetaucht ist, hebt uns aus der Enge des Tages und der Generation heraus. Erst, wenn der Kampf, in dem wir stehen, den deutschen Lebensauftrag verwirklicht hat, ist der Boden bereitet für einen dauerhaften Frieden. Front und Heimat schöpfen in der Kriegswihnacht aus der Unermesslichkeit der Weihnachtsnade.

Vor dem Frieden steht der Sieg.
G. J. Kram.

Größte Krippensammlung der Welt

Im Walde von Assisi wurde im Jahre 1223 von Sant' Francesco die erste Krippe errichtet. Kein Wunder, daß sich die aus reiner Menschlichkeit geborene Krippenkunst bald überallhin verbreitete; über die Alpen kam sie zu uns und fand in der deutschen Innerlichkeit guten Nährboden, sie wurde Volkskunst.

Hauptstätten in Tirol und Bayern bildete sich das Krippenschnitzen zu einem Handwerk aus; erst beschäftigten sich einzelne damit, dann Familien und schließlich Dörfer; sie kamen zu eigenen Auffassungen, ergänzten ihre Arbeiten nach allen Seiten und übertrugen — hier liegt der Wert unserer Krippenkunst — die biblischen Vorgänge aus dem heiligen Lande in deutsches Bauernleben, oft in derber, lustiger, aber immer gesunder, urwüchsiger Art. Hauptplätze deutscher Krippenkunst sind heute noch Oberammergau, München und Bamberg.

München besitzt die größte Krippensammlung der Welt, die ein Münchener Kaufmann, Kommerzienrat Max Schmieder, zusammengetragen hat. Er hat in Italien gesammelt und war dort so bekannt, daß ihn einmal aus einem entlegenen sizilianischen Dorf eine Krippe erreichte mit der Aufschrift: „An den deutschen Krippensammler in Italien“. Vor Jahren vermachte er diese einzigartige Sammlung dem Bayerischen Nationalmuseum.

In drei Teile ist die Sammlung gegliedert: die sizilianische, die neapolitanische, die bayrisch-tirolische Krippe. Der letzte Teil gibt einen Überblick über die gesamte deutsche Krippenkunst, vor allem über ihre Blütezeit, die ins Barock fiel. Auffallend ist die Vielfalt der Tierplastiken; wo immer es geht, stehen, liegen oder grasen Rinder, Ziegen, Stühner, Schafe, Pferde und Tauben, und um auch exotische Tiere anbringen zu können, haben viele deutsche Krippenmeister die Kunst der Heiligen Familie dazu benutzt und lassen Löwen, Löwen, Panther, Tiger, Affen, Schlangen, Krokodile, Papageien, Kraniche und (in mehreren Exemplaren) sogar ein Fabelwesen.

**Janz, wanda groß,
dann nunnantob
Voll Lieb' in der gassafan.
Wall, mauf tief klain,
tiffiaß still tief ain:
du sollst vor Kindersung
kassafan!**
Mag Sell.

Am Weihnachtsabend auf Krüppelwegen



Weihnachtsplan

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, stummend muß ich stehen;
Es sinkt auf meine Augenlider,
Ein gold'ner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist gescheh'n.
Theodor Storm.

Weihnachtsblinde

Von Jan Stammel

Weihnachtskinder sind nicht immer vom Glück bedachte Sonntagskinder; die, deren Leben an einem der Weihnachtstage begann, erhalten Glück und Leid genau so vom Schicksal zugewiesen wie wir anderen, was aus folgenden kleinen Kapiteln deutlich wird.

Ein Mahner des deutschen Volkes

Am 26. Dezember wurde auf Rügen Ernst Moritz Arndt geboren. Seine Vaterlandsliebe rief Generationen mit, und heute noch haben viele seiner Verse und kraftvollen Sätze eine anfeuernde Kraft. Vom Vater hatte er einen starken, fast nüchternen Wirklichkeitsinn geerbt, die Mutter hatte ihm die Gemütsstärke und ein gläubiges Gefühl mitgegeben. — Seine Reden öffneten ihm den Blick für die Schönheit der heimatischen Gegend, fahrten über die Landesgrenzen hinaus hatten ihm politische und kulturelle Zusammenhänge der europäischen Staaten.

mit einem menschlichen Gesicht, das seine Jungen auf dem Rücken trägt, einherzuweichen. Prächtiges Krippengedicht begleitet oft die heiligen drei Könige. Die Figuren der Oberammergauer Krippen sind so formvollständig geschnitten und so fein ausgearbeitet, daß sie weder bemalt noch bekleidet werden, also nur durch das Material wirken; die Figuren der süddeutschen Krippen dagegen tragen meist kostbare Gewänder, deren Herstellung viel Geschick und Geschick verlangt, zumal für die größeren Figuren (manche sind höher als 20 Zentimeter). Die prächtigsten Gewänder erhalten selbstverständlich die drei Weisen und ihr Gefolge, zu denen nicht selten eine ganze Musikkapelle und auch über der Krippe schwebende Engelscharen gehören.

Die älteste deutsche Krippe befindet sich im Dom zu Freising in Oberbayern. Zu den besten deutschen Krippen gehört die „Moseische“, die Arbeit eines Gerbermeisters aus Bozen, die merkwürdigste ist wohl die von einem Augsburger erbaut „Krippenstuhl“ (aus dem 16. Jahrhundert) in Dresden. Der sächsische Kurfürst erhielt sie 1595 von seiner Gemahlin als Weihnachtsgabe. Mit einem leisen Orgelchoral beginnt dieses Weihnachtswunder, in der Höhe erscheint segnend Gottvater, von drei Engeln umgeben, dann wird im Hintergrund das Kind in der Krippe sichtbar, umhüllt von Maria und Joseph. Fest kommen die Hirten und die Könige zur Krippe. Darauf erklingt ein Lied. Wenn die Wiege ins Schwingen kommt, bewegen sich Ochse, Esel und Schafe in froher Andacht.

Bedeutende Meister verknüpfen es nicht, ihre Kunst in den Dienst der deutschen Krippenkunst zu stellen. Man findet herrliche Figuren und köstliche Tiergestalten von Wendelin Reiter, Gabenladend, Bergner, Rillas und Andreas Barlam. Der beste Münchener Krippenschnitzer war Ludwig (um 1800), dessen drei Hirten Meisterwerke deutscher Schnitzkunst sind. Auch die Umgebung der Krippen, die ein landschaftlich enges Bild bot, ist von manchen mit freigelegter Schaffenslaune ausgeschattet: Berge werden aufgebaut, durch Täler ziehen Scharen von Hirten, die drei Könige kommen, auf breiten Wiesen tummeln sich Pferde und Kühe, Brücken führen über Flüsse, sogar Grotten und Springbrunnen fehlen nicht.

Die Krippe unserer Tage trägt keinen Brunn mehr. Schlicht, herb, oft streng, aber doch von Innerlichkeit durchpulst, sind die Figuren der heutigen Meister. In einem aber sind sie alle gleich: In der Liebe zu dem Weihnachtsgeheimnis wölbt sich die Brücke aus dem Walde von Assisi über das formen- und farbenfrohe Barock bis zu uns.

Hans Sturm.

... Ein Wunder ist gescheh'n!

Erweiter Zauber eines Tages

Weihnachten ist Eingehen in unsere innerste Heimat. Wie kein zweites Fest durchleuchtet diesen Tag der morgenjunge Schein früherer Kindheit. Mit welcher reiner Freude haben wir als Kinder all die Herrlichkeiten dieses Tages bezaunt! In klaren Augen war ein Leuchten ob der ungetrübten Freude.

Mit solch gläubiger, unerschütterter Zuversicht haben wir alle einmal ins Leben geschaut, ehe Enttäuschungen und Grausamkeiten des Schicksals die Frühlingszeit der Kindheit in Schmerzen reifen. Und seltsam: es gibt Tage auf unserem Wege, da wir wieder ganz Kind sein möchten. Ich denke da immer an das schöne Wort Theodor Storms, des norddeutschen Dichters, über das Weihnachtsfest eines Einfamen:

Es sinkt auf meine Augenlider ein
gold'ner Kindertraum hernieder: ich fühl's,
ein Wunder ist gescheh'n!

Der Mensch der Moderne, so vielfach getrieben von rasenden Oberflächlichkeiten, in der Hölle seines Alltags auf der Flucht vor sich selber, braucht nichts mehr als Ursprünglichkeit und Natürlichkeit, Selbstbesinnung und Innerlichkeit. Da können wir uns heute unseres frühesten Weihnachtsfestes erinnern: wo so reine und unverfälschte Freude herrscht, da geht ein Hauch des Göttlichen durch die bunte Vielfalt der Welt. Welche Schönheiten verrät uns im Lichterglanz dieses Tages ein Kind mit seinen großen, traumenden Augen, die auf den Grund gehen, ohne Berechnung und erfindliche Vortäuschung.

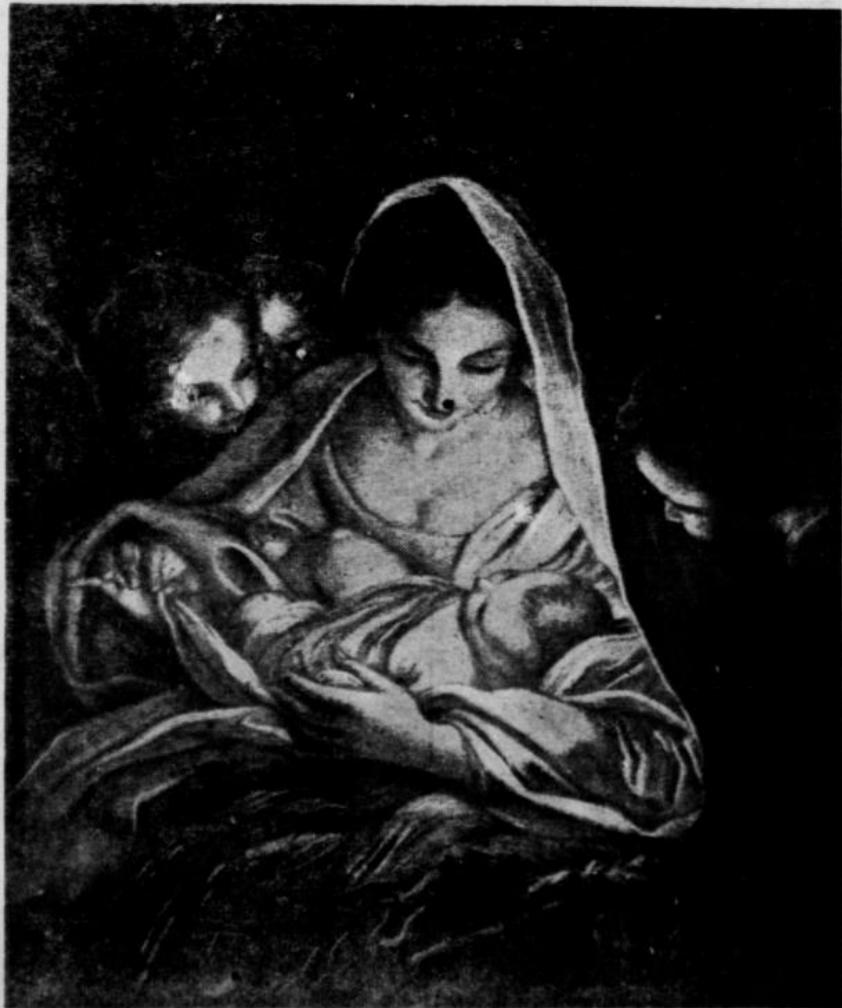
Dieses Staunen, diese trankene Verwunderung des Kindes wollen wir uns auch als Erwachsene in unsere oft so kalte Welt hinüberretten. Aber wir müssen dieses Fest auch vor aller Verbürgerlichung und Verflüchtigung bewahren. Weihnachten ist kein schlafes Schmausen, kein bunt verpackter Lebzuchen, kein kindhaftes Spielzeug. Wir werden uns wieder auf die innerlichsten Heimlichkeiten unserer Seele begeben. Dann ist uns Weihnachten noch nicht letzte Vollendung, sondern verheißungstarke Erfüllung der namenlosen Adventssehnsucht: hier nimmt der Kern, das Grundweizen, das Eine, Notwendige seinen Anfang.

Weihnachten ist nie und nimmer tatenlose Träumerei, sondern aufwackende Selbstbesinnung.
Ar.

ten gezeigt; so konnte er immer zur rechten Zeit und am richtigen Orte eintreten für die Einigung der deutschen Stämme und für die Festigung der völkischen Entwicklung.

Die „Schönungsteine“

In vielen Gedichten, Briefen und Tagebuchblättern hat Goethe die „Geliebte seiner Seele“ unerbittlich gemacht und einer engherzigen Nachwelt Stoff zu den seichtesten spießbürgerlichen Mutmaßungen gegeben. Wer war nun die am 1. Weihnachtstag 1742 geborene Charlotte von Stein? Sie wuchs in ihrer Vaterstadt Weimar heran. Als der vierjährige Dichter nach Weimar kam, begegnete er der 36jährigen Hofdame, die eigentliche Schönheit war und kränkelte. Trotzdem fesselte sie dreizehn Jahre hindurch den Dichter wie keine andere Frau. Und wodurch? Das sagt Lavater in einem Briefe: „... Das Profil, die Stellung des Körpers, alles zeigt exquisites Gefühl, Mut, Entschlossenheit, Festigkeit und die Kunst, jemanden ruhig mit Interesse zuzuhören, Eigenschaften, die den Menschen so schätzenswert machen ...“



„Lailigea Noiff“

Nach dem Gemälde von Carlo Maratti in der Gemäldegalerie zu Dresden. (Weltbild — M.)

Symphonie eines Lebens

Roman von Bill Behm
Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker,
Gröbenzell bei München

Der Zufall brachte ihn in Berlin mit Karl Almers zusammen, und die beiden Männer spürten eine derartig starke Sympathie zueinander, daß sie sich entschlossen, zusammenzuziehen. Stephan bekam noch ein wenig Geld, und damit richteten sie sich die ehemalige Scheune ein und nahmen hinter Rami zu sich, die bis dahin ein Blumenmädchen war.

3. Kapitel

Eine Woche nach dem ersten Besuch hielt der kleine Wagen Anitas wieder vor dem Hause des Blinden. Sie stieg aus und ging langsam über den Hof. Eine ganze Zeit blieb sie vor der Tür stehen. Sie hörte Musik, doch schließlich wagte sie es und ließ den Koffer fallen. Wenig später öffnete ihr das summe Mädchen, und ein Lächeln erschien auf dem sonst so ernsten Gesicht, als sie Anita erblickte. Sie legte den Finger auf die Lippen, damit Anita still sei, und führte sie ohne weiteres in das Zimmer von Stephan.

Er sah am Klavier und spielte. In seinen Fingern lag der große Wolfsbund, der bei Anitas Eintritt den Kopf hob. Anita setzte sich auf einen Stuhl, doch Stephan ließ sich gar nicht hören. Er spielte und Anita hörte zu. Diese Töne redeten eine seltsame Sprache. Sie erzählten von der Lieblichkeit des Waldes, von der Eintönigkeit und Einsamkeit des Karrees, von einem Vogelruf, der über das Meer klang. Endlich verklungen die Töne, und er wandte sich um, die toten Augen auf sie gerichtet.

„Nun, Anita, wie hat es Ihnen gefallen?“ Anita war wiederum erstarrt über den schieren Instinkt des Blinden, und sie fand es ganz natürlich, daß er sie beim Vornamen nannte.

— „Was war das?“

— „Es war eine Komposition von mir. Es ist der erste Satz einer Symphonie, an der ich arbeite.“

„Ich wollte gar nicht, daß Sie Kompositionen sind.“

„Doch, auch das, Anita“, antwortete er ein wenig rätselhaft. „Wollen Sie noch etwas hören?“

Anita nickte: „Ja, bitte!“

„Dann will ich Ihnen etwas Weiteres vorspielen“, sagte Stephan und lächelte. Er erhob sich und nahm die Geige zur Hand, die auf dem Klavier lag. „Ich spiele Ihnen jetzt ein Wiegenlied für einen kleinen Hund.“ Stephan setzte die Geige an und ahmte das Leise Weinen eines Hundes nach, der müde ist. Dann schloß der kleine Hund und er träumte von vielen wunderbaren Dingen. — Anita war begeistert, doch Stephan legte die Geige fort: „Kommen Sie, es ist drüben gemütlicher für Sie.“ — Sie folgte ihm in das Atelier. Karl Almers sah an der Staffelei und arbeitete. Er nickte ihr zu, als er sie sah, doch ließ er sich keineswegs hören, sondern machte ruhig weiter.

Während Stephan sich in einen Sessel fallen ließ, betrachtete Anita die Bilder an den Wänden. Es waren merkwürdige Landschaften, phantastisch in ihrem Aufbau, leuchtend in den Farben und doch irgendwie tot, als seien auch die lebendigen Dinge, die Bäume und Sträucher, aus Stein geformt. Ein Bild fiel Anita besonders auf. Es stellte eine Sumpflandschaft dar, aus der zwei kleine Inseln ragten. Grünlich und giftig schillerte das Wasser zwischen den Inseln. Auf der einen Insel stand ein Mann, auf der anderen eine Frau, und aus ihren Gebärden war zu entnehmen, daß sie sich mit aller Kraft zueinander lebten, doch gab es keine Möglichkeit, denn ihre Glieder waren im Boden festgewachsen wie die Wurzeln eines Baumes. Anita öffnete eine Mappe, die auf einem kleinen Tisch lag und fand eine Anzahl von Kreidezeichnungen, die ganz das Gegenteil von den Bildern an den Wänden waren. Es waren schön gezeichnete Landschaften, ein wenig süßlich, fast kitschig, und mit einigem Verwundern schüttelte Anita den Kopf und klappte die Mappe zu.

„Schütteln Sie nicht den Kopf, Anita, das sind die Zeichnungen, die man verkaufen kann“, sagte Karl Almers. — „Und die anderen?“ fragte Anita. — „Die laufen niemand.“ — „Dabei Sie Ihre Bilder einmal ausgelegt?“ — „Nein! Ich möchte schon, vielleicht tue ich es auch einmal.“ — Das Gespräch verstummte. Lange Zeit blieb Anita vor dem Buddha in der Ecke stehen, vor dem ein ewiges Licht brannte. Die Flamme schien das lächelnde Gesicht des Heiligen, und ohne Ursache befiel Anita plötzlich eine Traurigkeit. Sie kam sich hilflos und unwissend vor gegenüber diesen beiden Menschen, die trotz ihrer körperlichen Behinderung so ganz anders waren als sie selbst. Sie setzte sich zu Stephan, der ruhig in seinem Sessel lag. Rami kam lautlos herein und brachte Kaffee. Es war ganz still in dem Raum, nur ab und zu hörte man ein Geräusch, wenn Karl Almers einen Pinsel fortlegte oder eine neue Farbe wählte. Plötzlich beugte sich Anita vor und sah Stephan ins Gesicht. — „Sie wollen fragen, ob ich immer blind gewesen sei?“ erkundigte sich Stephan. — Anita fuhr zurück: „Woher wissen Sie das?“ — Bevor Stephan antworten konnte, kam Rami in das Atelier. Sie sprach mit Stephan, indem sie mit einem Finger auf seinem Handrücken Morzeichen klopfte, und Anita sah interessiert zu.

„Miß das gleich sein?“ fragte Stephan. Und Rami telegraphierte die für Anita verständliche Antwort. — „Ich muß leider fort“, sagte Stephan, ein Klavier stimmen. Aber, bitte, bleiben Sie nur ruhig hier, ich bin in längstens einer Stunde wieder da.“ Er hand auf, und der Hund war jetzt neben ihm. Rami hatte sein Gesicht mitgebracht und legte es ihm an. — Nachdem Stephan fortgegangen war, wurde es wieder still in dem Raum. Anita empfand eine starke innere Ruhe und Harmonie. Sie beobachtete Karl Almers, der noch immer an der Staffelei saß und sich durch ihre Unwesenheit gar nicht ablenken ließ. Anita, die sonst empört gewesen wäre, wenn jemand sich nicht um sie gekümmert hätte, lag ruhig und zufrieden in dem Sessel, rauchte ihre

Zigarette und sah in dem Raum umher. Sie entdeckte plötzlich eine merkwürdig aussehende Holzplatte und stand auf, um sie näher zu betrachten.

„Was ist das, Herr Almers?“ fragte sie. Karl Almers blickte einen Augenblick auf. „Es ist eine tibetanisch-buddhistische Druckplatte mit einem Sutra, dessen Überschrift lautet: „Das Verschmelzen der Dunkelheit in den zehn Himmelsgegenden.“

„Verstehen Sie denn diese Sprache?“

„Ja, etwas.“

Anita legte die Platte fort und setzte sich wieder auf die Couch. — Karl Almers schien seine Arbeit beendet zu haben, denn er nahm seine Stöße und kam zu ihr. Sie schenkte ihm Kaffee ein, und er zündete sich eine Zigarette an, und unvermittelt sagte er: „Ja, Stephan ist von Geburt an blind.“

„Und kann er nicht geheilt werden?“

„Ich weiß es nicht, Anita. Manchmal habe ich das Gefühl, er möchte gern sehen und dann wieder scheint es, als wolle er doch lieber blind bleiben. Die Welt der Erscheinungen schreckt ihn.“

„Aber es muß doch schrecklich sein.“

Atmosphäre zu ersticken. Da jeder Individuum sein möchte, verflucht jeder, sich gegen den anderen zu behaupten. Nur das Gemeinsame oder Gemeinliche, sei es eine Idee oder eine Tat, kann die Menschen daran hindern, sich gegenseitig zu vernichten. Aber das Individuum sollte wenigstens versuchen, sich selbst nicht zu zerstören“, sagte Stephan ruhig.

„Aber, wer will sich selbst zerstören?“ fragte Anita.

„Ich glaube, Sie selbst tun es, Anita“, antwortete Karl Almers.

„Ja?“ Die Frage klang unglaublich und erstaunt.

„Ja, ich glaube, es steckt manches in Ihnen. Es wäre schade, wenn Sie sich an der Oberfläche des Daseins verlor.“

„Ich weiß es nicht“, antwortete Anita etwas zaghaft.

„Es kommt ja nur darauf an, den Willen zu haben, überhaupt einen Weg einzuschlagen.“

„Und welchen sollte ich wählen?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Und wie komme ich dazu?“

„Buddha sagt an irgendeiner Stelle: „Zwei Bedingungen, ob Bruder, sind es, die zur rechten Erkenntnis führen: die Stimme eines an-



Winter

Scherenschnitt Meendsen-Bohlen

Karl Almers nickte langsam mit dem Kopf. „Wahrscheinlich ja, und doch ist ein jeder von uns dreien in seiner Art glücklich.“

„Wie lange kennen Sie sich schon?“

„Es sind jetzt beinahe drei Jahre, daß wir uns kennenlernten. Dann trafen wir uns Rami, und da beschloßen wir drei Krüppel, zusammen zu ziehen.“ Karl Almers lächelte, als er dies sagte.

„Aber wovon leben Sie? Seien Sie nicht böse, daß ich frage.“

„Nein. Stephan stimmt Klaviere, und Samstags oder Sonntags spielt er in einer kleinen Bar. Ab und zu kann ich ein Biß oder ein paar Kreidezeichnungen verkaufen und Rami sorgt dafür, daß alles richtig eingeteilt wird.“

Anita schüttelte erschrocken den Kopf: „Und doch sind Sie alle drei so heiter und harmonisch.“

„Geld macht nicht glücklich, Anita, es kommt darauf an, die innere Harmonie zu finden. Stephan hat sogar ganz große Pläne, er ist ein Mensch, der kaum irgendwelche Bedürfnisse hat, und doch wünscht er, viel Geld zu haben, um ändern helfen zu können.“

Sie schwiegen wieder eine lange Zeit. Leise kam die Dämmerung, und es wurde nach und nach dunkel im Raum. Dann hörten sie das kurze Anschlagen des Hundes. Stephan kam zurück. Er lachte und zog aus seiner Tasche ein Paket: „Jetzt können wir Sie zum Abendessen einladen“, sagte er.

Anita überlegte einen Augenblick, sie sah nach der Uhr, es war kurz vor sieben Uhr. „Ich bleibe gern, aber ich muß vorher telefonieren.“

„Sehr gut. Wir haben aber leider kein Telefon. Sie müßten schon hinübergehen, auf der anderen Seite der Straße ist ein Zigarettenhändler.“

Anita sprang auf: „Ich komme gleich wieder.“ Sie eilte durch den Gang über den Hof, draußen stand der Wagen. Sie ließ über den Damm in das Zigarettengeschäft und gab nach Hause Bescheid, daß sie erst später komme. Dann kaufte sie Zigaretten, eilte in das nächste Delikatessengeschäft und ließ einen ganzen Korb vollpacken. Ein Junge begleitet sie, ihr den Korb tragend. Fast atemlos klopfte sie an der Tür. Rami öffnete und sah sie erstaunt an, doch beim Anblick des Korbes mit den vielen Lebensmitteln klatschte sie vergnügt in die Hände.

Stephan schimpfte zwar, daß sie so viel Geld ausgegeben habe, doch es wurde ein vergnügtes Abendessen, an dem sogar Rami teilnahm. „Wohin sie sonst verschlossen und ich war und sich nur selten vor Besuchern sehen ließ.“

Nach dem Essen saßen sie in der Ecke, rauchten Zigaretten und tranken türkisch zubereiteten Kaffee.

Anita lachte plötzlich auf: „Wenn ich mir vorstelle, daß ich eigentlich in einer Gesellschaft von langweiligen Leuten sein müßte, so überläuft es mich kalt.“

„Die Gesellschaft ist ein Sumpf, und wer einmal hineingerät, den verflucht sie in ihrer

dem und tiefes Nachdenken.“ Vielleicht hat Ihnen die Stimme eines andern bisher gefehlt?“

„Vielleicht finde ich die Stimme des andern noch“, antwortete Anita.

„Ich hoffe es für Sie“, sagte Stephan ruhig.

„Bon nun an hielt der Wagen Anitas immer öfter vor dem Hause des Blinden. Nach wie vor weigerte sich Stephan Ufenbrock, eine ihrer Einladungen anzunehmen, und Anita sprach zu niemand von ihren Besuchen. Es machte ihr Spaß, ihre Bekannten völlig im unklaren zu lassen, wo sie ihre Zeit verbrachte und aus welchem Grunde sie alle Einladungen ausging, denn sie hegte die Hoffnung, daß Stephan eines Tages doch ihren Willen nachgeben würde, dann wollte sie ihn gewissermaßen als eine Sensation ihren Freunden vorstellen. Selbst Dr. Balloff wußte von nichts, aber er fragte nicht, sondern ließ Anita ruhig gewähren.“

Der einzige Mensch, der etwas ahnte, war Rolf von Kortbeim. Wie immer, spielte Anita regelmäßig mit ihm Tennis, und eines Morgens fragte der Schweigjame: „Du hast dich verändert, Rolf!“

„Intwiert?“

„Du bist hübscher geworden.“

„Danke, Rolf“, lachte Anita.

„Bist du vielleicht verliebt?“ erkundigte sich Rolf, wobei er seinen Tennisschläger durch die Luft wirbeln ließ.

„Vielleicht, Rolf, aber es ist nicht das richtige Wort, ich bin sehr glücklich!“

An diesem Morgen verlor Rolf von Kortbeim das Spiel ungewöhnlich oft.

Für Stephan Ufenbrock war das Zusammenfinden mit Anita teils beglückend, teils ätzend. Er erwiderte ihre Jureunigung, doch er sträubte sich dagegen. Es waren nicht äußere Gründe, denn er wußte von dem Rahmen, in dem Anita lebte, kaum etwas. Einmal, in der ersten Zeit, hatte er sie gefragt: „Wovon leben Sie eigentlich, Anita?“

„Ich habe etwas Vermögen, Stephan“, hatte sie leichtthin geantwortet.

Dieses Thema war nie wieder berührt worden, und die Bedenken, die Stephan erfüllten, betrafen lediglich innere Gründe. Was sollte er mit einer Frau anfangen? Und dann war da noch ein leises Mißtrauen in ihm. Manchmal schien ihm Anita oberflächlich zu sein und ohne Verstand für Dinge, die ihn berührten oder ihn beschäftigten. War sie aber in seiner Nähe, dann ließ er sich immer wieder von ihrem Hauch und ihrer heiteren Art gefangen nehmen. Oft muskelierten sie miteinander, denn Anita war eine ganz gute Pianistin. Erzählte er ihr von seinem Leben auf dem Balkan, so hörte Anita mit brennenden Augen zu. Rami er aber auf seine Pläne zu sprechen, dann wurde sie bald unmerklich.

Fortf. folgt.

Weihnachtskloden 1940

Von Ingeborg Teuffenbach

Wenn durch das feierlich erhellte Haus und durch das stille Land die Kloden schwingen, dann höre ich aus ihrem frohen Klingen einen ganz anders schweren Ton heraus.

Er ist es, der mit tief zu Herzen geht und der gemahnt, daß ich die Hände falte, da ich mit stillen Augen Rückschau halte auf dieses Jahr, das nah der Wende steht. In dem erkling'nen Ton liegt Kampf und Not. Von Mut und Vorwärtsstürmen kann er künden! Ich hör' das Schlachtenfeuer sich entfunden und seh' den Schein, der grell zum Himmel loht!

In diesem Ton liegt aber noch viel mehr. Wer tiefer hört, mag schon in seinem Rauschen dem hohen Klang der Siegeskloden lauschen, dem Jubel um das heimgekehrte Heer.

Die Dichtung der Drofste

Westfälisch-niederdeutscher Ausdruck

Künster. In ihrer zweiten großen Vortragsveranstaltung dieses Jahres hatte sich die Vereinigung Niederdeutsches Münster die größte ihrer Landsmänninnen, Annette von Drofste-Hülshof, zum Thema gewählt. Dr. habil. Clem. Heiselhaus behandelte das Niederdeutsche in der Dichtung der Drofste von neuen Gesichtspunkten aus. Der junge Drofste-Forscher gab in einem sich in das künstlerische Wesen der Drofste tief einfühlenden und von gewissenhaft erarbeiteter Kenntnis ihrer Umwelt und ihres Schaffens und Denkens zeugendem Wissen einen Abriss von dem tiefste nordisch-germanischen Ausdruck ihres Schaffens, der die Dichtungen der Drofste in einem neuen, stärkeren Lichte erscheinen läßt.

Wichtig ist dabei der eigene Hinweis der Drofste auf ihre niederdeutsch-westfälische Herkunft, die bis in das 12. Jahrhundert nachgewiesen ist. Wahrscheinlich stammen ihre Vorfahren aber bereits aus den alten, führenden Uraristokraten Niederdeutschlands, die immer eine stammliche Geschlossenheit beileben haben. Eine starke Bauernader scheint in dem Geschlecht der Drofste selbst gelegen zu haben, das später ausschließlich zu Landjüngern wird. Schon der Vater der Drofste war eine bedeutende, geistige Begabung, hatte dabei aber wenig von einem Epikuräer an sich, wie er in anderen Schilderungen dargestellt wurde.

Was den eigentümlich bannenden Reiz der Gedichte der Drofste bewirkt, ist der Ausdruck ihres dichterischen Wortes und Bildes, den wir als niederdeutsch empfinden. Es sind wirklichkeits- und wahrheitsgetreue Berichte, in dichterische Bilder geformt, in denen das Beste unausgesprochen bleibt. Die Drofste dichtet aus dem Ganzen, die kleinste Mittelstufe verliert nicht den Zusammenhang. Ihre Gedichte sind in ihrer Sprache zu vergleichen mit den großen verdammernden Hallen der Kirchen. Das Mißtrauen vor der großen Gedächtnis ist in ihnen das westfälisch-niederdeutsche, dessen Wesen sich an der Sachlichkeit entzündet.

Man erkennt zwei eigentümlich niederdeutsche Züge: Auf der einen Seite die Schen des Ausdrucks, auf der anderen Seite das Reichtum der Sachlichkeit, die erstaunliche Treue der Einzelnen und der ausgesprochenen Zusammenhang des Ganzen, ebenso wie die westfälische Dichtung von Sock und Raderhorn es in Stein darstellen. Die Anfangszeiten ihrer Gedichte weisen meist einen Abhängigkeit auf, der von den folgenden Zeilen verchieden ist, mit schweren Zeilen beginnend, unversehens bare, architektonische Züge zeigen sich bei ihnen, auf den ersten Blick ohne Zusammenhang.

Man muß in das Innere eintreten, um die heimliche Wärme des blutvollen Menschlichen und des gefassten Herzens zu fühlen. Von der Drofste her wird uns erst klar, was das Niederdeutsche in der Dichtung ist. Niederdeutsch, nordisches Heldentum, getragen von den Mächten der Seele und des Blutes, von einem verstandesvollen Leben und Sein, wo nur der Mensch für sich selbst eintritt.

In seiner warmen, männlichen Sprache gab Universitätslektor Dr. R. Ostermann Beiträge aus dem dichterischen Schaffen der Drofste die der Erläuterung des Vortrags und der tieferen Einführung in das künstlerische Wesen der Drofste dienten.

Schutz der Jugend

Der Reichserziehungsminister weist die Unterrichtsverwaltungen der Länder auf die verstärkten Schutzbestimmungen für Jugendliche hin, die auch gegenüber den Alkohohl- und Rikottingefahren in der vor einiger Zeit erlassenen Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend enthalten sind. Danach ist u. a. angeordnet, daß Jugendlichen unter 18 Jahren in Gaststätten der Genuß von Branntwein oder übermäßig branntweinhaltigen Genußmitteln, Jugendlichen unter 16 Jahren in Abwesenheit des Erziehungsbeauftragten oder eines Beauftragten auch der Genuß von anderen alkoholhaltigen Getränken verboten ist. Ferner bestimmt die Polizeiverordnung, daß Jugendlichen unter 18 Jahren der Genuß von Tabakwaren in der Öffentlichkeit verboten ist. Der Reichserziehungsminister erweist, dafür Sorge zu tragen, daß die Schulen diesen und den weitergehenden Anordnungen der Polizeiverordnung über die Haltung der Jugend in der Öffentlichkeit früherer Erlassung des Reichserziehungsministers die erforderliche Aufmerksamkeit zuwenden und eine erzieherisch wirksame Auswertung der Vorschriften nach Möglichkeit sicherstellen.

Kleine Mühe, große Zeiterparnis

Wie wir von der Reichsbahn hören, führen die Gepäck- und Expressabfertigungen bei dem besonders in der Weihnachtszeit Karl an steigenden Verkehrsgeschäft lebhaft darüber Klage, daß sehr häufig Gepäck- und Expressauftragungen, bei denen die Anschrift oder die Beschriftung während der Beförderung beschädigt oder unleserlich geworden sind, keine Anschrift doppel enthalten.

Gerade in der Zeit der stärksten Belastung der Reichsbahn kann die äußere Anschrift leicht stärker als in normalen Zeiten in Mitleidenhaft gezogen werden. Die kleine Mühe, auch in die Gepäck- und Expressaufträge einen Zettel mit der Anschrift des Empfängers einzulegen, erspart den beteiligten Stellen jedenfalls viel Arbeit und Zeit und den Versendern viel Ärger und Verdruß.

Schnee

Deutsche Soldaten

Von Rie...

Als (P.)...

kurzen Abhand...

zeichen. Wir br...

der Hochgebirg...

Ritsvei (Herni...

ein Kraftfahrze...

und umgestürz...

Schneefeld des...

wie ein endlos...

einige Kilomet...

Grenzen der S...

Alle waden zu...

In dem fahlen...

es nach einer...

zu machen. Da...

raden helfen d...

deutsche Trupp...

und doch lag i...

raden ein beson...

Gefährten gefu...

der Welt zu se...

den lang währ...

gebirgsröste. I...

gibt.

Es ist die alt...

die Kurierwage...

von Oslo und...

Drontheim, zu...

Auf engen Zehn...

dann auf turbe...

den Straßen bi...

geleitet. Bei e...

dranten unter e...

den. Kein Haus...

Es ist eine kal...

Entfernungsbeg...

nicht mehr, hier...

Hier marschiert...

regiment in d...

die Einsamkeit...

fährt keine B...

finnen. Sie üb...

diese Entfernung...

daß die Briten...

atemlos davon...

Gebirgsparieren...

Schneefelder im Norden

Deutsche Soldaten in der Hochgebirgswüste
Von Kriegsberichterstatter A. Ruppert

1000 (M.) 500 Meter vor uns leuchtet in kurzen Abständen eine Lampe auf. Stoppzeichen. Wir bremsen und halten. Da steht auf der Hochgebirgswüste des Dore-Massivs, der Ritswei (Hochstraße) 50, ein deutscher Soldat, ein Kraftfahrer, allein. Sein Wagen ist in einer Schneewehe von der Straße weggeglitten und umgestürzt. In dem unübersehbaren Schneefeld des Plateaus verläuft die Straße wie ein endloses, breites, weißes Band. Nur einige Kilometer hin und wieder zeigen die Grenzen der Straße an.

Alle packen zu, Offizier, Melder und Fahrer. In dem fahlen Licht der Dämmerung gelingt es nach einer Stunde, den Wagen wieder flott zu machen. Das ist kein Ereignis. . . Kameraden helfen sich auf allen Straßen, auf denen deutsche Truppen und Kolonnen marschieren, und doch lag in dem Abschiedswort des Kameraden ein besonderer Ausdruck der Freude, hier Gefährten gefunden zu haben, wo die Grenze der Welt zu sein scheint. Fast zwei Autostunden lang währt die Fahrt über diese Hochgebirgswüste, die es nur einmal in Europa gibt.

Es ist die alte königliche Hochstraße, auf der die Kurierwagen des Königs und die Pilger von Oslo und dem südlichen Küstenland nach Drontheim, zum Grabe des Hl. Olav, fuhren. Auf engen Zailwegen begann die Fahrt, wurde dann auf furchtbarsten, steil aufwärts führenden Strecken bis auf das Dore-Massiv fortgesetzt. Bei einem Blick rückwärts ist das Land drunten unter einem nebligen Meer verschwunden. Kein Haus weit und breit, kein Mensch. Es ist eine Fahrt in die Ungeheuerlichkeit. Unsere Entfernungsbegriffe vom Festland gelten hier nicht mehr, hier auf dem Dach der Welt!

Dier marschierten die deutschen Infanterieregimenter im Mai dieses Jahres. So gewaltig die Einsamkeit ist, sie hatten wie unsere Fernfahrer keine Zeit, zu verweilen und nachzudenken. Sie überwandten bei ihrem Vormarsch diese Entfernungen mit einer Schnelligkeit, daß die Briten bei Noros (südlich Drontheim) atemlos davonrannten und ganze Ritten mit Geheimpapieren vergaßen.

Die Fahrt geht weiter. Wir kommen vorbei an den im Mittelalter für die Königsfamilie und Pilger gebauten Unterkunftsstätten Kistfjell, Kistfjell, Kistfjell, Kistfjell und Kistfjell. Nicht weit von Drontheim sind jetzt in deutschem Auftrag Kistfjell im Bau, die wie die Kistfjell an der Reichsautobahn eine kleine Kistfjell sein sollen und eine Autoparaturwerkstatt haben.

In Drontheim treten wir ein. Alte Schränke und Trüben tragen die Jahreszahl 1764. Der norwegische Stua - Hausherr - weist mit Stolz auf kleine Engelsfiguren an einer alten Standuhr hin, die leise Andeutungen an barocke Umrisse haben. Und es geht hier noch zu wie ehedem, wenn die alte Königsfamilie vor der Haustür stand. Der Gast wird wie damals in die große Wohnküche geführt. Bequeme Sessel aus der Großvaterzeit stehen da. Bald wird eine große Kanne Kaffee aufgetragen. Bauernlachen, wie ihn unsere niedersächsischen Bauern lachen, wird gemacht. Gastfreundschaft ist unvergessene germanische Überlieferung hierzulande.

Ein wenig fieberhaft sieht der zehnjährige Bub beiseite und wiederholt immer wieder: „Mor, tyste Soldater!“ - „Mutter, da sind deutsche Soldaten!“ Beim Abschied aber lacht er uns an und will das deutsche Seitengewehr ganz grüßlich unteruchen.

Es dämmerte, als wir in das Unterkunftsbaus gingen. Und nun ist es rasch Nacht geworden. Im fahlen Mondlicht sehen wir die Berge hinter uns wie zarte Linien auf einer japanischen Landschaftszeichnung. Unübersehbar ist die Folge der Bergkuppen, eine Alpenwelt riesiger Größe. Die Schneefelder leuchten in matten Schimmer. Hier waren die alten Götter zu Hause. In Jotunheim, westlich von hier, hausten die Götter, die gefährlichen Riesen, die wie die Trolle Kisten ins Tal warfen.

Die Welt steht still! Mancher hierzulande mag das gedacht haben. Sie stehen die Einsamkeit. Aber die Welt steht nicht still. Auf den Hochstraßen der deutschen Heere schreitet die Zukunft voran. Unaufhaltsam.

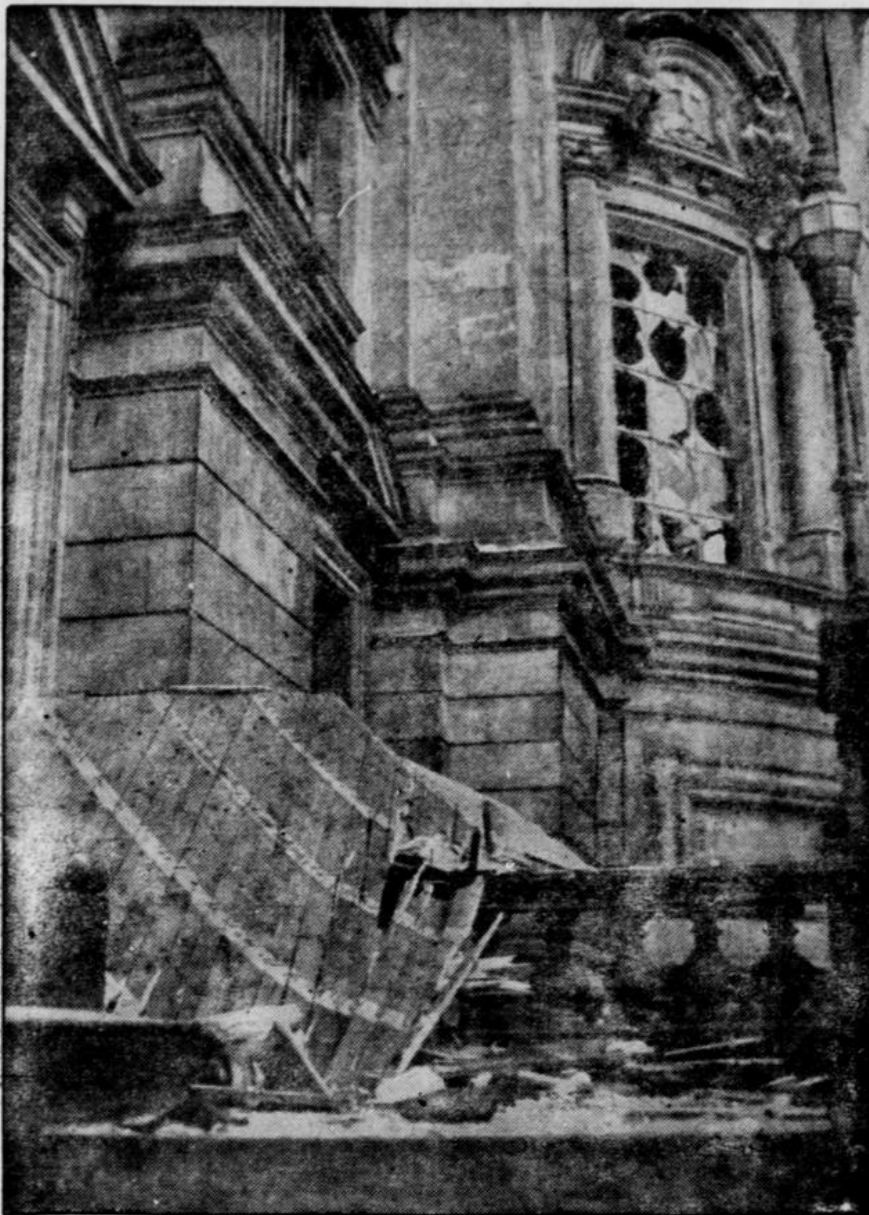
Die Wildschweinjagd

Kaiser Franz Joseph ging eines Tages mit seinem Oberjäger, einem erprobten alten Jäger, den der Kaiser sehr schätzte, auf die Wildschweinjagd. Die Jagd war gut vorbereitet und pünktlich erschien ein starker Eber auf der Wildfläche. Der Kaiser schloß nach ihm, ver wundete ihn aber nicht. Das Schwein blieb einen Augenblick stehen, stürzte aber dann wütend auf den Kaiser zu. Der Augenblick war ernst. Der Monarch schwebte in hoher Lebensgefahr. Dies erkennend, hob der Jäger seine Büchse und streckte mit sicherem Schuß den Kaiser zu Boden. Ein Augenblick tiefer Stille folgte. Der Oberjäger atmete auf und wartete auf Dank. Der Kaiser, der bereits die Büchse angelegt hatte, ließ sie nun langsam wieder herabsinken. Dann wandte er sich dem Oberjäger zu und sagte, jedes Wort scharf betonend: „Wer amüßert sich hier, ich oder Sie?“



Es geht auch ohne Benzin

Der Herr neben mir hat ein benzinloses Auto für eine Rundfahrt. H. Dietrich-Weltbild (M)



Britische Bomben auf den Berliner Dom

Weitab von jedem mit der Kriegführung zusammenhängenden Ziel bombardierten die Flieger der RAF in der Nacht zum 21. Dezember Wohnhäuser der Bevölkerung in Berlin und nahmen sich auch den Berliner Dom zum Ziel von Sprengbomben. Der Dom, der ganz gewiß keinem der industriellen oder kriegerischen Versorgungszentren benachbart liegt, erlitt teilweise schwere Beschädigungen.

Das Schicksal der Dase Siwa

Ein Paradies inmitten der wasserlosen Einöde

In großem Bogen zieht sich heute die vor der, hart befestigte Verteidigungsstellung der Armeen General Wavels dreihundert Kilometer lang vom Mittelmeer, etwa von der Mitte zwischen Sidi el Barani und Meriab Matrut - Namen, die in letzter Zeit der ganzen Welt geläufig geworden sind - südlich bis an die Grenze von Ägypten und Libyen. Die Festung Meriab Matrut - heute kann man das einstige Fischerdorf ruhig Festung nennen - bildet den nördlichen Eckpfeiler der Stellung, den südlichen bildet die Dase Siwa, die ebenfalls aus den Heresberichten der Italiener bekannt ist. Einen beträchtlichen Teil der 300 km langen englischen Stellung, die sich vom Meer südwärts zunächst über das libysche Wüstenplateau hinzieht, hat die Natur übernommen. Sie wird vom Westrand der Kattara-Niederung gebildet, die man auch Moghara-Depression genannt hat, ein weites un durchdringliches Sandmeer, das bis zu 148 Meter unter dem Meerespiegel liegt und mit seinen kilometerlangen und breiten Sanddünen selbst für Spezialwüstenwagen ein unüberwindliches Hindernis bildet. Bis auf 50 Kilometer nähert sich die trostlose Niederung im Osten der Dase Siwa. Mehr als alle anderen großen Oasen der libyschen Wüste ist Siwa ein Paradies inmitten der erbarungslosen, wasserlosen Einöde, die sich nach Westen wie nach Osten mehr als dreihundert Kilometer weit bis zur nächsten Oase ausdehnt. Nur gering ist die Entfernung der Dase Siwa von der Grenze Italienisch-Nordafrikas, von dem Stachelbranntzahn, den Graziani, der Bewinger der unüberwindlichen Wüstenaraber nach dem Weltkrieg, den sie den „Weissen Teufel“ nennen, der Grenze entlang vom Meer nach Süden ziehen ließ.

Die wasserreiche Dase haben die Engländer, die Nachhaber in Ägypten, zu ihrem vorgeschobenen Stützpunkt ausgebaut. Minenfelder, Schützengräben, Stachelbrantzahn ziehen sich rings um die Dase durch die öde Wüste. Ge-

tarnte Artilleriestellungen und Maschinengewehre sind in die weilige Wüste eingebaut. Zwischen den flachen, weißen Häusern der Oasendorf und unter den dunkelgrünen Kronen der Palmen versteckt, zum Teil auch in unterirdischen Lagern sind riesige Mengen von Kriegsmaterialien, Brennstoff, Lebensmitteln und Kraftwagen, aufgestellt. Ein moderner Flugplatz ist unweit des Dorfes Siwa entstanden, ein häufiges Ziel erfolgreicher italienischer Bomber, die dieses Nest der Royal Air Force nicht aus den Augen lassen. Von der Dase aus, deren Quellen einer beträchtlichen Anzahl Soldaten Wasser geben, machen die Engländer häufig Einfälle hinüber nach Libyen.

Die Antioche, auf der heute die Engländer ihren Materialnachschub von Meriab Matrut nach Siwa beforgen, und die an wenigen Wasserstellen mit spärlichem Wasser vorbeiläuft, folgt dem alten Karawanenweg, der „Sultanstraße“, auf der schon Alexander der Große auf seinem Zug zur Oase des Ammon, der berühmten Orakelstätte des ägyptischen Gottes, von Alexandria her durch die Wüste nach Siwa zog. Zur Zeit des Niederganges des Neuen Reiches, unter der Herrschaft der 21. Dynastie, unter dem Einfluss der Priester des Oasengottes Ammon, der von der Dase Siwa ausging, am größten. In Tausenden pilgerten die Ägypter aus dem Delta und vom Nil zum Heiligtum des widerköpfigen Gottes, dessen Orakel beruht auf dem Tempel des Ammon und heute nur spärliche Reste erhalten. Herodotus sah das Heiligtum noch vollkommen unzerstört.

Die Umgegend der Dase wurde einst, so wird berichtet, das Grab vieler Tausender von persischen Soldaten, die nach dem Sieg der Perser über die Griechen in Ägypten zu Land gegen das mächtige Karthago schickte, da ihm die phönizischen Schiffe bei diesem Unternehmen des Gehorsam verweigerten. Große Teile des 50 000 Mann starken Perserheeres sollen unweit der Dase des Zeus Ammon im Sandsturm ums Leben gekommen sein. Als Befreier von der religiösen Erniedrigung durch die Perser kam dann Alexander der Große nach Ägypten. In Memphis krönte ihn der Satrap Mazakos im Tempel des Gottes Ptah zum König. „Auserwählter des Ammon“ wurde sein Beinamen. Sich dieser Auszeichnung würdig zu erweisen, zog er 331 zum fernen Heiligtum des alten ägyptischen Gottes in der Dase Siwa. Dort befragte er auch das Orakel. Hierüber wird von Zeitgenossen berichtet, daß Alexander auf die Begrüßungsworte des Ammonpriesters, in denen ihn dieser als Sohn der Gottheit anredete, erwiderte, er nehme das göttliche Angebot an, wenn der Gott ihn zum König der ganzen Erde mache. Mit Kopf und Händen gab die Gottheit Zeichen der Zustimmung. Hierauf befragte Alexander das Orakel, ob alle Mörder seines Vaters tot seien. „Kein Sterblicher kann zwei Väter ums Leben bringen“, war die Antwort des Orakels. Aber alle Mörder Philipps habe die gerechte Strafe ereilt. Damit habe, so wird weiter berichtet, das Orakel zum Ausdruck bringen wollen, daß der wahre Vater Alexanders ein unsterblicher Gott, Ammon, sei. Zur Römerzeit verfiel der berühmte Tempel. Das Orakel verfiel im Jahre 160 v. Chr.

Wassermangel verhinderte lange Zeit die systematische Erforschung der westlichen Wüste. Erst als 1820 Mohammed Ali der Große ein Expeditionskorps zur Erforschung entsandte, wurden zum ersten Mal Teile des Landes und auch die Dase Siwa photographisch aufgenommen.

men. Ueberrascht stellte man fest, daß dort inmitten der Wüste fruchtbares Land liegt, geeignet für Kulturen tropischer Pflanzen. Und noch heute liefern Tausende von Palmen, wie vor undenklichen Zeiten, große Mengen Datteln einer besonders schmackhaften Art. Neben Oliven und Weintrauben, die ebenfalls weithin gerühmt werden, stellen die Datteln Hauptnahrungsmittel der Dase dar, deren Bewohner in Alexandria Stoffe und Manufakturwaren dagegen eintauschen.

Siwa nennt sich das größte der fünf Dörfer der Dase, die viertausend Seelen zählt. Wie keine andere der großen Oasen bietet Siwa dem Wüstenwanderer Erholung und seinem vom ewigen Einerlei der gelblichenden Sandwüste ermüdeten Auge Erholung. Zahllose Quellen haben eine Menge kleiner Seen und Teiche gebildet, die in vielfarbiges Grün unter hohen Dattelpalmen eingebettet sind. Hier befindet sich auch die „Sonneninsel“ von der Herodotus berichtet, daß sie infolge der Sonnenstrahlung am Mittag heißes und um Mitternacht kaltes Wasser spendete. Das süße Wasser der Quellen hat ein Paradies hervorgezaubert, in dem die Eingeborenen, die einer libysch-berberischen Rasse angehören und ihre alte Verberkultur und Sprache bis auf den heutigen Tag erhalten haben, glücklich und zufrieden leben, bis die Engländer vor wenigen Jahren das Idyll in eine Festung verwandelten. Der patriarchalische „Mat der Alten“ mußte dem Militärgericht weichen und viele der Bewohner wurden evakuiert.

Fliegende Polizei

Chicago ist jene Stadt des amerikanischen Kontinents, in der der Verkehr am modernsten geregelt wird. Denn Chicago hat den ersten „fliegenden Verkehrspolizisten“ geschaffen. Bei der gewaltigen Anzahl von Automobilisten hat es sich nicht vermeiden lassen, daß selbst die vorzüglichsten Autofahrer, die aus dem Land hinaus führen, zu Beginn des Wochenendes dem Ansturm der Hunderttausend nicht gewachsen waren. Es sammelten sich hier und dort riesige Kolonnen ungeduldiger Ferienfahrer an, die die Verkehrspolizisten zur Verzweiflung brachten. Hier tritt nun die vom Chicagoer Polizeichef geschaffene „fliegende Verkehrsbri-gade“ in Aktion. Die mit Kurzwellenempfänger versehenen Maschinen fliegen in jenen Stunden, da sich der Verkehr zusammenballt, über den wichtigsten Straßenkreuzungen der Stadt. In jedem Flugzeug sitzen zwei Polizisten, die mit Feldstechern den Verkehr beobachten. Tritt nun an irgend einer Stelle eine Stodung ein, so genügt eine knappe Anweisung durch den Kurzwellenempfänger, um den Verkehr sofort umzulenken. Ist eine Hauptstraße überlastet, so wird sie vorübergehend zur Einbahnstraße umgewandelt, indem man die entgegenkommenden Fahrzeuge in eine füllere Paralell-Straße ableitet. Die Radiofonie nimmt die Signale der „Flieger“ auf und gibt sie an die verkehrsregelnden Beamten auf den Hauptstraßen weiter, so daß der Verkehr bereits innerhalb weniger Minuten bereits ausgetüschert werden kann. Auf demselben Wege werden bei etwaigen Unfällen Hilfskräfte herbeigerufen, die im Nu zur Stelle sein können, um die notwendigen Untersuchungen vorzunehmen und für die Abschleppung eines beschädigten Fahrzeuges Sorge tragen. - Man hat mit dieser Einrichtung ausgezeichnete Erfahrungen gemacht, so daß sie nicht nur in Chicago ständig beibehalten wird, sondern auch in allen amerikanischen Großstädten nachgeahmt werden soll.

Falsch behandelt

Eines schönen Tages im Jahre 1857 wurde der berühmte Wiener Mediziner S. von einem jungen Mann im Alter von etwa 23 Jahren konsultiert, und nach der üblichen Untersuchung richtete der Gelehrte die befremdliche Frage an den Patienten, ob er Vermögen habe. Als diese Frage von dem jungen Mann bejaht wird, redet ihm Professor S. zu, sein Leben zu genießen, sein Geld auszugeben, denn er könne ihm leider keine längere Lebensdauer als die von höchstens einem Jahre versprechen. Der junge Mann tritt sich in den Strudel der Genüsse des Lebens. Da, eines Tages lernt er einen jungen Arzt kennen. Der junge Mann unterhält sich mit ihm von seinem Leben, von der Diagnose des Professors und der neuen Bekannte ersucht ihn, sich seiner Behandlung anzuvertrauen. Nun geschieht das Unerwartete: der „unheilbare Brustkranke“ wird vollkommen wiederhergestellt. Da, eines Tages - es sind zwei Jahre seit jenem Orakelspruch des berühmten Gelehrten vergangen - trifft er den Professor S. auf der Straße. „Sie kennen mich wohl nicht mehr?“ so lautet seine Anrede an den Gelehrten. „In der Tat“, erwidert Prof. S., „ich entsinne mich nicht. Mit wem habe ich die Ehre?“ - „Sie haben mich“, erwidert der ehemals Brustkranke, „vor zwei Jahren untersucht und erklärt, daß ich unmöglich länger als noch ein Jahr leben könne.“ - „So“, sagte S., „Sie sind also völlig geheilt? Nun, dann sind Sie falsch behandelt worden.“ Und nach diesen lakonischen Worten wendet er ihm den Rücken.



Jetzt endlich ist es so weit

Das Weihnachtspäckchen von daheim wird geöffnet. H. Dietrich-Weltbild (M)

Die Sterbestunde schlug zu früh.
Doch Gott der Herr bestimmte sie.



Nach Gottes hl. Willen entschlief gestern
abend 8,30 Uhr meine innigstgeliebte Frau, un-
sere gute, treusorgende Mutter

Frau Paul Schmitz

geb. Aufermann

Sie starb im Alter von 53 Jahren, ganz uner-
wartet, wohl vorbereitet durch den Empfang der
hl. Sterbesakramente.

In tiefer Trauer:

Paul Schmitz
Anna Schmitz
Paul Schmitz

Menden, Neuenrade, Meinerzhagen, Lüden-
scheid und Werdohl, den 23. Dezember 1940.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den
26. Dezember, nachmittags 3,30 Uhr vom Trauer-
hause, Bahnhofstr. 8, aus statt. Das Seelenamt
wird Freitag morgen, 8,30 Uhr in der St. Vin-
cenzkirche gelesen.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere An-
zeige erhalten haben, so diene diese als solche.

In der Nacht zum 22. Dezember erlag als
Opfer eines tragischen Geschehens in Köln mein
lieber Mann, mein jüngster Sohn, Schwieger-
sohn, unser Bruder, Schwager, Onkel und Vet-
ter, der

Kaufmann

Theodor Cramer

im Alter von 39 Jahren.

In tiefer Trauer:

Käthe Cramer, geb. Hilfen
Anton Cramer
Franz Cramer und Frau Elisabeth, geb. Kaiser
Hans Horch und Frau Elly, geb. Cramer
Otto Jordan und Frau Hedwig, geb. Cramer
und Anverwandte.

Köln, Menden, Bielefeld, Danzig, Hufum
und Porz, den 23. Dezember 1940.

Die Beerdigung findet Samstag nachmittag
15 Uhr auf dem städt. Friedhof Melaten in
Köln, Nachenerstraße, statt.

Nachruf

Infolge eines tragischen Unglücksfalles
verschied am 22. Dezember unser Gefolgs-
schaftsmitglied

Fritz Kipper

im jugendlichen Alter von 18 Jahren.

Mit den Eltern trauern wir an der
Bahre des Entschlafenen, der uns ein
pflichttreuer Arbeitskamerad war und des-
sen Andenken wir in Ehren halten werden.

Menden, den 23. Dezember 1940

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Firma
Schmöle & Comp.



Du warst in deiner frühen Jugend
den Eltern stets ein Hoffungsstern,
durch deine Freundlichkeit und Tugend,
wie hatten wir dich alle gern.
Zu früh ruhest du in stillem Frieden
von deinem Erdenwandel aus,
Doch einstens wir dich wiederfinden
in Gottes ew'gem Vaterhaus.

Nach Gottes heiligem Willen verschied ge-
stern nachmittags 15 Uhr infolge Unglücksfalles,
plötzlich und unerwartet, unser einziger, lieber,
hoffnungsvoller Sohn, Neffe und Vetter

Fritz Kipper

im blühenden Alter von 18 Jahren, versehen mit
den Heilmitteln unserer heiligen Kirche.

Wer ihn gekannt, weiß, was wir an ihm ver-
loren haben.

In tiefem Schmerz:
Fritz Kipper und Frau
Maria geb. Müller.

Menden, Pippstadt, Herfeln, den 23.
Dezember 1940.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 26.
Dezember, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause,
Kochstraße 12, aus statt. Das Seelenamt wird
Freitag morgen 7,10 Uhr in der St. Vincenz-
kirche gelesen.

Meiner werten Kundschaft, meinen Freunden und Bekannten wünsche ich

*ein frohes Weihnachtsfest
und glückliches Neujahr!*

August Schürmann, Möbelhaus
z. Zt. im Felde

Menden, Iserlohnstraße

Ein frohes Weihnachtsfest

wünschen wir allen unsern Lesern,
Mitarbeitern und Anzeigenkunden.

Verlag und Schriftleitung
der „Mendener Zeitung“

Klärchen Schulte
Ernst Michel

Verlobte

Lendringsen, Weihnachten 1940
Mendenerstr. 41

Statt Karten

Elfriede Pohl
Heinz Wehner

Verlobte

Berlin N. W. 7
Friedrichstr. 88

Weihnachten 1940
z. Zt. Berlin

Menden
Hönnestr. 12

Achtung! Eilt!
Auf der Nährmittelfarte Nr.
18, Abschnitt 38, erhalten Sie
bei uns demnächst

Fischkonserven.

Anmeldung sofort.
Spezialgeschäft Menden.

Der Wert einer Anzeige
wächst mit der Dauer
ihrer Veröffentlichung

Körper - Schmirgelleinen

sofort ab Lager bei:
Hans Klempt, Hemer i. W.

Saubere

Buckfrau

gesucht. Angeb. unt. N. 255
an die Geschäftsst. der MZ.

Junges Mädel

Obersekundareise, 2 Jahre
höhere Handelschule, 2 Jah-
re Büropraxis, sucht ent-
sprechende Anstellung per 1.
oder 15. Januar 1941.
Angebote unter N. 254 an
die Geschäftsstelle der MZ.

Ihre Wünsche

werden er-
füllt durch
die vielfach
bewährten

Kleinanzeigen in der
Mendener Zeitung

Spendet und opfert

Auch zum Weihnachtsfest bringen wir die allerneuesten Deutschen Großfilme!

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Marika Röll

KORA TERRY

mit Josef Sieber, Will Quadflieg, Will Dohm,
Frieda v. Platen, Herbert Hübner, Ursula
Gerling. — Spielleitung: Georg Jacoby.
Musik: Peter Kreuder.

Ein Revuefilm voll Schönheit und Eleganz,
aber mit einer Menschen- und Schicksalschilde-
rung von bezaubernder Lebensnähe!

Die Deutsche Wochenschau!

Für Jugendliche verboten!

Anfangszeiten für beide Feiertage: 14,00, 16,30, 19,00 Uhr.

Wir wünschen unseren werten Besuchern ein recht
frohes Weihnachtsfest

Lichtspielhaus Bahnhofstraße

Kirsten Heiberg in

Falschmünzer

mit Rudolf Fernau, Hermann Speelmanns, Her-
mann Brig, Agel Monje, Theodor Loos, Leo
Peuerk. — Spielleitung: Hermann Pfeiffer.

Musik: Michael Jary.

Falschmünzer und Polizei geraten in diesem
Film schnell aneinander u. es geht hart auf hart.

Erfolge nur durch Anzeigen

Ein Pils? - Bitte, aber Jserlohnener Pilsener,
anerkannt gut u. bekömmlich!

Seierstunden

Nr. 51

Jahrgang 1940

Der Weihnachtsmann ist kommen

Skizze von Leo Strobl

Da hocken die vier Bergbauernbuben in der Ecke am groben Eichentisch und warten auf den Weihnachtsmann. Der achtjährige Michel hat die zergriffene Schulfibel zwischen die gedrehten Ellenbogen geklemmt. Der Weihnachtsmann will nur fleißige Buben haben. Der Hansgügel köckelt mit dem Bein an dem alten Holzbaustaken umeinander. „Horch, Seppi! das kommt er sein Dorsch?“ „Nur der Bergwind, der die Fensterläden an die Hauswand schlägt.“ Die Bäuerin tritt in die Stube. „Ist's noch mit so weit, Mutter?“

„Nächst still sein, Bubi! Krieg ist's.“ „Erst muß der Weihnachtsmann zu den Soldaten zu unserm Vater, und dann vielleicht.“ Die Bäuerin fährt sich über die Augen. Recht schwer ist ihr um's Herz. Drei Wochen ohne Post von ihrem Mann. Und wenn zur Zeit auch draußen kein richtiger Krieg zu Lande, so ist doch auch kein Friede und drei Wochen sind eine lange, lange Zeit. Da kommt der alte Knecht. Bringt einen Dürcher Winterfäße mit.

„Und?“ Fast bittend hängen die Augen der Bäuerin an seinem Mund. „Nieder nichts. Einen großen Packer. Geldbrief hat der Postbot gebracht.“ Es war aber keiner für uns dabei. „Und der Weihnachtsmann?“ betteln die Kinder.

„Ihr dürft auch mit so viel verlangen“, mahnt die Mutter. „Viel hunderttausend Kinder sind doch zu uns ins Reich kommen. Kinder, die mit mal ein warmes Töpfchen

haben. Die muß der Weihnachtsmann am ersten versorgen.“

Die Bäuerin geht in die Küche. In der Kammer richtet sie dann die paar Ueberziehungen für die Buben.

Zust zur gleichen Zeit knipst ein Feldgrauer, über und über mit Kaseten behangen wie nochmal ein Weihnachtsmann, den verschneiten Buben hinauf. Ein kleiner Lichtschimmer lugt durch den Ladenausschnitt des Kammerfensters in die Nacht hinaus. Ganz winzig, wie ein verllorener Sternensinken, der vom Himmel gefallen. Dort hat um die gleiche Zeit die Alra den Lichterbaum gerichtet.

Mit ein paar Sprüngen ist der Soldat am Fenster. Lupt ein wenig den Laden und klopf ganz leise an die Scheiben.

„Alra. Du... Du...?“ Ein verhalten Schrei in der Kammer. Die schwarzbraunen Köpfe purzeln unter den Tisch. Die Bleisoldaten kullern aus der Reihe.

„Hansgügel! Mann!“

Der Hofhund reißt wie wütend an der Kette. Der heimgekehrte Bauer läßt ihn los.

„Weihnacht ist's, Karro. Ruchst du? Komm in die warme Stube!“

In der Kammer brennen die Kerzen hell und licht am Baum. Da kommt die Bäuerin wieder. Ihre Augen leuchten so glückselig.

„Mutter...?“ „Ja, Bubi, jetzt...“

der Weihnachtsmann ist kommen! Und draußen heult der Schneesturm um das Haus.



Jeder nimmt teil an der Freude des anderen...

Photo: Anneliese Schulze/Mauritius - W

Stille Nacht / Zur zweiten Kriegswihnacht

„Stille Nacht“, du Lied der Lieder,
„Heil'ge Nacht“, du lieber Klang,
Zwischen Waffen tönst du wieder,
Ernst, vertraut und sehnachtsbang.

Deiner Weise weiche Klänge
Wollen jetzt in West und Nord;
Ueberstöhnen Kriegsgejänge,
Klingen auf am Schiffes Bord.

Wie auf weichem Engelsflügel
Schwing dich hoch und schwebst fort,
Ueber Wälder, über Hügel,
Hin zu unserer Sorge Ort.

Trage herzenswarme Grüße
Her und hin und hin und her
Und erfüll' mit Trostesfüße
Weher Trauer tiefes Meer.

Das Geheimnis der Weihnacht

Weihnachtsbrief an einen Frontsoldaten von Peter Weber

Mein lieber Junge, hier, rechtzeitig, der Weihnachtsbrief. Du wirst sicher und mit Recht nicht annehmen, ich könnte Dir gefühlvoll kommen. Ich weiß, Ihr Jungen seid mittrauend gegen Gefühl, vielleicht aus dem instinktiven Bewußtsein einer Auffälligkeit – was Ihr natürlich bestritten werdet. Aber ich denke mir uns nicht zu verstehen: wir beide sind dem Fest verhaftet mit den gleichen Gefühlen und Gedanken, und ich bin darin wahrheitsgemäß nicht weniger als Du – ein Kind Geheimnis offenbart sich nur dem Kind und kindlichem Sinn. Neben mir nicht davon. Doch über ein anderes vielleicht, das in der Liebe dem Geheimnis des Heiligen Abends verwandt ist, auf eine fast erschreckende Art, und in Zeiten wie heute uns anrührt.

Ich entsinne mich noch sehr lebhaft Deines ersten Weihnachtsfestes und wie mir damals durchaus nicht weihnachtlich zumute war. Ich dachte immer nur an eines: wenn doch wenigstens in diesen Abenden und Nächten die Krieger! Euch zu Hause nicht in die Kellertüren! Ich war gerade in Urlaub, als Du auf die Welt kamst und wir Dich, am ersten Abend dabei, zweimal eilig in den Keller bringen mußten, sehr zu Deinem Mißvergnügen. Nun hielt es mich nicht drin im Unterland wo die Lichter an einem Stod brannten. Ich rannte immer wieder hinaus, um nach Krieger zu sehen denn ich meinte, wenn sie die Front in Ruhe stehen, dann wohl auch Euch dabei. Du kannst Dir denken, wie höchst unzufrieden und unfriedlich meine Gefühle waren.

Die Mutter schrieb mir dann die rührende Geschichte von Deinem Bruder. Du hattest Dich, trotz Weihnachtsbaum, umgänglich genommen. Die Mutter wusch Dich, und wie Du so da lagst, nur in eine Windel, geschlagen, fiel Deinem Bruder wohl das Bild ein: in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und da wollte er partout, die Mutter solle Dich zwischen die Wachsfiguren in die Krippe legen. Du seist ein schönes Christkind. – Was mich daran erinnert, daß man zu Hause zu gewissen Kindern sagt: „Du bist mir ein schönes Christkindchen!“

Der Krieg ist Dir nicht neu, Du warst in Spanien und hast dort und am Westwall ein Christfest an der Front erlebt. Das Fest der Liebe. Es mögen Dir dabei rebellische Gedanken im Kopf gespuhrt haben. Es ging mir im Krieg nicht anders. Vielleicht kannst Du sie weiter und neu denken, gerade in diesen Tagen. Der Krieg wirft die Menschen in einen seltsamen Zwiespalt. Der Mensch lacht den Menschen zu töten, willt gegen das Leben – und zugleich wächst er in eine Liebe zum Menschen, zum Kameraden, die fast jedes denkbare Maß übersteigt. In dem einen allein würde er auf die Stufe des Unmenschlichen herabsinken. Was ihn vor diesem Absinken und Abgrund bewahrt, das ist das höchste, dessen ein Mensch fähig ist: sein Leben hinzugeben für den Mitmenschen, für den Kameraden.

Wenn Du willst, mein Lieber, dann kannst Du hier vielleicht einen nicht landläufigen Schlüssel finden zu dem Geheimnis, das sich im Bild Gottes zeigt. Der Gott des Jorues

und des Schwertes, der zugleich der Gott der Liebe ist.

„Glaube mir, Sohn, nur so kannst Du das Bild des Menschen und den Glauben an den Menschen bewahren, wie auch den Glauben an die Gültigkeit des höchsten und heiligsten Gebots der Bruder- und Nächstenliebe. Und nur so kannst Du Dich unterfangen, zu Gott zu beten.“

Um das Beten war mir im Krieg immer etwas Rätselvolles. Es sei hier nicht die Rede von der Angst und Hilflosigkeit, aus der der Mensch zu Gott schreit. Ich weiß nicht, ob ich demgegenüber das Klagen des Mannes verdammern kann, der sich damit manhaft etwas hilft. Ich erinnere mich an einen Tag auf dem Vormarsch in Rußland. Es war vor der Schlacht bei Alt-Aus. Wir waren abgetrieben bis zur stumpfen Erschöpfung. Da kam ein Feldgeistlicher, nicht weniger mitgenommen als wir. Er machte keine langen Worte. Er sagte nur: seid tapfer wie ein Soldat und ein Mann. Auch vor eurem Herrgott. Wer an ihn glaubt und an das ewige Leben und daran, daß alles scheinbar Sinnlose, Unbegreifliche und miteinander Unvereinbare in Gottes Hand sich ineinanderfügen wird, der wird, getrost auf ihn vertrauen. Und er sprach den Segen Gottes über uns, des Allmächtigen Vaters, des Schöpfers Himmels und der Erde. Ich sage Dir, Sohn, wir alle atmeten tief auf.

Du hast sicher gelesen, wenn im Mittelalter die Soldaten zur Schlacht bereit standen, knieten sie nieder, beteten und warfen eine Handvoll Erde über sich. Das bedeutete, sie hatten ihre Rechnung mit der Welt abgeschlossen, sich dem Willen Gottes ergeben, entschlossen nur auf eins gerichtet, als tapfere Soldaten zu kämpfen, bis zum letzten Einatzen. Das aber hat auch, dem Feind ans Leben zu geben. – So ging es uns damals 1915. Und am Abend waren wir in Alt-Aus. Ich will gewiß nicht sagen, ohne den Feld-

geistlichen hätten wir es nicht geschafft. Aber es hatte uns allen etwas gegeben.

Du siehst, ich rede hier nicht vom Beten, wie Du es in der Jugend gelernt. Es steht in seinem Buch und läßt sich in bestimmte Worte und Formeln nicht fassen. Ja viele hätten sich gewundert, wenn einer von ihnen gesagt, es sei Gebet, was sie bewegte. Später im Westen, bei der Frühjahrsschlacht in Arras, bei Cambrai und in der Flandernschlacht ging es vielen nicht anders. Es war uns leichter, der Wille zum Einsatz war freier, die Kameradschaft noch enger.

Hier hast Du wieder beides ineinander: den Willen, den Feind zu schlagen, hart und ohne Mitleid, und den Gegenfuss, die Kameradschaft bis zur Aufopferung – dieses schwebende Zwischenstück, Unvereinbare überhöht, über alle Relativität hinaus. Ich weiß, mein Junge, hier gilt das Wort: wer es fassen kann, der fasse es. Man kann es nicht lehren und intellektuell begreifen, man muß es erleben. Was es nicht gegeben ist, dem bleibt es unverständlich. Vielleicht auch der letzte Sinn des Satzes: Das Leben ist nichts – das Leben ist heilig. Aber zwischen diese beiden Pole ist das Leben gespannt. Der Alltag läßt es selten klar erkennen, doch in Zeiten wie im Krieg, die den höchsten Einsatz abverlangen, wird es greifbar klar.

Wenn Ihr in eurer Unterkunft die Lichter an die Zueige steckt, denkt darüber nach. Es lohnt. Du hast in Deiner Jugend gelernt, das Kind sei in die Welt gekommen, um das Leben hinzugeben um des Lebens willen. Man hat da manchmal eine fast rührende Geschichte drans gemacht. Es ist mehr, für die Männer gerade vom Standpunkt des Krieges her gesehen. Vergiß darüber nicht mit dem Kinde Kind zu sein. Ihr seid es euren Müttern schuldig.

In diesem Sinne wünsche ich Dir ein gesegnetes Fest. Dein Vater.

den
Erfe
liche
schen
jede
wäh
deut
res

tung
batt
Mer
fann
gend
Bölk
schen
das

Auf dem

Wir liegen
empfangen, das
die 2 cm noch e
durchgelesen un
Sollmarke getan
bei sein. Mit g
verfolgt, was u
Belgien und No
stet haben.

Uns gab de
Aber dieses Mal
ins Feindesland
Stimmung ist e
einen Tag und
Einsatzbefehl, sch
zeugen, jeden A
an der französisc
auf dem urdeutl
aber doch in Fein

Wir wissen
wird. Schwer
Frankreich an d
mundbarsten St
Magenlinie, en
ren! Die Motor
den Bomber un
mufft.

Heiß glüht d
Schon früh sind i
aufwirbelnde St
bald grau-schwar
daß wir anfang
Der feine, weiße
Stahlhelm dring
Gefichtes ein. E
ten der Straße
meraden der In
bald wieder mit
sprechen die vo
Sturmabteilunge
sten Bunker und
Wort von ihrer
Wiesen oder Ae
zerstörten Bäume
hin, daß hier ei
stungssystem verli
ist so ausgezeich
erst bei genauem
nen, daß auch si
windlich bleiben
Verteidiger der d
gen ist, wenn si
gegenüberstehen.

14.30 Uhr ist
der flüchtige Born
Meter von uns
Befestigungen un
Infanterie schwä
des kleinen Wäls
mend. Von vorn
Bunker, zahlreic
Feuer aus dem
der Infanterie he
marisch stoßen las
Unter Zug e
schnellen Einsatz
Ein kurzes Rom

Unter Zug e
schnellen Einsatz
Ein kurzes Rom

Unter Zug e
schnellen Einsatz
Ein kurzes Rom

Unter Zug e
schnellen Einsatz
Ein kurzes Rom

Unter Zug e
schnellen Einsatz
Ein kurzes Rom

Unter Zug e
schnellen Einsatz
Ein kurzes Rom

Unter Zug e
schnellen Einsatz
Ein kurzes Rom

Unter Zug e
schnellen Einsatz
Ein kurzes Rom

Unter Zug e
schnellen Einsatz
Ein kurzes Rom

Unter Zug e
schnellen Einsatz
Ein kurzes Rom

Unter Zug e
schnellen Einsatz
Ein kurzes Rom

Unter Zug e
schnellen Einsatz
Ein kurzes Rom

Unter Zug e
schnellen Einsatz
Ein kurzes Rom

Unter Zug e
schnellen Einsatz
Ein kurzes Rom

Blütenwunder um Weihnachten

Vom Tulblock zum Tannenbaum
Frühlingszauber und Lichterglanz
in den deutschen Weihnachtsstuben

Links: Die Weihnachtspyramide, wie sie Chodowiedt in seiner Radierung „Der Weihnachtsstisch“ zeigt

Rechts: Der Tannenbaum im Kriegsjahr. Er wurde irgendwo für die Unterkunft geschlagen. Der Tannenbaum als Weihnachtsbaum ist tatsächlich gar nicht so alt, wie allgemein angenommen wird.

Unten links: Die früheste bildliche Darstellung des Weihnachtsbaumes. Sie erfolgte vor 1800 in der Zeichnung „Die Bescherung“ von Josef Reibner. — Rechts: Weihnachten in Alt-Berlin. Der Weihnachtsmarkt auf dem Gendarmenmarkt. — Darunter: Weihnachten in der Unterkunft einer Flakbatterie.

Photo: PA. v. d. Bede (Pr. V. Z.), Nolte/Mauritius. Historischer Bilderdienst — M.)



Erst im vorigen Jahrhundert ist unsere lichter-
geschmückte, gepuzte Weihnachtsstube vollstän-
dig geworden, wenn auch bekanntlich der erste Hinweis auf den
geputzten Christbaum bis zum Jahre 1605 nach Stralsburg
zurückgeht. An Stelle der Tanne haben andere Bäume
Mitwinter, Jahreswende und Weihnacht geschmückt.

In den isländischen Sagas leuchten in der Julnacht
die Lichter von den Eberischen, die nach urzeitlichem Brauch
auch mit Äpfeln geschmückt werden. Dann glüht der Tul-
klos durch die Weihnacht; an seiner Glut wurden — und

Im 18. Jahrhundert sind vom Harz bis Schlesien,
München und Oesterreich blühende Obstbäume als Weih-
nachtsbäume weitverbreitet. Schon Monate vor Weih-
nachten werden die jungen Bäumchen in einen Topf mit
warmem Sand oder lauem Wasser in die Stubendecke ge-
stellt, damit sie bis zum Fest ihre Blütenzweige bis zur
Stubendecke hinaufstrecken. Dazu wurden Kirsch- und Apfel-
bäume ebenso verwendet wie Holunder, Flieder und
Schlehdornbüsche und Linden und Pappeln. Diese blühen
und mit Lichtern geschmückten Laubbäumchen standen

damals im Mittelpunkt des Festes, und von den „düsteren
Nadelbäumen“ wollte man nichts wissen. Eine Familie
wetteiferte mit der anderen um den schönsten Blütenbaum,
wird aus Rüdlingen berichtet. Bis in unsere Zeit lebendig
geblieben sind ja die Barbarazweiglein, die auch Martins-,
Andreas-, Lucien- oder Nikolauszweige heißen, je nach dem
Tag, an dem sie gepflückt wurden. In Schlesien gingen
Frauen und Mädchen mit den Blütenzweigen zur Christ-
mette und ließen diese Blütenwunder weihen.

Von einem einzigartigen Christfindelbaum wird im



werden heute noch — die Herdfeuer wieder entzündet. Die
älteste urkundliche Erwähnung des „Baumes“ der zum
Festfeuer bei der Geburt des Herrn an die Kirche geliefert
werden muß, stammt aus dem Jahr 1184, und der Schau-
platz dieses historischen Dokumentes ist der Bispinghof bei
Abten in Westfalen; ungeklärt ist, ob es sich dabei um Tul-
klos oder Christbaum nach Stralsburger Art handelt.

Im Mittelalter bis in unsere Zeit hinein stehen Obst-
bäume an Stelle der weihnachtlichen Nadelbäume. Beson-
ders der Apfelbaum wurde in alter Zeit (zurückführend
bis zum vorgeschichtlichen Jahreswendbrauch) als Lebens-
und Segensbaum verehrt. Legendar sind im Mittelalter
Apfelbäume, die in der Christnacht plötzlich blühend wer-
den oder Früchte tragen. Darüber erzählt ein Chronist in
den Jahren 1426 und 1430 aus den Gegenden von Nürn-
berg und Bamberg: „Nicht weit von Nürnberg stand ein
wunderbarer Baum. Jährlich in der rauesten und unan-
genehmsten Jahreszeit, wenn die Jungfrau der Jung-
frauen den Sohn Christi gebor, trug er Äpfel von
Baumesdicke. Es pflegten daher jährlich von Nürnberg
und den umliegenden Gegenden mehrere glaubwürdige
Leute herbeizukommen und die ganze Nacht zu warten, um
die Wahrheit davon zu prüfen.“

Im 15. Jahrhundert schmückt man die Stuben aber
auch bereits mit Tannenzweigen. Sebastian Brant er-
wähnt den Glauben, wer zu Weihnacht keinen grünen
Tannenzweig in sein Haus stelle, der wird das Jahres-
ende nicht erleben. Während im Elsaß und Erzgebirge
der mit Sternen und Wachstern behängte Tannenzweig die
Zimmerdecke schmückt, hing man in Alt-Bayern ganze
Tannenzweige an der Stubendecke auf. Aus Wacholder-
und Eibenzweigen bestanden die an der Stubendecke auf-
gehängten Bachel und Berchtlbosen im Salzburgerischen



Jahre 1795 aus Nürnberg berichtet, der wohl das Schönste
ist, was über die gepuzten Laubbäume bekannt wurde. Er
bedeckte mit seinen Zweigen fast die halbe Stubendecke, so
daß die Leute unter ihm wie in einer Sommerlaube
standen. Alle Zweige waren überreich geschmückt mit
Zucker- und Wachstern, Engeln, Puppen, Tieren, vergolde-
tem Obst aller Art. Zuckerfiguren des Christfindels, der
Maria und einer Taube hingen im Mittelpunkt des
Baumes. Der ganze Baum war mit einem Netz von vielen
tausend vergoldeten und an Schnüre gereihten Hafelnüssen
überzogen, und zwischen all diesen „unbeschreiblichen Ver-
schönerungen“ leuchtete eine Unmenge Wachstern wie die
Sterne am Himmel.

In der Pfalz wurde der Buzbaum als Christbaum
verwendet und führte daher den Namen „Bosbaum“. Im
uralten Volksglauben galt die Mistel bei Festen und Ger-
manen heilig. Auch die Stechpalme oder der Christdorn
wird in manchen Ländern vor den Türen in der Weih-
nachtszeit aufgestellt. Im hannoverschen gingen Bäcker-
lehrlinge mit den mit Rauschgold und bunten Bändern
geputzten Zweigen der Stechpalme in die Wohnungen der
Kunden.

So ist der Baum in germanischen Ländern seit Ur-
zeiten Schmuck der Feststube zu Mitwinter und Weih-
nacht, auch wenn wir meinen, daß keiner dieser Vorgänger
so wunderbar strahlt im Lichterglanz wie der Tannen-
baum, von dem das alte Kinderlied singt, daß er nicht nur
grünt zur Sommerzeit, nein, auch im Winter, wenn es
schneit. Aus der Glut des Tulkloßes, dem Zimmergrün
der Nadelbäume und dem Blütenwunder der Obstbäume
strahlte ihren Zeiten der Glaube an das ewige Weihnachts-
wunder.

Konrad Gaumann.

Mendener beim Durchbruch durch die Maginotlinie

Soldaten einer Mendener Batterie schildern dem Leser der Heimatzeitung das große Erlebnis ihres Kampfes

Das Jahr 1940 neigt sich seinem Ende zu. Es war ein großes, ein stolzes Jahr deutscher Geschichte. Millionen deutscher Männer haben an den überwältigenden Erfolgen Anteil. Sie halfen mit, das Leben des deutschen Volkes für die Zukunft zu sichern. So blicken in diesen letzten Tagen des Jahres 1940 mit dem ganzen deutschen Volke viele Augen zurück. Sie denken an jene bewegten Tage im Juni, wo jede neue Stunde einen Sieg meldete, ebenso, wie an die Zeiten der ständigen Bedrohung, die genau so ein Stück auf dem Wege zum Endsieg ist. Wie aus jedem deutschen Ort waren auch viele Mendener Soldaten auf den Schlachtfeldern dieses Jahres dabei.

Die nachstehenden Erlebnisberichte, die von den Soldaten für die Mendener Zeitung geschrieben wurden, schildern einzelne Eindrücke der Angehörigen einer Flakbatterie, deren Offiziere, Unteroffiziere und Männer zum großen Teil aus der Stadt Mendener und ihrer Umgebung gebürtig sind. Es dürfte in Mendener noch wenig bekannt sein, daß gerade diese Batterie im Rahmen einer Vorausabteilung hervorragenden Anteil an dem Durchbruch durch die Maginotlinie in Höhe Saarbrücken-Böcklingen in Richtung Lunéville gehabt und bei ihrem jetzigen Einsatz an der flandrischen Küste vier Abschüsse erzielt hat. Die ungeschminkten Berichte werden daher das besondere Interesse unserer Leser finden.

Auf dem Vormarsch - Unsere Flak im Erdkampf

Wir liegen in Bereitschaft! Munition ist empfangen, das notwendige Gepäck verladen, die 2 cm noch einmal bis zur letzten Schraube durchgesehen und die Fahrzeuge bis über die Sollmarke getankt. Dieses Mal werden wir dabei sein. Mit gönnendem Reid haben wir das verfolgt, was unsere Kameraden in Holland, Belgien und Nordfrankreich im Erdkampf geleistet haben.

Uns gab der Befehl eine andere Aufgabe. Aber dieses Mal sollen wir in vorderster Front ins Feindesland marschieren und kämpfen. Die Stimmung ist erwartungsvoll gespannt. Noch einen Tag und eine Nacht warten wir auf den Einsatzbefehl, schlafen liegend auf unseren Fahrzeugen, jeden Augenblick bereit; dann sind wir an der französischen Grenze und in Frankreich, auf dem urdeutschen Boden Elsaß-Lothringens, aber doch in Feindesland.

Wir wissen jetzt, was unsere Aufgabe sein wird. Schwer aber ehrenvoll wird es sein. Frankreich an der nach seiner Meinung unverwundbarsten Stelle, seiner „unüberwindlichen“ Maginotlinie, entscheidend zu treffen. Wir fahren! Die Motore der über uns hinwegziehenden Bomber und Stukas machen die Begleitmusik.

Heiß glüht die Sonne am nächsten Morgen. Schon früh sind ihre Strahlen fast sengend. Der aufwirbelnde Staub hat unsere Gesichter schon bald grau-schwarz gemalt. Es ändert nichts, daß wir anfangs versuchen, ihn abzuwischen. Der feine, weiße Staub, der Schweiß unter dem Stahlhelm dringt ähnd in die Haut unseres Gesichtes ein. Ein Blick auf die zu beiden Seiten der Straße unermüdet marschierenden Kameraden der Infanterie verleiht uns jedoch bald wieder mit unserer Lage. Mittlerweile sprechen die von den vor uns kämpfenden Sturmabteilungen der Pioniere zerstörten ersten Bunker und Festungswerte ein beredtes Wort von ihrer gründlichen Arbeit. Nur die auf Wiesen oder Acker liegenden Trümmer oder zerstörten Bäume in einem Wald weisen darauf hin, daß hier einmal Frankreichs größtes Festungssystem verlief. Die Tarnung aller Werte ist so ausgezeichnet, daß selbst ihre Zerstörung erst bei genauem Hinsehen auffällt. Wir erkennen, daß auch stärkste Festungen nicht unüberwindlich bleiben können, wenn die Haltung der Verteidiger der der Angreifer erheblich unterlegen ist, wenn sich Vergangenheit und Zukunft gegenüberstehen.

14.30 Uhr ist es unterdessen geworden, als der flüchtige Vormarsch stoppt. Nur wenige 100 Meter von uns entfernt, tobt der Kampf um Befestigungen und das Dorf Gr.-Täuschen. Infanterie schwärmt aus, zunächst am Rand des kleinen Wäldchens vorsichtig Deckung nehmend. Von vorn kommt die Meldung, daß ein Bunker, zahlreiche MG-Nester und heftiges Feuer aus dem Dorf Gr.-Täuschen den Sturm der Infanterie hemmen und den weiteren Vormarsch stocken lassen.

Unser Zug erhält als erster den Befehl zum schnellen Einsatz an der gefährdeten Stelle. Vor! Ein kurzes Kommando und nach wenigen Me-

tern geht bereits das nach uns fahrende Geschütz am Ausgang des kleinen Waldes in Stellung.

Nach wenigen Sekunden schon sitzen seine Garben in einem halbrechts vor uns liegenden Gehöft, aus dem uns wütendes MG-Feuer entgegenschlägt. Diese Stellung wird der Feind jedoch nicht mehr lange halten können.

Schwarzer, immer dichter werdender Rauch läßt den Erfolg des genau liegenden Feuers erkennen. Da sehen wir vom fahrenden Wagen auch schon, wie der Feind in kurzen Sprüngen, durch das Feuer immer wieder in Deckung gezwungen, aus dem Gehöft flieht, um aus dem Bereich des Feuers zu entkommen. Wir sind unterdessen dem voranfahrenden Geschütz nachgefahren. Da! Ein dumpfer Knall, ein zischendes, pfeifendes, immer lauter werdendes Geräusch, wieder ein Knall und dann ist auch schon die erste Granate bereits wenige Meter vor dem feuernden Geschütz rechts von uns trept. Wir sehen, wie die Kameraden blitzschnell Detonation am Boden suchen und bereits aufspringen, als der hoch geschleuderte Dreck noch umherwirbelt.

Jetzt hat der feindliche Beobachter anscheinend auch uns erkannt. Wir fahren, völlig einzuhalten, offen über die von Obstbäumen begrenzte Straße.

Jetzt prasselt das Feuer auch auf uns. Die ersten Einschläge liegen zu weit, doch dann fliegen uns mit ohrenbetäubendem Krachen Splitter und Dreck um die Ohren, und dann beginnt ein Feuerzauber, wie wir ihn uns nie vorgestellt haben.

Einschlag folat auf Einschlag, immer auf liegend. Ich selbst bekomme plötzlich einen heftigen Schlag in die linke Kniekehle, im gleichen Augenblick schreit ein neben mir liegender Infanterist getroffen auf. Bei mir hat nun ein ziemlich großer, aber immerhin doch ungefährlicher Dreckklumpen den Schlag hervorgerufen.

Endlich, nach Minuten, die uns wie Ewigkeiten vorzukommen, können wir weiter vorgehen auf beiden Seiten entlang der Straße, von vorgehender Infanterie unterstützt.

Da sehen wir auch schon vor uns die tief in die Erde eingebauten feindlichen MG-Nester, aus denen uns heftiges MG-Feuer entgegenschlägt.

Nach wenigen Metern im Mannschafszug, dann sekundenschnell in Stellung und schon liegen unsere ersten Feuerstöße über den feindlichen Stellungen.

Der Erfolg ist durchschlagend. Fast im gleichen Augenblick hört das Feuer auf. Schon sehen wir im hohen Korn vor uns den zurückgehenden Feind aufstehen, immer wieder von unserem Feuer in Deckung gezwungen. Während wir uns langsam vorarbeiten, hat das vor uns fahrende Geschütz bereits die Kurve erreicht, nach der der Blick auf das 200 m dahinter liegende Dorf Gr.-Täuschen freigegeben wird. Vom Dorfeingang aus den ersten Häusern und aus den Bäumen



Deutsche Flak an Deutschlands Küsten
Foto: „Die Wehrmacht“

entlang der Straße schlägt heftiges Gewehr- und MG-Feuer auf die unbewehrt vorrückenden Kameraden ein, von der Barrikade am Dorfeingang außerdem das Feuer der 3,7 cm Kanonen schwerer Panzerwagen.

Gegen die Panzerplatten der Geschütze klickt es wie aufprallende Steine, mehrere Löcher in den Schutzblechen des Sonderanhängers zeigen die Wirkung des Feuers.

Auch hier genügen jedoch überraschend wenige Feuerstöße, um das Feuer zum Schweigen zu bringen.

Eine Falle? Nun, man wird sehen! Langsam rückt das Geschütz, unterstützt von einem Geschütz des mittlerweile auch eingeleiteten anderen Zuges gegen den Dorfeingang vor, durchstößt die Barrikade und steht dann in der Dorfstraße.

Da, Feuer aus allen Häusern, Handgranaten aus den Fenstern und Geschützfeuer vom Dorfausgang.

Gleich der erste Schuß aus der 3,7 cm Kanone des Panzers am Dorfausgang setzt unter dem Panzerschutz der Kanone des anderen Zuges hinweg, reißt dem Geschützfürer beide Beine weg und verlegt zwei Mann unserer Kanone durch ihre Splitter.

Unsere beiden Verletzten werden schnell in Deckung und Sicherheit gerissen, das neue immer heftiger werdende Feuer verhindert zunächst jeden Versuch, den schwerverletzten, mittlerweile bewußtlosen Geschützfürer ebenfalls in Deckung zu ziehen. Erst nach mehreren Versuchen kann auch er in Sicherheit gebracht werden. Aber ihm kann keiner mehr helfen. Zwar können ihm bald noch beide Beine sorgfältig abgebunden und verbunden werden, doch dann erfolgt ihm der Tod in den Armen des Sanitäters von seinen gräßlichen Schmerzen.

Inzwischen feuern beide Kanonen weiter, was aus den Rohren herausgeht. Mit Unterstützung der mittlerweile auch hinzugekommenen Infanterie werden die MG-Nester in den Häusern systematisch bekämpft und die Häuser geäubert.

Wir warten

Wir haben wieder einmal Stellungswechsel gemacht und buddeln uns auf einer Kuhweide ein. Es ist schon Abend geworden, als wir damit fertig sind, einen notdürftigen Erdwall um die Kanone zu werfen. Etwa 200 m neben uns geht noch eine schwere Batterie, die aus Frankreich gekommen ist, in Stellung.

Nachdem wir nun schnell Kaffee getrunken haben, ist es dunkel geworden und wir erwarten den Tommy, der jeden Abend mit Einbruch der Dunkelheit über unseren Stellungen erscheint. Wir brauchen nicht lange zu warten, denn Rotorengeräusch von der Küste her zeigt uns an, daß der Tommy anfliegt. Das Singen der englischen Motoren kann man von den deutschen deutlich unterscheiden.

Das Rotorengeräusch kommt näher. Da leuchten die Scheinwerfer auf, aber leider sind hier nur kleine Werfer eingesetzt, die mit ihrem Schein nicht hoch genug reichen.

Das Wetter ist für den Tommy sehr günstig, denn es ist mondhell und der Himmel leicht mit Wolken bezogen, hinter die sich die „Brüder“ leicht verkrümmeln, um nicht in die Strahlenbündel der Scheinwerfer zu geraten.

Da sendet die schwere Flak den Angreifern auch schon ihren ehernen Gruß entgegen. Für uns 2-cm-Leute gibt es noch nichts zu schießen, denn der Tommy steigt zu hoch.

Die Maschinen kurven über der Stadt und werfen ihre bekannten Leuchtschirme ab, die unsere Stellung taghell erleuchten. Kurz danach fallen auch schon die ersten Bomben, die in die Stellung eines Zuges unserer Batterie fallen, aber keinen Schaden anrichten.

Die zum Teil recht auffälligen Gefangenen kann nur der warnende Befehl eines Offiziers vor dem Schlimmsten bewahren. Die Kampfeswut aller hat ihren Höhepunkt erreicht. Der Tod des Kameraden hat alle Schranken beiseite gewegt.

Da erreicht ein Befehl von hinten die vorne an ihrer mittlerweile unbrauchbar zerstörten Kanone, nur mit Karabiner und Handgranaten kämpfenden, der sie zwingt, vor den Dorfeingang zurückzukehren. Das Dorf soll zur Vermeidung weiterer Verluste erst sturmreif geschossen werden. Langsam rücken wir einige hundert Meter zurück. Die Dämmerung beginnt bereits. Für uns ist der Kampf an diesem Tag zu Ende.

Nur langsam ebbt die Erregung in uns ab, und macht völliger Erschöpfung Platz. Regungslos, aber ohne Schlaf liegen wir unter freiem Himmel, während die Granaten unserer Artillerie gurgelnd über uns ihre Bahn ziehen.

Sternklar ist die Nacht.

Unsere Gedanken sind bei den verwundeten und toten Kameraden.

Der letzte Winter im Vorfeld des Westwalls zieht sekundenschnell vorüber.

Fröhliche Erinnerungen sind es.

Der Tod war uns nie so nah wie heute.

Soldatenlos!

Jeder konnte es heute sein, jeder kann es morgen sein.

Der höchste Dienst am Vaterland ist der ehrenvollste.

Schon verschwimmen die Ereignisse. Die schon im Schlaf verschwimmenden Gedanken gelten bereits nicht mehr dem Heute. Sie gelten dem Morgen.

Morgen werden wir wieder dabei sein.

Morgen...?!

Und wieder eine!

Die zweite Stunde sitzen wir schon wieder an der Kanone, denn der Tommy muß ja kommen. Oder sollte er schon von vorgestern und gestern genug haben? Da war es ja nicht schön, denn wir von der 2 cm haben mit unseren Kanonen kein Wort mitsprechen können. Heute besteht auch wenig Aussicht, da der Mond so hell am Himmel steht und das Wasser weithin leuchtet.

„Aber dennoch!“ Wir wollen auf der Hut sein, da schon wieder die kleinen Scheinwerfer den Himmel abjagen.

Alles wird ruhig, denn das Rotorengeräusch einer Maschine wird hörbar. Von uns noch weit entfernt.

„Bums, bums“, schon schießt die schwere Flak auch dazwischen, sie läßt sich nicht lumpen, aber der Erfolg ist nicht festzustellen.

„Ra“ — was gibts jetzt, die Maschine kommt tiefer. Ihr scheint es oben nicht zu gefallen. Der Pilot drückt gewaltig auf die Tabe, denn die Motoren heulen hell auf. Nach dem Geräusch scheint die Maschine nicht mehr hoch zu sein. Die Scheinwerfer arbeiten fieberhaft. Sie haben ihn drinn und schon laufen die ganzen Lichtkegel zu einem Strahlenbündel zusammen. Er windet und wendet sich, aber an ein Entkommen ist nicht mehr zu denken.

Aus allen Rohren schießt er auf den Scheinwerfer, der nicht abblendet.

Entfernung 4000 m. Alles steht gespannt an der Kanone. Vor uns sehen die anderen Züge der Batterien mit dem Feuer ein. Von allen Seiten steigen die Leuchtgeschosse zum Flugzeug auf.

Entfernung 27, 26, 25. Unser Schlachtenlenker (Zugführer) gibt feuertfrei, und weitere drei Geschütze fallen über den Tommy her, der in direktem Anflug auf uns zukommt.

Wir senden ihm zur Begrüßung einige Magazine voll Geschosse entgegen.

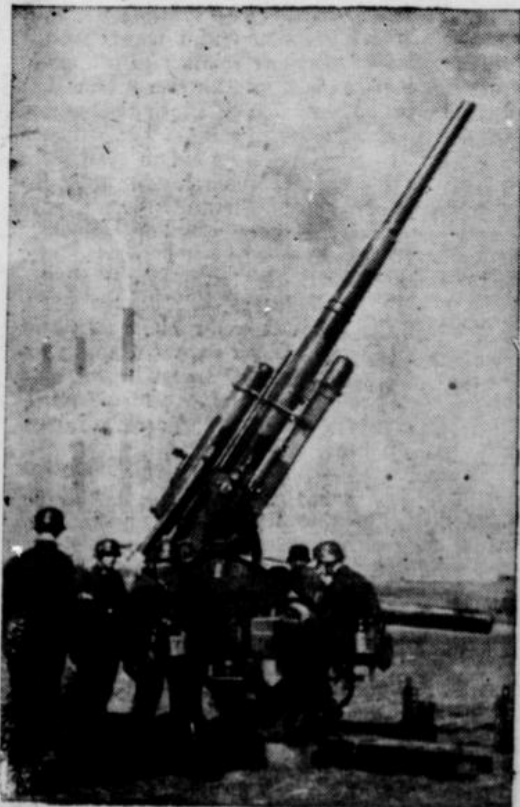
„Sie brennt!“ so hallt es durch die taghelle Nacht. Der Motor brennt lichterloh. Wie eine große Fackel fliegt die Maschine nur noch eine kurze Strecke weiter, um dann mit einem galand ausgeholten Bogen wie ein Brandpfad in die Höhe zu fahren. Dieser herrliche Anblick endet in einer großen Leuchtfunkel, die durch den Aufschlag der Maschine hervorgerufen wurde. Sie landet mit ihren Bomben in einem Wasserbecken nicht weit von unseren Geschützen entfernt. Somit hatten wir für diese Nacht Ruhe. Nur der weithin sichtbare Brand zeugte von dem stattgefundenen Kampf.

Gefr. Gefh.

Weihnachtsgruß

an unsere Soldaten.

Wieder tönen Weihnachtsklöden,
Freude herrscht im ganzen Land,
In jedem Haus, in jeder Hütte
Brennt ein schöner Tannenbaum.
Auch bei euch in Nord und Süden
Ein Weihnachtsbäumchen heute brennt,
In euer Herz zieht Weihnachtsfrieden
Wie jeder das nicht anders kennt.
Ihr werdet Weihnachtslieder singen,
Deutsche Lieder, voller Klang,
Bis zur Heimat wird dann bringen
Dieser Weihnachts-Festgesang.
Und die Heimat wird einstimmen
In den großen Weihnachtschor,
Bis die Kerzen all verglimmen,
Rauschet jedes deutsche Ohr;
Dann, in diesen schönen Stunden
Seid ihr der Heimat alle nah.
Friede auf e.



Schwere Flak in Feuerbereitschaft
Foto: Dr. Wolf Strache

Mutter Grotes Weihnachten

Skizze von Emmy Peyer

Es dämmerte. Aber nicht wie sonst flammten fest die Lampen auf, erstrahlte vor dem Rathaus die Weihnachtsstanne. Krieg war, und die Stadt barg sich in schützender Verdunkelung. Mutter Grote, die Inhaberin des kleinen Zeitungsbüros am Eingang zur Westdeutschen Bank, feierte Krieg - eine harte Wirklichkeit. Vereinsamung brachte er dem Alter, löste enge Zusammengehörigkeit. Der Schwiegersohn, von seiner Firma ins Sudetenland geschickt, ließ Frau und Kind nachkommen. Und der Sohn - er stand am Feind.

„Eine Illustrierte!“ Mutter Grote schief zusammen, reichte eilig das Blatt heraus. Hatte sie sich vertraut an die eigenen Kümernisse? Hatte sie schlapp und wehleidig werden wollen?

Sie rief sich jetzt gewaltsam aus ihren Träumen. War sie eine kleine Dame die nichts zu tun brauchte oder mußte sie nicht vielmehr ihren kleinen Handel versorgen?

Draußen laut die Nacht, milchig - süß, aber lichtdurchflutet von der himmlischen Kraftquelle des Vollmonds gepeit, der hinter Bollenschletern verborgen seine Bahn zog. Mutter Grote zündete vorsichtig die Windlampe an. Warmer Schein floß über die Bilder der Blätter die zum Kauf luden. Es war ein guter Platz hier im überdachten Treppenaufgang, geschützt vor Kälte und Zug, dachte die Frau befriedigt: sie hatte viele treue Kunden. Es war immer ein flotter Geschäftsgang gewesen, dessen zusätzlich Einnahmen - neben Opfern und Entbehrungen aller Art - das bescheidene Gehalt des Ehemannes so hübsch aufrundeten, daß beiden Kindern eine gute Ausbildung ermöglicht werden konnte. Die Tochter war nun verheiratet, der Sohn Steuermann bei der Kriegsmarine.

Mutter Grote zog tröstend die Bolkade fester um die schmalen Schultern: Jahre harter Mühe waren es gewesen härtester Mühe, als der Mann starb und sie mit der Last ihrer Verpflichtungen allein ließ. Jetzt aber war es geschafft, und rückblickend meinte sie nachdenklich, es seien dennoch gute, glückliche Jahre gewesen die sie im Buch ihres Lebens nicht mißgönne. Sohn und Tochter drängten nun fast täglich. „Gib den Zeitungsbüro auf, du hast es nicht mehr nötig in der Kälte zu frieren, und in der Kasse ein Rheumatismus zu holen. Wir sorgen gern für dich.“

Aber die Mutter wehrte hartnäckig ab. Sie wollte ihre wirtschaftliche Selbstständigkeit bewahren, nicht auf ihre alten Tage noch abhängig werden; zudem war ihr das kleine Geschäft lieb. Freilich heute am Weihnachtsabend, da wäre es doch gut nicht hier draußen stehen zu müssen, um hernach in die einsame Stube zu kommen. Ein bißchen weh würde das Kleinsitzen tun, und wacher noch als sonst die Sorge um den Sohn neben ihr boden: er ist wieder auf Fahrt gegen England? kommt er heil zurück?

Erstehen denn kein Käufer mehr der ihr Bleiben hier rechtfertigte? Aber die Straßen waren merklich leerer geworden, die Autobusse rasselten vorbei, von der Kirche schwingend reichliches Geläute. Heiliger Abend. Die Mutter Grote, während jetzt tapfer sein ihre Sachen zusammenzuräumen und die Furcht vor dem einsamen Zuhause überwinden. Es gehörte wohl zur guten Daltung, daß man sich nicht von Sorge und Einsamkeit überrennen ließ. Dabei lagen die Pakete der Kinder, hand das gewohnte Bäumchen. Sie würde liebe Briefe lesen und der Eltern gedanken. Hoffentlich fliegen die Engländer Karls U-Boot heute Abend in Ruhe: nun auch sie feiern schließlich Weihnachten.

Eifrig begann sie zu packen. „Das Abendblatt, bitte!“

Sie schaute das Herz setzte einen Schlag lang aus, um dann wild los zu hämmern. Die Stimme! Diese langentbehrte Stimme -

„Ich wachte sie sich um. Du, Karl?“

„Ja, ich Mutter. Höchsterpersönlich. Kein Zweifel.“

Widerräuslich mußte sie die junge Gestalt der Marineuniform. „Wieso kommst du?“ fragte sie streng. Du hast doch geschrieben, Weihnachten gäbe keinen Urlaub. Ihr wäret dauernd auf Fahrt.“

„Sonderurlaub wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feind.“ Mutter lachte er.

Er packte die schmale Gestalt, küßte übermäßig das Gesicht - mochten Vorübergehende denken was sie wollten - erschüttert als er Tränen zwischen den Lidern hervorquellen sah wachte sie sorgsam mit seinem Lach fort.

„Ja, Mutter, es ist sicherlich eine harte Zeit für euch zu Hause. Nun, das dein Trümchen. Beile die! Dort drüben wartet nämlich jemand auf uns.“

„Auf uns? Ja, wer denn?“ Ihre zitternden Hände konnten die Zeitungen kaum fortlegen.

„Meine Braut, Mutterchen. Ich hab Urlaub gleich mitgebracht, damit wir alle drei eine kostbare Stunde Zusammensein veräumen.“

„Wie soll ich euch bloß satt kriegen?“ fragte sie entrüstet. Sie hatte die große Freude noch gar nicht begriffen.

„Dies Problem kann einen Seemann nicht erschüttern. Für alles ist gesorgt. Komm nur.“

Nur der Straßenseite gegenüber stand ein Mädchen. „Mutter!“

Und die Frau, die sich vor der Einsamkeit des Weihnachtsabends gefürchtet hatte, ging noch benommen von dem Unerwarteten, kaum begreifend, daß es Wirklichkeit sei, zwischen den beiden blühenden jungen Menschen durch das Licht- und Schattenspiel dieser heiligen Nacht ihrem Heim zu.



Ausflug des Weihnachtsabends.

Im Kerzenchein und bei einem guten Trunk werden die mit der Feldpost eingetroffenen Bücher gelesen.

Photo: R. v. d. Becke (Fr. B. J.)-M.

Weihnachtsabend / Von M. v. Schentendorf

Wie die hellen Vögel scheinen! Und die Kinder sind gekommen, All die großen, all die kleinen, Gaben ihr Geschenk bekommen.

Spieldenk bringt es uns zum Spielten Das geliebte Wunderkind. Spielen mögen wir und fühlen, Daß wir wieder Kinder sind.

Süße Früchte, fremde Blüten Trägt es in der jahren Hand,

Wie sie Engel ziehn und hüten In dem selgen Himmelstland. Und so hat es tausend Gaben Allen Menschen mitgebracht, Alle Herzen zu erlaben In der hochgelobten Nacht.

Nimmungs mehr kann ich vergessen, Was das Himmelstland geschenkt; Abgewand, reich und unermessen, Wo ich liebend mich verkennt.

Unterm Tannenbaum in der Fremde

Auslandsdeutsche feiern das Weihnachtsfest

Nicht allen Reichsdeutschen ist es vergönnt, Weihnachten im deutschen Vaterland zu feiern, mit all dem Zauber, den nur die Heimat zu bieten vermag. Hunderttausende von Reichsdeutschen im Auslande bereuen das darum, besonders in dieser entscheidungsreichen Zeit. Gewiß brennt auch bei ihnen am Heiligen Abend der Lichterbaum, auch wenn es oft keine Tanne oder Fichte sein kann. Weihnachtslieder werden auch bei ihnen im Familienkreise gesungen und dabei der fernern Heimat mit Sehnsucht gedacht. Aber ein großer Reiz bleibt zu wünschen übrig. Auch die herrlichste Tropenlandschaft verblaßt angesichts des Gedankens, daß vielleicht die Heimatstadt im weißen Schneefelde ein wunderbares Bild abgeben dürfte.

Doch es müßte keine Deutschen sein, wenn sie nicht einen Weg gefunden hätten, auf einen Abend, der sich bis zum andern Morgen hinziehen kann, die Heimat herbeizubringen, ein Stückchen Deutschland zu improvisieren. Und das wird durch die Weihnachtsfeier der Reichsdeutschen bewerkstelligt. Nur wer selbst längere Zeit in der Fremde gewesen ist, kann die Bedeutung dieser Feier voll ermessen.

So eine reichsdeutsche Weihnachtsfeier in der Fremde erfordert frühzeitige und umfassende Vorbereitungen. Beim Betreten des Saales, in dem die Feier stattfindet, soll man sich nach Deutschland verfehlen. Alles, was das stets sehr reichhaltige Programm verleiht, hat irgendwie Bezug auf die Heimat. Ein Festkomitee hat wochenlang reichlich zu tun. Vor allem ist es die Jugend, ohne deren fröhliche und freudige Mitwirkung eine solche Weihnachtsfeier nicht zu denken ist. Da wird von ihr vielleicht ein Theaterstück geprobt, es werden musikalische Darbietungen eingeübt, Auktionen und Dekorationen hergestellt und eifrig für das Fest geworben. Sofern in der betreffenden Stadt deutsche Künstler anständig sind, ist es eine Selbstverständlichkeit, daß auch sie mit ihrer Kunst zum Gelingen des Festes beitragen.

Eine solche Weihnachtsfeier ist einem großen Familientag ähnlich, es ist die deutsche Familie, die hier angetreten ist, aus allen Gauen

der schönen deutschen Heimat gebürtig. Da hört man die Mundarten aller Landschaften der Heimat, hier ist eine bayerische Ecke zu finden, plattdeutsche Laute dringen an unser Ohr, die Schwaben haben sich gefunden und lustig geht es bei den Rheinländern zu. Aber von Absondern nach Landsmannschaften kann trotzdem keine Rede sein. Je weiter es in die Nacht hineingehet, desto mehr verwischen sich die mundartlichen Unterschiede, Rang und Stand und was sonst früher die Deutschen so leicht trennte.

Für reichlichen Fahnen Schmuck hat man gesorgt. In der Nähe der Bühne befinden sich zwei Riesentannen- oder wenigstens tannenähnliche Gewächse. Und alles wartet nur noch auf das Erscheinen der Gäste. Das sind, wenn es sich um eine Hauptstadt handelt, der deutsche Gesandte oder Botschafter, der Landesleiter der RSDA, der Generalkonsul oder Konsul und die Vertreter der Behörden. Nach internationalem Brauch wird neben den deutschen Symmen die des betreffenden Gastlandes intoniert und erst nach diesem feierlichen Akt, der mit der Festrede zusammenfällt, steigt das reichhaltige Programm der Weihnachtsfeier. Es versteht sich, daß diese Veranstaltung zum Anlaß wird, sich solcher Reichsdeutschen anzunehmen, die sich in schwieriger Lebenslage befinden. Auch sie nehmen an der Feier teil und auch für sie wird liebevoll gesorgt.

In diesem Jahr wird sich ein ernster Klang auch in die Feiern unserer Landsleute im Ausland mischen. Heißer als je zuvor werden die Wünsche der Deutschen der kämpfenden Heimat und ihren tapferen Männern der Wehrmacht gehören!

Für zwei volksdeutsche Gruppen aber, die erst jetzt Reichsdeutsche werden, wird Weihnachten 1940 von besonderer Erinnerung sein. Die Bessarabiendeutschen verleben dies Fest, das bei ihnen eine besondere Rolle zu spielen pflegte, erstmals losgelöst von der Heimat ihrer Jugend. Ebenso ist es bei den volksdeutschen Familien aus Wolynien und Ostgalizien, die in das große Vaterland gekommen sind.

Gruß aus der Heimat

Weihnachtsgeschichte von Clemens Lohr

Tausende von deutschen Gefangenen auf den Britischen in diesem launigen Camp.

Tagsüber schauten sie im Hofen von St. Nazaire, entladen amerikanische Kisten mit Kriegsmaterial, das immer noch anschwimmt, säubern französischen Truppen die Stuben verrichten Dienste, die die Anamiten verweigern. Dabei schreiben wir Dezember achtzehn. Der Krieg ist zu Ende.

Quer den Baracken gegenübergestekt ein einzelner Raum. Ein Schild mit der Aufschrift „Infirmerie“ hängt über dem Eingang. Wir sagen „Revier“. In nichts unterscheidet sie sich von den anderen Holzhäusern. Nur die Betten stehen zu ebener Erde. Aber sonst... zerrissene Fenster, trübende Wände, flachhauer Fußboden, Hunger, Läuse und Kranke wie drüben.

Die Grippe geht um seit Monaten schon. Will nicht mehr weichen. Täglich werden Tote hinausgetragen, Lungenkrankheiten, Lähmungen und Erbfindungen sind die üblichen Folgen. Niemand ist da, der uns hilft.

Kein Arzt, kein Lazarett und keine Medikamente. Kein Aspirin, kein Chinin, nichts, nicht einmal Jod. Ein französischer Arzt kommt einmal die Woche, sucht mit den Achseln, bedauert. Die Kranken sind auf sich selbst angewiesen. Die Grippe grassiert überall, bei den Franzosen, den Schwarzen und uns. Demnte sie im Frühjahr die deutsche Offensive, so wirft sie jetzt in Frankreich alles auf's Lager. Die Gefahr ist riesenhaft groß. Sie wütet zäher und schlimmer denn je. Bei uns leben Tausende von Männern auf engem Raum. Gesunde und Kranke. Erst um vierzig Fieber herum wird im Revier Platz gemacht.

Herr über Kranke und Tote und Medikamente ist der Medizinstudent Kranz, der sein Physikum hinter sich hat und alles ausbietet, um die Leiden zu lindern. Auch er kann weiter nicht helfen, hat nichts, bekommt nichts, muß zusehen, wie einer nach dem andern ins Gras beißt. Ein Glid, denkt er, daß Weihnachten vor der Tür steht. Darauf hoffen sie alle. Es kommen vielleicht tröstende Briefe, eine Botschaft um unsere Heimkehr, Pakete. Die Hoffnung ist die einzige Medizin, die er hat, und seine stärkste Foga. Wenn er zu den Fiebernden von ihrer Rückkehr, den Menschen dabei zu sprechen beginnt, beissen sie die Zähne zusammen, kehrt der Wille zum Leben zurück.

Kranz weiß, daß die Briefe und Pakete schon seit Tagen zurückgehalten werden. Die Lagerleitung will sie am Weihnachtsabend gemeinsam verteilen.

Der Abend ist da. Das Lager ist von der Arbeit zurückgekehrt. Weihnachtsstimmung herrscht in den Baracken. Geschäftig eilt die Lagerverwaltung umher. In Baracke 1 findet die Feier statt. Auch im Revier wird ein Baum aufgestellt. Mit Kerzen und Glitterwerk. Das Schweizer Hilfswort hat ihn gestiftet. Dämmerung fällt in den Raum. Um diese Zeit steigt das Fieber am höchsten. Einer stöhnt in der Ecke, ein anderer phantasiert. „Friede, Friede!“ schreit er fortwährend. Ein ganzes Duzend hat weit über vierzig. Die Aufregung des Weihnachtsabends erhöht die Gefahr.

Unter diesen Umständen steht Kranz von einer Besorgnis ab. Jede neue Aufregung könnte nur schaden. Kranz läßt die Pakete verteilen, die Briefe. Fast jeder ist etwas dabei. Aber, wen gelüftet es bei solchem Fieber nach Wurst und Käse, Sied und Gebäck? Das einzige wären noch Zigaretten gewesen. Die aber hat der französische Botschafter bei der Kontrolle auseinandergebrochen und unter die Augenkrämer geworfen. Ein Badchen Tabak bleibt übrig, für ihn, für Kranz, vom Vater, der eine Ledenotheke beist. drinnen im Hof.

Kranz entfernt das Papier und liest auf den Brief. Was schreibt der Vater:

„Lieber Junge! Es ist nicht viel, was wir dir schenken können. Aber nimm es es kommt von Herzen. Du kennst wahrscheinlich unsere Not. Aber wir wollen dir's nicht noch schwerer machen mit unserer Klage. Die Blockade wird trotz des Waffenstillstandes mit aller Schärfe durchgeführt. Wir haben kein Fleisch, keine Wurst und kein Fett. Das wenige, was wir bekommen, reicht nicht für uns. Nimm daher die Kleinigkeit als Zeichen dafür, daß wir deiner gedanken. Vielleicht hast Du Verwendung dafür. Es sind ein paar Medikamente. Vielleicht kannst Du Not lindern damit! Dein Vater!“

Medikamente! Kranz reißt die Hüllen ab, hält Glasröhren in der zitternden Hand. Röhren mit weißen Tabletten! Chinin! Chinin! Hatte der Weihnachtsabend wirklich Besseres befehren können? Besseres zur rechten Zeit als heute Chinin!

„Kinder!“ schreit Kranz in die Baracken. „Kinder! Wir haben Chinin!“

Chinin! Welchen Klang hat heute das Wort. Es gilt mehr als Geld und Ruhm und Glück. Ja die Freiheit. Jeder Mann kommt eine Tablette, die schwersten Fälle lösen, deren zwei. Dabei reicht es nach für drei Tage. Menschen werden dem Leben wiedergegeben wertvolle Menschen, die schon den Senfmann hinter sich führten.

Vielleicht kannst du's brauchen, daß der Vater geschrieben! Vielleicht! Still verliet in der Infirmerie der Heilige Abend. Die Kerzen brannten trübselten verbreiteten einen beinenden Duft. Und der Sturm und die Brandung sangen ihr ewiges Lied.

Begrün

M

Gründet täglich in der Stadt und Berlin: Preis monatlich 2 RM.

Nr. 305

B

Berlin, des Heeres, die Front und men der terie, über Seeres, schaften den Dorff, sammelt u schmüdt. Die Soll, Zusammen und flamm Gauen, im großdeutlich. 1. Septemb. Ueber O berbef nonieren g berhrisau.

Weihn, Stal, E

Berlin, Volksweihn, Gschel, Gauen des das ganze durch seine Familie zu. Nicht mo angesehne könnten in nicht unter geput und als bunter, bieten Befu das Reich h nachsteht in ihrem Boden. Aufstange an des Ganes, schen die Fei schaftsbemplan. Um die Re deutlicher, Luftgafäh rung ihrer schied worde des Weite n in den östlich des Aufmach mühten in ohne ihre Mann verlei nicht möglich. Weihnachtskere Frontfor. Die Treun schwer. Die Mutter und Mutterleid her mühten O nichts ande Opfer auf e und das tragen.

„Deinhalb i auch in diei Volkswohlfah eingepfungen im Kriege jet Vater im Gallein zu Gai vor allem zu von lieben d wenn es von schönste deutl Feier von un. Sie fügen a Familie, aber serer großen in diesen St einander verli. Dr. Gochbe vielen Mütter, men oder C Weihnachten beten hätten, auszurichten, möglich. Er insgesamt un Müttern oder heralichte. E jekt an sie de fühlten. Aber den beruhigt i vor ihnen. E fertig zu wer einen Teil ihr. Das, was l such empfand und Vaterlan noch härter, mit sich bring zens entgegen. Im vorigen wesen. Da dem Saargebi mühten, weil Goff aglagen.